Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 108 (1963)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

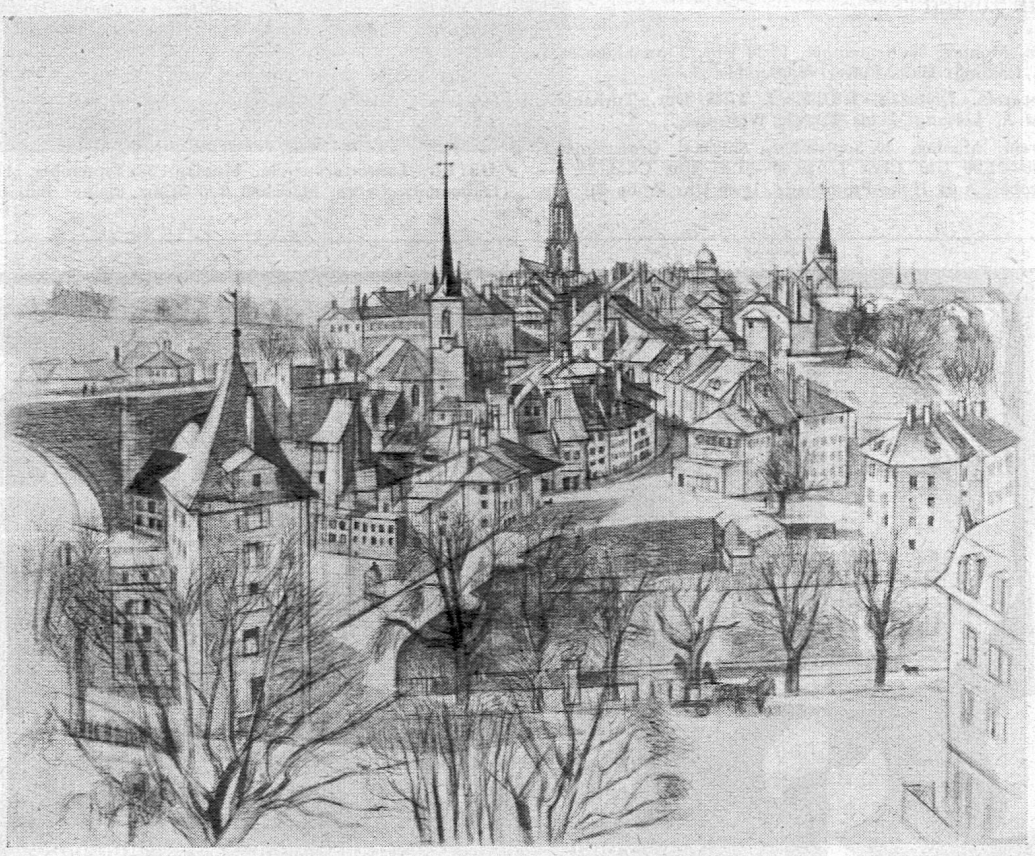
LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

39 108. Jahrgang Seiten 1093 bis 1132 Zürich, den 27. September 1963 Erscheint freitags

II. Sonderheft über die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrervereins und den 30. Schweizerischen Lehrertag in Bern

6., 7. und 8. September 1963



Max von Mühlenen

Motive aus der Berner Altstadt

(Siehe auch die Titelseiten der Hefte 35 und 38)

Die Vorträge des Schweizerischen Lehrertages, die in unseren Heften 38 und 39 enthalten sind, werden demnächst auch in einer Broschüre publiziert, die der Schweizerische Lehrerverein in seiner Schriftenreihe herausgibt. V.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

Inhalt

108. Jahrgang Nr. 39 27. September 1963 Einscheint freitags

Delegiertenversammlung und Lehrertag in Bern (II)
Einleitung und Gedicht von Eichendorff
Schule und Lehrer — heute
An Stelle einer Diskussion
Ausstellungen
Die Unterhaltung am Schweizerischen Lehrertag
Nachlese:
Erste Gedanken zum Schweizerischen Lehrertag 1963
Jugend wendet sich an die Lehrerschaft
Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse
Diskussion um den «Blick»
Internationale Schul- und Jugendmusikwochen 1963 in Salzburg
Schulnachrichten aus den Kantonen
Kurse und Vortragsveranstaltungen
Schweizerische Landesausstellung 1964

Beilagen: Musikbeilage und SJW

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, Zürich 8, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstrasse 14, Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, Zürich 10/49, Tel. 42 52 26

Redaktion

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Büro: Beckenhofstrasse 31, Postfach Zürich 35, Telephon (051) 28 08 95

Administration, Druck u. Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach Zürich 1, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

LEHRERVEREIN ZÜRICH

Lehrerturnverein. Montag, 30. September, 18.30 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Wettspiele.

Lehrerinnenturnverein. Dienstag, 1. Oktober, 17.45 Uhr, Turnanlage Sihlhölzli, Halle A, Leitung: Hans Futter. Wettspiele.

Lehrergesangverein. Montag, 30. September, Singsaal Grossmünsterschulhaus. 19.30—21.00 Uhr Chor I. 20.00—21.30 Uhr Chor II. — Dienstag, 1. Oktober, Aula Hohe Promenade. 18.00 Uhr Probe für alle.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 30. September, 17.30 Uhr, Kappeli. Leitung: Albert Christ. Persönliche Turnfertigkeit; Spiel.

Lehrerturnverein Oerlikon. Freitag, 4. Oktober, 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster, Leitung: Ernst Brandenberger. Volleyball und Korbball: Technik und Taktik.

AFFOLTERN ZH. *Lehrerturnverein.* Freitag, 4. Oktober, 17.45 Uhr, Turnhalle Affoltern. Das Zirkeltraining im Schulturnen; Korbball.

HINWIL. *Lehrerturnverein.* Freitag, 4. Oktober, 18.30 Uhr, Rüti. Spielabend. Anmeldung für die Herbstturnfahrt.

USTER. *Lehrerturnverein.* Montag, 30. September, 17.50—19.35 Uhr, Dübendorf, Grüze. Mädchen 2./3. Stufe, kleiner Ball und Reifen.

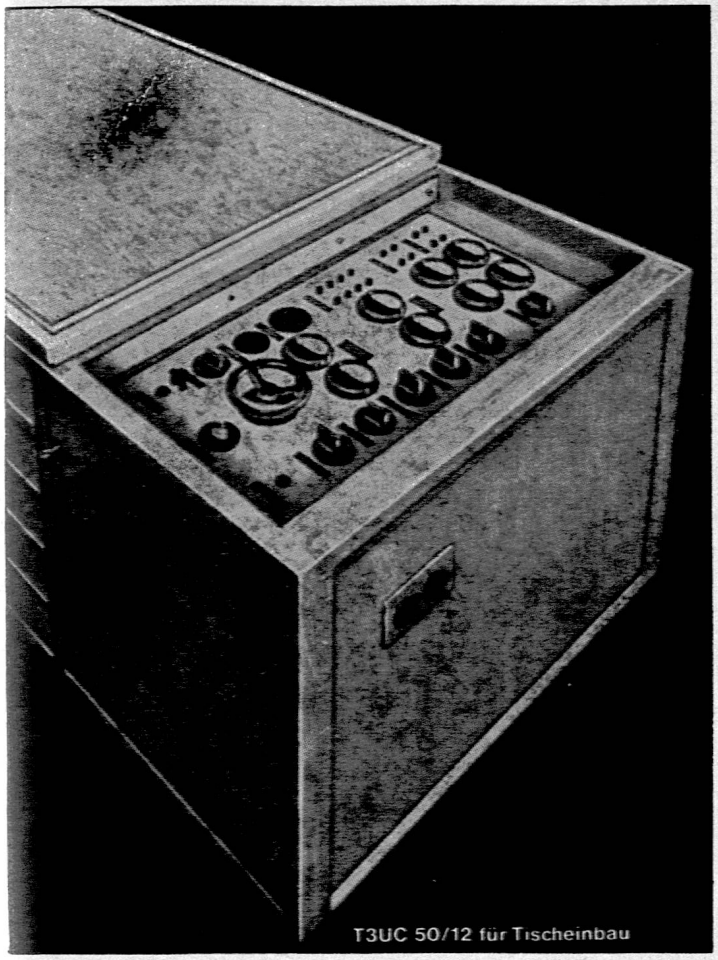
Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 17.—	Fr. 21.—
	halbjährlich	Fr. 9.—	Fr. 11.—
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 21.—	Fr. 26.—
	halbjährlich	Fr. 11.—	Fr. 14.—

Bestellung und Adressänderungen der **Redaktion der SLZ,** Postfach Zürich 35, mitteilen. **Postcheck der Administration VIII 1351**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 127.—, 1/8 Seite Fr. 65.—, 1/16 Seite Fr. 34.—
Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.
Inseratenannahme:
Conzett & Huber, Postfach Zürich 1, Tel. (051) 25 17 90



SIEMENS

Universal-Stromlieferungs-Geräte

Grösste Erfahrung bietet Ihnen Siemens im Bau von modernsten Universal-Stromlieferungsgeräten für den Experimentierunterricht in Physik und Chemie mit Regeltransformatoren und Selengleichrichtern.
Die von der Apparatekommission des Schweizerischen Lehrervereins zur Anschaffung für Abschlussklassen, Real-, Sekundar-, Bezirks- und Kantonsschulen empfohlenen Normaltypen sind mit dem SEV-Sicherheitsprüfzeichen versehen. Geräte in tragbarer, fahrbarer oder ortsfester Ausführung sind ab Lager lieferbar.
Verlangen Sie Referenzen und unverbindliche Offerten. Unsere Fachleute beraten Sie gerne.

SIEMENS
ELEKTRIZITÄTSERZEUGNISSE AG
Zürich, Löwenstrasse 35
Telephon 051/25 36 00

52

6X6
1x1 30X3
8X8

Das 1x1 ist die Grundlage der Mathematik, das 1x1 des Möbelbaues die Grundlage aller Mobil-Schulmöbel.
Sie überzeugen in der überlegten Konstruktion, im strapazierfähigen Bau und in der guten Form, in der Lebensdauer und im Preis.

Ulrich Frei
Mobil-Schulmöbel Berneck
Telefon 071 - 7 42 42

HERMES

im Büro in der Schule zu Hause auf Reisen 7 Modelle

HERMES betrachtet es als Dienst am Kunden, für jeden noch so verschiedenartigen Verwendungszweck die richtige Schreibmaschine bereit zu halten. In der Tat präsentiert die einheimische Marke HERMES eine noch nie dagewesene Auswahl von 7 verschiedenen Grundmodellen in 16 Varianten, 15 verschiedenen Schriftarten und 70 Tastaturen. Darüber hinaus stehen Spezialmodelle zu Gebot: HERMES-Electric mit proportionellem Wagenschritt, HERMES mit hektographischem Band, Doppelfarbband-Vorrichtung, Kontovorsteck-Gerät usw. — Von der kleinsten und leichtesten Aktentaschen-Schreibmaschine der Welt bis zum vollelektrischen Kanzleimodell mit universeller Ausrüstung bietet HERMES in letzter technischer Vollendung, schweizerischer Qualitätsarbeit und überlegener Leistung die vielseitigste Schreibmaschinen-Kollektion. — Der HERMES-Fachmann steht Ihnen jederzeit beratend zur Verfügung und ist bestrebt, Ihnen mit der richtigen Wahl Ihrer Schreibmaschine die Arbeit rationell zu gestalten und dadurch zu erleichtern. Unterbreiten Sie uns bitte Ihr Problem — wir beraten Sie gerne.

HERMAG

Hermes-Schreibmaschinen AG, Waisenhausstr. 2, Tel. (051) 256698
Zürich 1 — Generalvertretung für die deutschsprachige Schweiz.

Graphit – seine Kristallgitter-Struktur

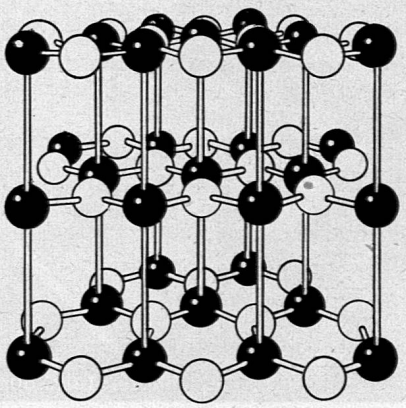
Kristalle weisen eine streng gesetzmässige Anordnung der Atome auf: eine Gitterstruktur, die sich in kongruente, lückenlos aneinandergereihte Parallelepipede aufteilen lässt, deren jedes einzelne genau dieselbe Atomanordnung enthält. Diese kleinsten Parallelepipede, deren Kanten von der Grössenordnung 10^{-8} cm sind, heissen Elementarkörper.

Verlangen Sie unser aufschlussreiches Prospektmaterial der LEYBOLD-Kristallgittermodelle. Wir beraten Sie gern.

Generalvertretung für die Schweiz

C. Kirchner AG

Bern
Freiestrasse 12
Telefon 031 2 45 97

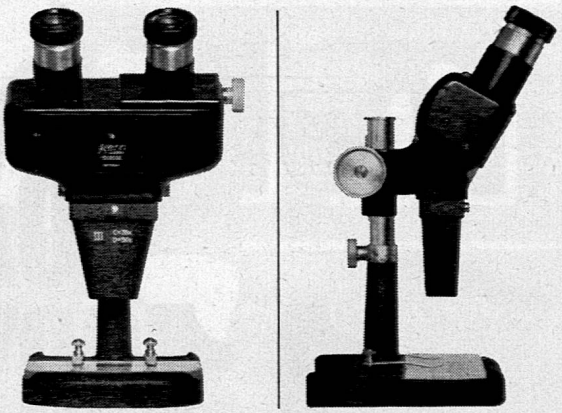


Nur der praktische Versuch

ermöglicht es, ein Produkt genau zu beurteilen. Der Pelikan-Deckfarbkasten wird diese Probe gut bestehen. Er bewährt sich im Zeichenunterricht in fast allen Ländern der Welt. Seine leuchtkräftigen, gut deckenden Farben kommen der additiven Malweise des Schülers entgegen. Die Farbschälchen werden durch Vertiefungen im Kastenboden gehalten. Zum Reinigen des Kastens können sie leicht herausgenommen und schnell gegen Ersatzfarben ausgetauscht werden. Die umgebördelten Kanten und Ecken des Kastens verhindern Verletzungen.

Der Pelikan-Deckfarbkasten ist das Ergebnis von über 120 Jahren Erfahrung in der Farbenherstellung.

Günther Wagner AG Pelikan-Werk Zürich 38



Kern-Stereo-Mikroskop, das vielseitige Instrument für den naturwissenschaftlichen Unterricht
Aufrechtes, seitenrichtiges, stereoskopisches Bild. Großer Abstand zwischen Objektiv und Objekt. Auswechselbare Objektive mit 7-100 facher Vergrößerung. Strichplatten für die Verwendung als Meßmikroskop. Verschiedene Stativ-Ausführungen. Niedriger Anschaffungspreis für die Grundausrüstung, die sich entsprechend den Bedürfnissen beliebig erweitern läßt.

Kern SWISS Kern & Co. AG Aarau

Delegiertenversammlung und Lehrertag in Bern *6., 7. und 8. September 1963*

II

Siehe auch SLZ Heft 38 vom 20. September 1963

Einleitung und Gedicht von Eichendorff

Mit einer der sonntäglichen Feierlichkeit angemessenen musikalischen Einleitung wurde der zweite Lehrertag würdig und sinnvoll eröffnet. Die Schülerschaft des Staatsseminars Hofwil-Bern, als geschulter Männerchor und mit einem sehr gut besetzten Orchester auftretend, trug in der architektonisch kühn und festlich zugleich gestalteten Konzerthalle des Kursaals ein Werk von *Willy Burkhard* vor; er lebte von 1900 bis 1955. Der hochbegabte Komponist hatte die Kantate zur Jahrhundertfeier des Staatsseminars geschaffen. Seither ist dieses Opus 35 nie mehr aufgeführt worden. Zum 30. Lehrertag hat es nun Seminarmusiklehrer *Fritz Indermühle,* eine im bernischen Musikleben bedeutsame Persönlichkeit, wieder auferstehen lassen. Die lange Pause mag vielleicht ihren Grund in einer gewissen melancholischen Stimmung haben – begründet im schweren, von Krankheit überschatteten Schicksal Burkhards. Dem lebensbejahenden Schwung der Verse Eichendorffs scheint er eher auszuweichen und ihn zurückhaltend, wenn auch feinsinnig, dämpfen zu wollen.

Anders die aus verschiedenen Gedichten stammenden beglückenden Verse des Dichters, dem in letzter Zeit immer wieder begeisterte Anerkennung entgegengebracht wird. Trefflich eignen sie sich als Leitspruch zum Lehrerfest. Sie lauten:

I. *Herz, in deinen sonnenhellen Tagen*
Halt nicht karg zurück!
Allwärts fröhliche Gesellen
Trifft der Frohe und sein Glück.

II. *Was willst auf dieser Station*
So breit dich niederlassen?
Wie bald nicht bläst der Postillon,
Du musst doch alles lassen.

III. *Ewig muntres Spiel der Wogen!*
Viele hast du schon belogen,
Mancher kehrt nicht mehr zurück.
Und doch weckt das Wellenschlagen
Immer wieder frisches Wagen,
Falsch und lustig wie das Glück.

IV. *Von allen guten Schwingen*
Zu brechen durch die Zeit,
Die mächtigste im Ringen,
Das ist ein rechtes Leid.

Gleich wie auf dunklem Grunde
Der Friedensbogen blüht,
So durch die böse Stunde
Versöhnend geht das Lied.

V. *Und wo immer müde Fechter*
Sinken im mutigen Strauss,
Es kommen frische Geschlechter
Und fechten es ehrlich aus.

Schule und Lehrer — heute

VORTRAG VON SEMINARDIREKTOR WALTER ZULLIGER, KÜSNACHT ZH

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen!

Wenn weissbemantelte Männer um ein Bett herumstehen und mit ernsten Gesichtern und sorgenvollen Mienen beraten, dürfen wir wohl den Schluss ziehen, dass es um den Patienten nicht gerade zum allerbesten bestellt sei! Unsere Schule, ja unser gesamtes Bildungswesen von der Volksschule über die Mittelschulen jeglicher Art bis zu den Hochschulen ist heute anscheinend in der so wenig beneidenswerten Situation jenes Patienten. Und wenn man wirklich von der Anzahl der Berater, der berufenen und der unberufenen, auf die Schwere der Krankheit schliessen dürfte – dann allerdings müsste sich unser Bildungswesen in einer wahrhaft tödlichen Krise befinden.

Lassen Sie mich gleich zu Beginn unserer Ueberlegungen bekennen, dass ich an eine solche tödliche Krise nicht glaube. Bei nüchterner Betrachtung erweist sich denn doch sehr vieles an unsern Bildungseinrichtungen als gesund. Wobei ich die Anpassungsfähigkeit an veränderte äussere Bedingungen als sicheres Zeichen der Gesundheit und der Lebensfähigkeit werte. Ausländer, welche die Schweiz hauptsächlich aus Büchern kennen, überschätzen unsere Schuleinrichtungen oft in erstaunlicher Weise. Wir Schweizer selber aber, die wir den helvetischen Alltag stets um uns haben, unterschätzen manchmal die unserm Schulwesen eigenen Werte in nicht weniger einseitiger Weise. Wir wollen uns bemühen, beiden Gefahren zu entgehen, wenn wir in der Folge einige Aspekte der Volksschule und des Lehrerberufes einmal mehr zu beleuchten versuchen. Einmal mehr – denn weder handelt es sich um neue Probleme noch mangelt es gerade in jüngster Zeit an sachkundigen Analysen der Situation. Beispielhaft sei nur auf das umfassende Werk von Kollege Tuggener und auf die Auswertung einer Umfrage von Kollege Imhof verwiesen.

Sehr verehrte Kollegen! Ist es wohl ganz unnütz, wenn wir uns hier in einer Lehrerversammlung zunächst besinnen, was denn eigentlich unsere staatliche Volksschule ihrer Konzeption nach ist und was sie folglich sein sollte?

«Die Volksschule ist die vom Staat errichtete gemeinsame Erziehungs- und Bildungsanstalt der Kinder aller Volksklassen. Für alle gelten die gleichen Rechte und Pflichten, die selben Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts.

In Verbindung mit dem Elternhaus bezweckt die Volksschule die harmonische körperliche und geistige Ausbildung des Kindes zu einer möglichst einheitlichen lebenskräftigen Persönlichkeit. Die Volksschule bildet den Körper. Durch Uebung macht sie ihn gewandt und stärkt die inneren und äusseren Organe. Sie übt Auge und Ohr im Wahrnehmen

und Beobachten; sie bildet die Sprachwerkzeuge zu geordneter Wiedergabe der Gedanken und die Hand zur richtigen Darstellung des Geschauten in Schrift und Bild. Sie sorgt durch besondere Veranstaltungen auch für das leibliche Wohl der durch soziale Verhältnisse in ihrer Entwicklung ungünstig beeinflussten Schüler.

Die Volksschule bildet den Verstand. Von der Wahrnehmung, der unmittelbaren Anschauung ausgehend, entwickelt sie unter steter Beachtung des kindlichen Fassungsvermögens die Erkenntnis durch Gewinnung klarer Begriffe, wie durch Bildung richtiger Urteile und sicherer Schlüsse.

Die Volksschule bildet Gemüt und Charakter. Sie macht den jugendlichen Geist empfänglich für alle edlen Regungen des menschlichen Seelenlebens, dass er gefestigt werde gegen die Einflüsse des Hässlichen, Rohen, Gemeinen in Neigungen und Leidenschaften. Sie bildet und fördert das Pflichtbewusstsein, die Arbeitsfreudigkeit, die Festigkeit in der Ueberzeugung, das Streben nach Wahrheit, Offenheit und Freiheit, den Sinn für treues, hingebendes, charakterfestes Handeln. Sie legt den Grund zur Befähigung zur Selbsterziehung im Sinne der Forderungen der Humanität und der Toleranz.

So ist die Volksschule eine Stätte allgemeiner Menschenbildung. Wohl soll sie ein gewisses Mass von Kenntnissen und Fertigkeiten vermitteln, die notwendig sind für ein gedeihliches Fortkommen im Leben. Wahre Menschenbildung offenbart sich aber nicht ausschliesslich im Wissen und Können; ihr charakteristisches Merkmal liegt vielmehr in der Harmonie eines lautern Innenlebens und des Handelns, das stets auf das Wohl des Ganzen gerichtet ist und nie das Licht zu scheuen hat.»

Klingen diese Sätze in ihrer Kraft und Prägnanz nicht wie eine Proklamation? Ich habe Ihnen aber nur die Einleitung zum Lehrplan der zürcherischen Volksschule aus dem Jahre 1905 vorgelesen. Persönlich fühle ich mich von diesen alten und doch so ungemein modernen Sätzen immer wieder angesprochen, ja geradezu ergriffen. Vor 60 Jahren sind diese Formulierungen gefunden worden, in der Welt unserer Väter oder eher noch unserer Grossväter. Zwei Weltkriege haben seither nicht nur die politische Landkarte der Welt, sondern mehr noch die gesellschaftliche Struktur der ganzen Menschheit aufs gründlichste verändert. Die zitierten grundlegenden Ausführungen sind trotzdem, scheint mir, heute so gültig wie damals. Sie enthalten wirklich alles, was zum Wesen der staatlichen, neutralen Volksschule gehört:

- gemeinsame Bildungsstätte für die Kinder aller Volksklassen;
- gleiche Rechte und Pflichten;
- Verbindung der Schule mit dem Elternhaus;
- Bildung des Körpers, des Verstandes, des Gemüts und Charakters.

Und schliesslich – also vor 60 Jahren schon und nicht erst heute – folgt der Hinweis, dass Kenntnisse und Fertigkeiten wohl von grossem Wert, niemals aber letztes Kriterium wahrer Menschenbildung sein können. Ueber den Kenntnissen und Fertigkeiten steht ein sittliches Prinzip, hier beschrieben als «Harmonie eines lauteren Innenlebens und des Handelns, das stets auf das Wohl des Ganzen gerichtet ist und nie das Licht zu scheuen hat.»

Nun entzieht es sich meiner Kenntnis völlig, in welchem Ausmass die Volksschule des ersten Dezenniums unseres ach so abwechslungsreichen Jahrhunderts jener hochgemuten Proklamation entsprochen hat. Vorsichtigerweise und in Kenntnis der bei unsern Grossvätern wie bei uns stets einzurechnenden menschlichen Unzulänglichkeit würde ich meine bezüglichen Erwartungen nicht zu hoch schrauben. Bedeutungsvoll ist dennoch, dass damals Schulbehörden, Lehrerschaft und Oeffentlichkeit eine bestimmte Konzeption der Volksschule erkannten und anerkannten. Eine Konzeption, die nun nicht in erster Linie die äussere und technische Gestaltung betraf, sondern ganz eigentlich die Substanz, die Menschenbildung im demokratischen und toleranten, sittlich den Idealen des Guten, des Schönen und des Wahren verpflichteten Staat.

Diese Substanz der Volksschule erscheint heute doch recht kräftig abgewertet. Menschenbildung – das ist heute gewiss kein Begriff mehr, für den sich jemand ereifert. Die Schule ist einfach da, als Institution nicht in Frage gestellt. Und es ist eine anerkannt gute Schule. Das bestätigen selbst ausländische Admirale. Den Analphabetismus haben wir, im Unterschied zu allen andern Ländern, völlig überwunden. Und der Bürger findet, man solle und könne in der Schule etwas Rechtes lernen. Wenn dann freilich das eigene Kind nicht recht mitkommt, ist der Bürger wiederum für mehr Charakterbildung und gegen die offensichtliche Stoffüberlastung. – Früher musste man oft den Landjäger schicken, um das Kind gegen den Willen der Eltern in die Schule zu holen. Mittlerweile haben sich die Eltern längst an den Schulzwang gewöhnt. Und wenn der Vater zur Unzeit Ferien machen will oder machen muss, schreibt er eben ein Dispensationsgesuch. Notfalls unter Beilage eines Arztzeugnisses oder einer ähnlichen käuflichen Urkunde. Nach seinen Ferien aber schimpft der gleiche Vater recht vernehmlich, wenn einer Abhaltung des Lehrers wegen mal die Schule einen halben Tag ausfallen muss. Die Schule hat ja nebenbei die Funktion eines Abstellplatzes für Kinder übernommen. Sie wird diese und ähnliche Funktionen in vermehrtem Masse übernehmen müssen, weil die Berufstätigkeit der Mutter immer häufiger vorkommt. Und es ist ja so falsch und so ungerecht, wenn wir diese Berufsarbeit der Mütter einfach summarisch dem Streben nach zusätzlichem Einkommen zwecks Deckung des Luxusbedarfs zuschreiben, also einseitig die Mütter verurteilen. Ein Blick in die Inseratenplantage unserer Zeitungen kann uns zeigen, wie sehr Handel, Industrie und Verwaltung im Zeichen des Personalmangels um die Frauen werben. Und viele unserer verheirateten Kolleginnen können uns erzählen, wie die Schulbehörden sie umwerben, selbst in jenen Gegenden unserer schönen Schweiz, wo noch vor wenigen Jahren die Hochzeit der Lehrerin zugleich die Demission vom Lehramt bedeutete oder wo die verheiratete Lehrerin als sogenannte Doppelverdienerin diskriminiert und im Lohn recht kräftigt gekürzt wurde, um ihr die Arbeit zu verleiden. Unter dem Einfluss wirtschaftlicher Faktoren scheinen sich die Zeiten rasch zu ändern.

Ob es uns freut oder schmerzt, wir haben wohl mit Sicherheit anzunehmen, dass immer mehr Mütter die Berufsarbeit aufnehmen. Dies wird die bereits heute aus allerlei Gründen geschwächte erzieherische Potenz der Wohnstube noch mehr reduzieren und die Schule vor neue Aufgaben stellen. Sollen wir uns dagegen sperren? Wäre es richtig, die tradierte Form der Schule um jeden Preis zu erhalten? Könnte dabei nicht die wichtigste Person zu Schaden kommen? Und das ist nicht der Lehrer, und das sind nicht die Eltern, das ist das Kind. Das Kind ist immer wichtiger als der Schüler. Deshalb mag die Form der Schule ändern und sich veränderten Bedingungen anpassen, wenn es nur dem Kinde dient. Die Wirtschaft wird es

sich kaum nehmen lassen, «die letzte unausgeschöpfte Begabungsreserve» – so wurden die Hausfrauen kürzlich betitelt – in Dienst zu stellen. Wehklagen darüber ist menschlich ebenso verständlich wie sachlich unnütz. Aber den Kindern müssen wir helfen. Und es fragt sich, ob nicht der Internats- oder Halbinternatsschule eine grosse Zukunft bevorsteht. Jedenfalls: die Schule als blosser Abstellplatz ist eine Entwertung und ein Verlust an Substanz. Aber die Schule als umfassendere Erziehungs- und Bildungsstätte, welche die kinderfeindlichen Auswirkungen unserer wirtschaftlichen Entwicklung und den Ausfall der elterlichen erzieherischen Potenz aufzufangen versucht – wäre das nicht ein Substanzgewinn und eine offensichtliche Aufwertung der Schule?

Ein Kennzeichen unserer Zeit ist weiter das, was man etwa als Konsumentenmentalität bezeichnet. Wir haben die Tendenz, es uns bequem zu machen, und sind bereit, diese Bequemlichkeiten mit Geld zu bezahlen. Womöglich mit Geld, das wiederum möglichst bequem erworben worden ist. Hier ist nicht zu untersuchen, inwiefern diese Verbrauchereinstellung durch eine raffinierte Reklame der Produzenten von Massengütern erzeugt wurde, oder inwiefern sie in soziologischen Gegebenheiten unserer Zeit wurzelt. Tatsache ist, dass jene Einstellung auch auf das Bildungswesen übertragen wird. Zwar haben sicher auch in der Vergangenheit der Nutzen und der vorteilhafte Zweck das Handeln und das Denken der Menschen in hohem Masse beeinflusst oder gar entscheidend bestimmt. Aber doch erst die fortschreitende Technisierung einerseits, der Wegfall vieler gemüthafter, sittlicher und vor allem religiöser Gegenmächte anderseits konnte dem blossen Nützlichkeitsdenken jene fatale Macht verleihen, die uns so oft beunruhigt. Die uns Erzieher gerade deswegen beunruhigen muss, weil nun eben auch die Schule und ihr Bildungsauftrag in den Sog dieser letztlich rein materialistischen Denkweise geraten. Bildung wird in diesem Zusammenhang zu einem Instrument der Karriere und des wirtschaftlichen Fortkommens, die Schule zu einer Institution zum rechtzeitigen Einspuren in einen möglichst «gehobenen» Beruf. Da gilt jener Lehrer als der beste, der möglichst viele seiner Schüler in die höhere Schule hineinbringt, egal um welchen Preis. Und weil der Lehrer bei seiner Wiederwahl von der Gunst der Eltern abhängig ist – direkt abhängig bei der Volkswahl, indirekt aber auch bei der Behördewahl –, braucht es auf die Dauer recht viel Charakterstärke, um der Versuchung zu entgehen, hier ein wenig nachzuhelfen. Da finden wir den Lehrer, der seine Kinder anhand der letztjährigen und früherer Prüfungsaufgaben so richtig für die Aufnahmeprüfung in die höhere Schule eindrillt. Wenn dann nach der Probezeit die Hälfte der erfolgreichen Schüler wieder zurückkommt, ist dies dann in den Augen der Eltern die Schuld der höhern Schule, die einfach zuviel verlangt. Da finden wir auch jenen andern Kollegen, der seinen Kandidaten für den Eintritt ins Gymnasium zum voraus Lateinunterricht erteilt, damit dann seine Schüler im ersten Gymnasialjahr dem Latein, das ja dort wichtigstes Selektionsfach ist, besser gewachsen seien. Sollen wir den Stab brechen über solche Lehrer? Sicher ist ihr Verhalten falsch. Aber sie stehen unter dem Druck der Eltern. Und vielleicht sind die Prüfungs- und Selektionsmethoden der höheren Schulen ebenso falsch und somit revisionsbedürftig. Wer selber schon den tiefen Zwiespalt empfunden hat zwischen Ausleseregelementen und eigener Kenntnis seiner Schüler, wird vom Steinewerfen und Stabbrechen gerne absehen. Die geschilderten Verhältnisse – sie sind Ihnen längst bekannt – sollten uns aber als Symptome zu denken geben. Die Einstellung des Volkes zur Schule verändert sich. Nicht darum geht es, an überholten Formen unbedingt festzuhalten. Aber darum, die Substanz unserer schweizerischen Volksschule, das Primat der Menschenbildung zu bewahren und für eine neue Zeit in neue Formen zu fassen. Wenn wir Lehrer in diesem Streben nicht entmutigt werden sollen, brauchen wir die entschiedene Unterstützung durch die Behörden. Dann muss auch die Oeffentlichkeit ein anderes, ein tieferes Interesse an der Schule und an der Arbeit der Erzieher und Lehrer nehmen als bloss das der unmittelbaren Nützlichkeit.

Aber auch für das Kind, das in unserer Klasse sitzt, hat sich gegenüber früheren Zeiten vieles geändert. Die ziemlich gesicherte Welt unserer Väter existiert nicht mehr. Die psychische Distanz zwischen Lehrer und Schüler droht anzuwachsen. Und doch wissen wir: die Welt, in der unsere Kinder zu leben haben werden, ist nicht unsere Welt. Auch die sozialen Strukturen sind nicht mehr fest, alles ist im Fluss. Die Wahl- und Entscheidungsmöglichkeiten sind so zahlreich geworden, dass sie kaum mehr bewältigt werden können. Das gilt für Beruf, Politik, Religion, Ehe und Familie, das gilt für alle Bezirke unseres Lebens überhaupt. Wo uns seinerzeit im wesentlichen nur die Alternative ja oder nein zur Verfügung stand, findet heute der junge Mensch ein differenziertes Spektrum unterschiedlicher Möglichkeiten. Im Prinzip bedeutet das eine grössere Freiheit, gewiss, in praxi aber zunächst eine fatale Unsicherheit. Die Auswirkungen zeigen sich überall. Zum Beispiel in der Berufswahl, wo als Folge der geschilderten Verhältnisse sogar ein neuer Beruf, eben der Berufsberater, entstehen konnte. In Deutschland gibt es neuerdings auch noch Schulbahnberater, die den Eltern und Kindern bei der Wahl der heute auch sehr reichhaltig angebotenen Schultypen beistehen. Ganz gewiss wird dieser Beruf auch bei uns in irgendeiner Form aufkommen.

Auch die in der Oeffentlichkeit viel beklagte politische Abstinenz der jungen Bürger ist wohl gar nicht zuletzt eine Folge jener Unsicherheit, die wir hier als Korrelat der grösser gewordenen Wahlfreiheit auffassen. Jedenfalls haben mich einige Jahre Mitarbeit bei den pädagogischen Rekrutenprüfungen zur Ueberzeugung gebracht, dass den jungen Eidgenossen keineswegs das Interesse an der Politik noch die Fähigkeit zum politischen Denken mangelt.

Noch von einer andern Seite ist die Sicherheit des Kindes bedroht. Unsere Väter konnten noch in einer ihnen vertrauten Welt aufwachsen. Dem Kind von heute ist seine Umwelt nicht mehr durchsichtig. Es weiss nicht, was der Vater tut. Es weiss nicht, woher seine Nahrung kommt. Sie werden mir entgegenhalten, dies gelte doch nur für städtische Verhältnisse. Gewiss, aber in wenigen Dezennien werden in der Schweiz kaum noch andere als städtische Verhältnisse zu finden sein. Wir täten gut daran, wenn wir jenes bevorstehende Faktum etwas ernster nehmen würden, das die Statistiker als «Bevölkerungsexplosion» recht drastisch und auch echt technisch bezeichnen. Auch in der Schweiz gelangen die geburtenreichen Nachkriegsjahrgänge erst jetzt nach und nach ins heiratsfähige Alter. Das wird die Geburtenzahl sprunghaft erneut erhöhen. Nochmals ungefähr 25 Jahre später, also schon um 1980

herum, ist wieder eine Generation, nochmals verstärkt, nachgewachsen, und abermals nach einem Vierteljahrhundert, also etwas nach dem Beginn des neuen Jahrtausends, wiederholt sich das Spiel. Noch durchaus zu Lebzeiten jetzt lebender Kinder, also gar nicht erst in einer fernen Zukunft, wird die Schweiz eine Wohnbevölkerung von 10 bis 12 Millionen Menschen aufweisen. Es ist für uns nicht überaus erfreulich, an diese Entwicklung zu denken, und deshalb schieben wir die sich hier stellenden unerhört schwierigen Probleme gerne vorläufig beiseite. Als Erzieher aber sind wir verantwortlich dafür, dass die neue Generation sich in einer neuen Welt zurechtfindet. In einer Welt, von der wir nicht viel mehr wissen, als dass sie eine weitgehend technisierte, automatisierte und auch eine verwaltete Welt sein wird.

Um uns vollzieht sich so etwas wie eine Akzeleration der Geschichte, wie ein französischer Autor es genannt hat. Wie ist das zu verstehen? Wenn früher pro Generation höchstens ein für die menschliche Zivilisation entscheidend wichtiges Ereignis zu verzeichnen war, folgen sich heute solche Ereignisse Schlag auf Schlag. Denken wir an das Aufkommen des neuen Weltbildes und, in der Folge, an die Entdeckung Amerikas. Mehrere Generationen hatten Zeit, diesen Umsturz zu verdauen, zu assimilieren. Denken wir an die Erfindung der Dampfmaschine und die damit verbundene industrielle Revolution. Auch hier hatte die Menschheit Zeit, um mit dem Neuen fertig zu werden. Selbst die Eroberung der Luft erfolgte so allmählich, dass der Mensch noch einigermassen mitkam. Was aber hat die Generation, die nach dem Ersten Weltkrieg geboren wurde, die heute 30–40 Jahre alt ist, alles miterlebt? Das Aufkommen des Radios, des Fernsehens, die Entdeckung der Atomkraft, vollautomatische Fabriken, elektronische Gehirne, Raketen und Weltraumflug. Auch die Errichtung eines dauernd bemannten Erdsatelliten und die Landung auf dem Mond wird jener Generation kaum erspart bleiben. Und das alles innerhalb ganz weniger Jahre, jedenfalls innerhalb einer einzigen Generation. Wollen wir uns da verwundern, dass der Mensch nicht mehr ganz mitkommt? Der Mensch ist technisch so auf der Höhe, dass er nicht mehr auf der Höhe seiner Technik ist. Und diese Steigerung des Tempos kann man an der Uhr ablesen: Wenn früher der Stundenzeiger an der Turmuhr am grössten war, wurde später bereits der Minutenzeiger dominant. Und heute ist der Sekundenzeiger mit seiner sprunghaften Hast und in aufdringlichem Rot zum grössten Zeiger unserer Uhren geworden. Gewiss eine mehr symptomatische als sympathische Entwicklung!

Mitten in dieser Zeitenwende, in diesem Umbruch, den wir wohl spüren, aber keineswegs genau erkennen, steht nun auch unsere Schule, steht auch der Lehrer. Und unserer Volksschule kommt auch unter veränderten und sich weiter verändernden äusseren Umständen die Aufgabe zu, die ich eingangs aus einem alten Lehrplan heraus zitierte: Bildung des Gemüts und Charakters, des Verstandes, des Körpers an gemeinsamer Stätte, nach gleichen Grundsätzen für alle, mit gleichen Rechten und Pflichten für jedermann. Nun kann aber Bildung keineswegs gewissermassen im luftleeren Raum vor sich gehen. Zur Bildung des Gemüts und Charakters braucht es bestimmte Wertvorstellungen, die wir als gültig betrachten und die wir der neuen Generation weitergeben wollen. Zur Bildung des Verstandes müssen wir dem Kind gewisse geistige Inhalte zur Verfügung stellen, an denen sich der Verstand eben erst betätigen kann. Und die Bildung des Körpers erfordert Geräte aller Art, vom Griffel und Bleistift zur Schreibfeder, von Hammer und Zange zum Hobel, von der Langbank über die Sprossenwand zum Reck.

Die Gemüts- und Charakterbildung dürfen wir ohne Besinnen als wichtigste, aber auch als zugleich schwierigste und schönste Aufgabe der Erziehung in Schule und Haus bezeichnen. Freilich darf die Betonung der Charakterbildung nicht als Alibi für mangelndes Bemühen um eine gute Verstandesbildung dienen! Dies geschieht aber gelegentlich in zweierlei Hinsicht: durch den Lehrer, der seine gemütsbildnerischen Absichten herausstreicht, wenn er sein Pensum vernachlässigt, oder auch durch die Eltern, die für ihr Kind mehr Charakterbildung fordern, wenn dieses Kind in der Schule versagt. So ist es also nicht gemeint, wenn wir die Gemüts- und Charakterbildung als wichtigste Aufgabe der Schule bezeichnen. Aber jeder echte Lehrer wird uns zustimmen, dass dieser Teil seiner Aufgabe nicht nur der schwierigste, sondern auch der beglückendste Teil alles erzieherischen Bemühens darstellt. Und dieser Teilaufgabe wegen ist es so entscheidend wichtig, dass besonders die Kinder unter 12 Jahren in allen Fächern von einem einzigen Lehrer, eben dem Klassenlehrer, unterrichtet werden. Und nochmals aus diesem Grunde ist der häufige Lehrerwechsel auf der Unterstufe, wie er als Folge des Lehrermangels bald zur Regel geworden ist, so überaus schädlich. Denn Gemüts- und Charakterbildung setzt selbstverständlich zunächst einen Erzieher voraus, der selber über Gemüt und Charakter verfügt. Dann aber muss eine affektive Bindung zwischen Schüler und Lehrer zustande kommen, was beim verfächerten Unterricht erschwert und bei ständigem Lehrerwechsel verunmöglicht wird.

Vor Jahren hatte ich einmal Gelegenheit, zwei bewährte Lehrer der Unterstufe zu besuchen. Die Lektion des ersten zeichnete sich aus durch einen überaus klaren, völlig durchdachten Aufbau. Jede Frage war höchst präzis gestellt und genau der Altersstufe angepasst. Die Kinder arbeiteten eifrig mit, sie konnten gar nicht anders. Auch schienen sie, wie der Besucher, die Klarheit der Unterrichtsführung lustvoll zu empfinden. – Mein Urteil am Schluss lautete: eine in ihrer Art vollkommene Lektion; aber wie schwer ist doch der Lehrerberuf!

Die Lektion des zweiten Lehrers war ebenfalls wohlvorbereitet. Man erkannte den Aufbau ohne weiteres. Aber den Kindern wurde nun grosse Freiheit gelassen. Trotz zielstrebiger Arbeit gab es viel Spass und viel Lachen. Die Kinder waren glücklich, und man erkannte, wie lieb ihnen ihr Lehrer war. – Mein Urteil: eine in ihrer Art vollkommene Lektion; und wie schön ist doch der Lehrerberuf!

Die Charakterbildung muss sittliche Werte übermitteln. Insofern bildet sie ein konservatives Element innerhalb der Erziehung. Die Gültigkeit dieser sittlich-geistigen Werte ist jederzeit der Kritik unterworfen. Andernfalls droht die konservative Eigenschaft in eine reaktionäre auszuarten. Aber wir sind doch alle fest überzeugt, dass die Ideen des Guten, des Wahren, des Schönen zutiefst zum Menschen gehören, auch in jener künftigen Welt, der unsere Kinder entgegengehen. Und als Christen sind wir nicht bloss gewillt, sondern sogar verpflichtet, unsern Kindern nach besten Kräften – hier liegt ja nichts allein in unserer Macht – den Zugang zu jenen Werten zu erschliessen, die nun nicht unserm

menschlichen, hochfliegenden Denken entspringen, die uns vielmehr aus der Transzendenz geschenkt wurden.

Wer über den heutigen Wohlstand schimpft, meint immer den Wohlstand der andern, nie den eigenen. Offensichtlich gibt es eigenen Wohlstand gar nicht. Es ist deshalb nur eine Feststellung, wenn wir sagen, dass die Auswirkungen des Wohlstandes eher zur Geringschätzung jener Tugenden führen, welche die Schule betont. Im gleichen Sinne wirkt jene bereits geschilderte Konsumenteneinstellung, nach der die Schule nur ein Mittel zur Karriere ist. Einfachheit, Sparsamkeit, Bescheidenheit, Hilfsbereitschaft zum Beispiel, das sind doch lauter Hindernisse auf dem Weg zum materiellen Erfolg. Gut, weil nützlich, wenn andere Leute diese Tugenden praktizieren. Wir wissen ja, die Jugend denkt idealistisch, das Alter oft zynisch. Und so gerät das Kind in einen Wertkonflikt, der schliesslich kaum zugunsten der von der Schule vertretenen Tugenden ausgeht. Diese ganze Situation wird am besten gekennzeichnet durch den nun glücklicherweise doch wieder etwas ausser Mode geratenen Spruch: «Ich bin doch kein Pestalozzi!» – Es ist wirklich schwer, Charakter- und Gemütsbildung zu treiben. Aber es ist und bleibt trotzdem das vornehmste Anliegen jeglicher Erziehung.

Für die Bildung des Verstandes bedarf es gewisser geistiger Inhalte. Zunächst handelt es sich um die grundlegenden Symbole der Buchstaben und Ziffern, die zum Lesen, Rechnen und Schreiben führen. Damit ist zugleich das Minimalprogramm jeder Volksschule umschrieben. Es gibt viele Länder, in denen lange nicht alle Kinder auch nur so weit gefördert werden können. Die Zahl der Analphabeten unter den mehr als 15jährigen Menschen wird auf ungefähr 700 Millionen geschätzt. Das ist mehr als ein Viertel der Weltbevölkerung dieses Alters. Und was uns vielleicht überrascht: die Zahl der Analphabeten nimmt pro Jahr um ungefähr 20–25 Millionen zu! Weil Erziehung und Bildung mit der rapiden Bevölkerungsvermehrung nicht Schritt zu halten vermögen. Hier stellen sich für Schule und Lehrer weltweite und für die menschliche Zivilisation grundlegende Probleme, denen gegenüber unsere helvetischen Schulproblemchen plötzlich klein und nichtig erscheinen.

Unsere schweizerische Volksschule geht weit über dieses Minimalprogramm der Alphabetisierung hinaus. Sie vertieft die Bildung des Verstandes an weiteren Inhalten aus dem Gebiete der Literatur, der Geschichte, Geographie und Naturkunde, oft auch an einer Fremdsprache. Hier spielt der Lehrplan, das Pensum und das mehr oder weniger kontrollierbare Lehrziel seine helfende oder hindernde, jedenfalls oft fragwürdige Rolle, und hier auch finden wir wohl die grössten Unterschiede von Kanton zu Kanton. Unserm gesunden föderalistischen Instinkt ist eine Einheitsschule, wie sie andere europäische Nationen etwa geschaffen haben, ein Greuel. Anderseits ist aber die Wanderung innerhalb unserer Bevölkerung so beträchtlich geworden, dass eine gewisse Angleichung der kantonalen Lehrpläne innerhalb eines Sprachgebietes mindestens in den zentralen Fächern jeder Altersstufe dringend geboten erscheint. Wir verstärken gewiss keinen Föderalismus, wenn wir diese Angleichung verschieben oder gar verhindern; aber sehr viele Kinder leiden darunter. Auch hier geht es nochmals darum, Formen, wenn nötig, zu ändern, um die Substanz zu erhalten.

Die Verstandesbildung ist, abgesehen von dem erwähnten Minimalprogramm, nicht streng an tradierte Inhalte gebunden. Die Stoffauswahl ist deshalb im Prinzip frei – selbstverständlich im Rahmen der altersgemässen Fassungskraft des Kindes –, in praxi aber aus methodischen und andern Gründen an die reale Umwelt gebunden. Bei Gotthelf lesen wir das kritische Wort, die Kinder wüssten alles über die Schwänze der Affen in Hinterindien, aber über Verhältnisse und Vorgänge in nächster Nähe wüssten sie nichts. Eine Kritik, die wahrlich an Aktualität nichts eingebüsst hat. Und ein Engländer hat der Schule vorgeworfen, sie gebe Antworten auf Fragen, welche von den Schülern nie gestellt würden! Nun versuchen aber gerade die bei uns weitverbreiteten aktiven Methoden, das Kind zu eigenem Fragen anzuleiten, dann aber auch zum Beantworten, zum Lösen des Problems.

Und noch ein weiteres ist im Zusammenhang mit der Verstandesbildung zu bedenken: Zwar niemals ganz von selbst, aber wenn sie richtig betrieben wird, leistet die Verstandesbildung einen ganz wesentlichen Beitrag zur Bildung des Charakters. Die klare und saubere Lösung irgendeiner vielleicht noch so bescheidenen Aufgabe mit der dazugehörigen Anstrengung und Ausdauer, aber auch mit der wie einen Sieg empfundenen Befriedigung über das Gelingen, das ist sittliche Bildung in reinster, edelster Form. Wenn das Kind zuerst arbeitet, um den Eltern oder dem Lehrer zu gefallen, kann diese schwache Motivierung durch das Erlebnis der Eigenwerte einer echten Leistung mit Hilfe des erzieherisch begabten Lehrers abgebaut und durch eine sachlichere ersetzt werden. Womit für dieses Menschenkind unendlich viel mehr erreicht wäre als durch die Vermittlung detailliertester Kenntnisse über die Schwänze der hinterindischen Affen!

Die Bildung des Körpers ist ein Anliegen, das an Gewicht in den letzten Jahrzehnten eher noch gewonnen hat. Unter Körpererziehung versteht der Erzieher keineswegs nur das, was im Fachbegriff «Turnen» enthalten ist. Die Körperbildung ist gar nicht zuerst einem einzelnen Fach überantwortet. So ziemlich jedes Fach hat daran teil, wenn auch in besonderem Masse das Turnen, Zeichnen, Singen und die Handarbeit. Und wieder lässt sich sagen, dass auch die Körperbildung – wie die Bildung des Verstandes – zur sittlichen Erziehung und zur Förderung der Gemütskräfte beitragen kann. Soviel ich zu sehen vermag, nimmt die Körperbildung an unsern Volksschulen landauf und -ab den ihr zukommenden Platz ein. Das war nicht immer so. Das hat die Lehrerschaft erreicht aus der Einsicht heraus, dass in der Dreiheit Kopf, Herz, Hand die Hand keinesfalls zu kurz kommen darf, wenn nicht Kopf und Herz darunter leiden sollen. Der unverdrossenen Arbeit des Vereins für Handarbeit und Schulreform darf hier ehrend gedacht werden.

Bei allem Bedenken der Probleme um die heutige und künftige Volksschule verfolgt uns die bange Frage: Werden sich auch immer genügend Menschen finden, genügend viele geeignete Menschen sogar, um der Schule und also den Kindern als Lehrer zu dienen? Es gab in der Vergangenheit zweifellos Zeiten, in denen dem Lehrerberuf ein beträchtliches soziales Prestige zukam. Zeiten, in denen nicht die Höhe des Einkommens, nicht der Chromglanz eines Strassenkreuzers und nicht das eigene Appartement in Nizza zählten. Snobappeal war damals ausschliesslich Sache der Neureichen, und diese zählten nicht. Der Lehrer hatte eine feste und gesicherte Stellung; für sein Alter war gesorgt. Und er hatte Ferien. All dies bewirkte ein gewisses soziales Prestige, das auf junge Leute höchst attraktiv wirken

konnte. Die Seminarien durften unter den besten Intelligenzen, des Arbeiter- und Bauernstandes vor allem, auslesen. Und es gereicht den Seminarien zur Ehre, dass sie diese Auslese verantwortungsbewusst und gar nicht allein nach dem Kriterium einer äusserlich vigilanten Intelligenz vornahmen, dass vielmehr diese Auslese stets wesentlich mitbestimmt war durch Ansprüche sittlicher und charakterlicher Art. Der Beweis, dass diese Auslese gut war? Meines Wissens hat leider noch niemand umfassend untersucht und dargestellt, wie viele ehemalige Seminaristen, alle aus bescheidenen Verhältnissen stammend, zu führenden Köpfen in der Wissenschaft, in der Kunst, in der Wirtschaft und in der Industrie, im Militär, in der Politik geworden sind. Seminarien sind Aufstiegsschulen, sagte man zu Recht. Sie waren es sogar in doppelter Hinsicht; denn sehr oft vollzog sich der Aufstieg in der ersten Generation zum Lehrer, und erst die Lehrerskinder schlugen dann eine erfolgreiche weitere Laufbahn ein. Die Aufstiegstendenz gesunder und unverbrauchter, lebenskräftiger Intelligenzen aus dem Volke scheint ihren Elan über mehr als eine Generation beizubehalten. Ja es stellt sich sogar die Frage, ob ein solcher langsamer Aufstieg nicht weniger der Gefahr der Korruption unterliegt als der heute überall geforderte und geförderte rasche Aufstieg. Gewisse Erfahrungen in den Entwicklungsländern könnten uns zu denken geben.

Mit den geschilderten Vorteilen des Lehrerberufes ist es heute nicht mehr weit her. Gesicherte und feste Stellungen haben heute auch die meisten andern Berufe; und zudem ist diese Sicherheit nur in wirtschaftlichen Krisenzeiten gefragt, nie in der Konjunktur. Auch für das Alter ist heute in allen andern Berufen gesorgt, mindestens durch die AHV, die ja im übrigen ihren ursprünglichen Charakter als Basisversicherung immer mehr verliert und zur Vollversicherung ausgebaut wird. Schliesslich sind heute auch die Ferien zum Gemeingut aller Leute geworden. So hat der Lehrerberuf seine Privilegien verloren und damit sein Sozialprestige empfindlich eingebüsst. Technische und kaufmännische Berufe, die in den Augen der männlichen Jugend die Welt aufschliessen und von denen man ungleich grössere materielle Chancen erwartet, sind heute attraktiv. Die raschen Aufstiegsmöglichkeiten, die sich auch im Einkommen ausdrücken, zählen heute. Der Lehrerberuf kann das alles nicht bieten. Mit 20 Jahren tritt der Lehrer in seinen Beruf, und je nach Kanton 10–12 Jahre später, also im doch noch jungen Alter von kaum 35 Jahren, hat sein Berufseinkommen das Maximum unwiderruflich erreicht. Nichts mehr zu machen, fertig. Im selben Alter, wo seine Altersgenossen in leitende Stellungen aufrücken. Wen da als Lehrer nicht der Hafer sticht, dem fehlt etwas. Und der Hafer sticht viele Lehrer dieses Alters. Es gibt zwei Auswege: bezahlte Nebenberufe oder Berufswechsel.

Der Lehrermangel ist eben nicht nur durch mangelnden Nachwuchs, sondern in wachsendem Masse auch durch den Berufswechsel jüngerer Lehrer verursacht. Dieser Abgang wurde bislang immer unterschätzt, und deshalb wurden alle vorausschauenden Planungen zuschanden. Man fragt sich, ob aus dem früheren Aufstiegsberuf nunmehr ein Durchstiegsberuf geworden sei.

In eigentümlicher Weise hat sich auch die Stellung der Frau im und zum Lehrerberuf gewandelt. Wenn früher ein Mädchen ins Seminar eintrat, dann wollte es später auch Lehrerin sein, den Lehrerberuf ausüben. Hinter der Berufswahl stand ein echter Entschluss zum Beruf. In vielen Fällen mag auch früher die Heirat eine längere berufliche Betätigung verunmöglicht haben. Aber das war keineswegs zum voraus einberechnet. Heute ist das grundlegend anders geworden. Auch die heutige Seminaristin will Lehrerin werden. Aber es ist für sie absolut gewiss, dass sie bald heiraten und dann möglichst sofort den Beruf aufgeben wird. Lehrerin, das ist ein ganz ausgezeichneter Warteberuf für junge Mädchen. Aber ein Lebensberuf höchstens im «Verhinderungsfalle». Und das ist ein weiterer Aspekt des Lehrermangels: die sehr vielen jungen Lehrerinnen, deren Lehrtätigkeit voraussichtlich an die fünf Jahre dauern wird, halten den Lehrermangel ein Stück weit in Latenz. Das will besagen: die Stellen sind besetzt, aber in fünf Jahren sind sie erneut zu besetzen. So ist der effektive Lehrermangel grösser als der administrativ sichtbare. Wir kommen aus dem Mangel nicht heraus, im Gegenteil.

Die permanente Mangelsituation beeinträchtigt aber auch die qualitative Auslese. Das gibt man nicht gerne zu, wenn es auch trotzdem wahr ist. Werden wir es noch erleben, dass man gewissermassen am Fliessband «Patentierte» erzeugt? Das Zeitalter der Massenproduktion ist zu vielem fähig. Lob und Preis jenen Kantonen, die durch Dezentralisation dafür sorgen, dass ihre Seminarien nicht zu Lehrerfabriken werden. Wir brauchen 100 Lehrer, wir brauchen 500 Lehrer, wir brauchen 1000 Lehrer – das ist alles nur Statistik. Wir bilden einen Lehrer: das ist ein Problem der menschlichen Begegnung. Diese geschieht immer nur im überblickbaren kleinen Kreis, nie in der Masse, nur in fruchtbarer Musse, nie in hektischer Betriebsamkeit. Helfen wir alle mit, dass unsere Seminarien in dieser Hinsicht gesund bleiben. Denn es ist wahrhaftig so, dass kein Erziehungs- und Schulsystem besser sein kann als der Durchschnitt der Lehrer, die darin wirken.

Hellmut Becker, der bekannte westdeutsche Schuljurist, hat kürzlich in einem Vortrag behauptet, wir seien oder wir kämen nun in das Jahrhundert des Lehrers. Für Schweizerohren tönt jede Etikettierung der Jahrhunderte pompös, und ausserdem haben wir das Jahrhundert des Kindes, das Ellen Key vor ungefähr 50 Jahren so kräftig einläutete, noch nicht ganz verdaut. Aber das dürfte sich als richtig erweisen, dass dem Lehrer-Erzieher in Zukunft wieder eine grössere Bedeutung zukommen wird. Wir brauchen dazu Persönlichkeiten, die der schweren Aufgabe gewachsen sind auf Grund ihrer Veranlagung und einer wirklich guten Lehrerbildung, die aber auch von ganzem Herzen ja sagen zu diesem in Zukunft – wer weiss – vielleicht recht abenteuerlichen Beruf.

Vor einigen Monaten hatte ich Gelegenheit, mehrere Wochen mit Kollegen aus Entwicklungsländern zusammen zu sein, aus Ländern, die ihr Schulwesen praktisch vom Nullpunkt aus neu aufbauen müssen und wo dem Lehrer nebenbei noch unglaublich viele sanitarische, hygienische und soziale Aufgaben obliegen. Was mich beeindruckte: diese Lehrer haben ein Sendungsbewusstsein ohnegleichen: «Wir bauen den Staat von morgen, wir haben die Zukunft unseres Volkes in Händen. Unser Lohn ist gering und unsere Schwierigkeiten sind riesengross. Aber uns gehört die Zukunft, weil wir die Kinder unseres Volkes erziehen.» Ach, hätten wir wiederum ein Stück dieses Selbst- und Standesbewusstseins! Es käme uns zu Recht zu, denn unser Land besitzt einige der tüchtigsten Lehrer der Welt, viele sogar. Und allen

Schwierigkeiten zum Trotz steht der Lehrer keineswegs auf verlorenem Posten, im Gegenteil. Unser Volk braucht ihn, unser Staat braucht ihn, unsere Wirtschaft braucht ihn. Was aber mehr ist und was unsern Beruf zum schönsten aller Berufe macht: Die Kinder brauchen uns, sie brauchen uns immer mehr, und aus ihren Kinderaugen strömt dem guten Lehrer täglich wiederum jene Liebe und jenes Vertrauen entgegen, die so viel mehr wert sind als sämtliche Abzeichen zeitgenössischen Wohlstandes. Wir haben allen Grund, in Treue auszuharren. Wenn wir dabei etwas entschiedenere Unterstützung durch Presse und Oeffentlichkeit erfahren dürften und wenn endlich gar die Einsicht aufkäme, dass neben der moralischen auch die materielle Position des Lehrers für die Gewinnung qualifizierter Anwärter bedeutsam ist, wäre vieles besser.

Verehrte Kollegen, Willy Schohaus hat einmal die Klugheit, die Güte und die Heiterkeit als die drei Kardinaltugenden des Lehrers bezeichnet.

Eine Klugheit, die etwas ganz anderes ist als Vielwissen oder spitziger Intellekt. Klugheit als Sinn für Wesentliches und als freie Urteilsfähigkeit. Güte, die nicht verwechselt werden darf mit Weichheit oder schwächlicher Sentimentalität. Güte als Fähigkeit zu mitschwingender Anteilnahme am andern Menschen. Und Heiterkeit als seelische Distanz gegenüber den ach so zahlreichen Widerwärtigkeiten des Lebens in uns und um uns herum, als jenen Zustand unseres Gemüts, in dem wir unsere werte Person nicht mehr allzuwichtig nehmen und wo wir vor allem nicht meinen, die ganze Last dieser schlechten Welt liege allein auf unsern Schultern.

Möchten doch diese drei Kardinaltugenden der Klugheit, Güte und Heiterkeit unter uns Lehrern weiteste Verbreitung finden! Wir brauchen die Klugheit, um zu erkennen, dass unser kurzes Menschenleben doch viel Wesentlicheres zu bieten hat als den hektischen Run nach materiellen Gütern. Wir brauchen die Güte, um dem Kind von heute, das es ja so schwer hat, nahezubleiben. Denn alle Erziehung erfordert gleichzeitig Distanz und Nähe. Und wir brauchen gewiss nicht zuletzt ein grosses Mass jener köstlichen Heiterkeit, wenn wir trotz all den vielen Schwierigkeiten, die uns in Schule und Leben täglich begegnen, trotz den heimlichen und unheimlichen Versuchern, die uns aus der Schule weglocken wollen, standhalten möchten. Und Klugheit, Güte und Heiterkeit verhelfen uns schliesslich auch zu jenen beiden Vermögen, in denen Gottfried Keller das Geheimnis aller Erziehung erkannte: «unverwischte lebendige Jugendlichkeit, welche allein die Jugend kennt und durchdringt, und die sichere Ueberlegenheit der Person des Erziehers in allen Fällen».

An Stelle einer Diskussion

Eine eigentliche Diskussion ist in einer Massenversammlung wie jener, die am Sonntagmorgen in der *Konzerthalle* des Kursaals stattfand, nicht gut möglich; sie wurde immerhin symbolisch markiert durch vier bestellte Votanten. Es sprachen zum Hauptthema: ein Bündner Bergschulmeister, eine städtische Unterstufenlehrerin, ein Tessiner «professore» aus einer Scuola maggiore und ein Reallehrer und frisch gewählter Schulinspektor aus Baselland – wohl eine recht gute Auswahl aus der Mannigfaltigkeit der schweizerischen Schultypen.

GEORG BARDILL, SCHIERS, EIN LEHRER AUS EINER BERGSCHULE IM PRÄTIGAU, BERICHTET ÜBER BÜNDNER SCHULVERHÄLTNISSE

Die Schulverhältnisse sind sicher von Kanton zu Kanton sehr verschieden; aber wohl in keiner Gegend sind sie so vielgestaltig wie in Graubünden.

Neben der deutschen Sprache und einer italienischen Minderheit wird von einem Drittel des Bündnervolkes romanisch gesprochen. Das Rätoromanische aber zerfällt wieder in vier Regionalschriftsprachen, in das Oberländische, das Oberhalbsteinische, das Oberengadinische und das Unterengadinische, so dass der Bündner Lehrmittelverlag neben einer deutschen und einer italienischen Fibel noch vier verschiedene Fibeln und Bücher für die Unterstufe beschaffen muss.

Im Bergkanton Graubünden wohnen 40 % der Bevölkerung in Siedlungen von 1200 bis 2000 m ü. M. Graubünden ist der grösste Kanton der Schweiz, aber auch der am schwächsten besiedelte mit nur 19 Einwohnern je Quadratkilometer. Die Gemeinden bestehen oft aus weit auseinanderliegenden Höfen mit schlechten Wegverhältnissen, so dass Schulen nur selten zusammengelegt werden können. Darum gibt es heute in Graubünden noch rund 120 Gesamtschulen, die bloss 6–15 Schüler zählen.

Der grösste Teil der Bergbevölkerung ist in den Bergbauernbetrieben tätig. Die Kinder werden während des Sommers zur Mithilfe in der Land- und Alpwirtschaft herangezogen. Deshalb beschränkt sich die Schulzeit in weitem Masse auf das Winterhalbjahr.

Dennoch – fuhr Kollege Bardill nach weiteren statistischen Angaben und entsprechenden Beschreibungen der Lage der Bergschulen fort – übernahm ich im Jahre 1926 meine erste Lehrstelle an einer neunklassigen Gesamtschule. Die ganze Besoldung betrug Fr. 2400.– und erreichte nach acht Dienstjahren Fr. 2800.–. Die Verdienstmöglichkeiten während der schulfreien Sommermonate waren in den dreissiger Jahren derart schlecht, dass es mir heute noch rätselhaft vorkommt, wie es möglich war, eine Familie durch diese Krisenzeit und die ersten drei Kriegsjahre ehrlich durchzubringen. Freilich mussten auch wir, wie Frau Gertrud in Pestalozzis Roman, mehrmals mit den Sparbatzen unserer Kinder Notlagen überbrücken.

In den Nachkriegsjahren waren die saisonmässigen Verdienstmöglichkeiten besser, und es ist erstaunlich, mit was für Nebenberufen sich die Lehrer notgedrungen während des Sommers beschäftigten: Taglöhner, Bauern, Kohlenbrenner, Lagerleiter, Hirten, temporäre Landjäger, Saisonkondukteure bei Bahnen und auf Schiffen, auch Hotelangestellte, vor allem als Einkaufskontrolleure usw. Der Sprechende betätigte sich während fünf Saisons als Maurer und brachte es sogar zum «Capo» von einer italienischen Fremdarbeitergruppe beim Strassenbau.

•

Auf eine ausführliche und in allen Teilen belegte Eingabe des Bündner Lehrervereins unterbreiteten der Kleine und der Grosse Rat des Kantons Graubünden im Jahre 1946 dem Volk ein Gesetz betreffend Besoldung

der Bündner Volksschullehrer, welches eine beinahe hundertprozentige Erhöhung des Grundgehaltes vorsah. In der entsprechenden Botschaft wurde das Gesetz mit folgenden Worten zur Annahme anempfohlen: «... Es wird unserm Bündner Volk ein bedeutendes Opfer zugemutet. Aber es ist ein Opfer für die Schule und ihr Gedeihen und damit für unsere Jugend, unsere Zukunft. ... Kaum ein Beruf aber setzt so sehr einigermassen wirtschaftliche Unabhängigkeit voraus wie der Beruf des Lehrers. Wo ein bedrückter, vergrämter oder durch Nebenbeschäftigung ermüdeter Lehrer amtet, da kann keine Freude in die Schulstube einkehren. ... Die Schule steht und fällt mit dem Lehrer; die Lehrerpersönlichkeit ist für die Schule Licht und Leben; ohne sie ist das schönste Schulzimmer leerer Schall.»

Das Volk nahm das Gesetz an. Sicher ein Bekenntnis von Regierung und Volk zu Schule und Lehrerstand.

Die kurze Schuldauer an den Halbjahresschulen hatte trotzdem zur Folge, dass jedes Jahr Lehrer nach andern Kantonen mit Lehrstellen an Jahresschulen und wesentlich höherer Besoldung abwanderten oder in andere Berufe überwechselten.

Dadurch wurde der Lehrermangel so gross, dass die vakanten Lehrstellen mit pensionierten Lehrern und Seminaristen besetzt werden mussten. Bei den Seminaristen fand nach der halben Schulzeit ein Wechsel statt, was sich auf die Führung der Schule nachteilig auswirkte. Auch gingen die Seminaristen über das Wochenende nach Hause. Dadurch litt die Förderung des kulturellen Lebens in den Bergdörfern.

Mit dem Erlass eines neuen Schulgesetzes, welches die Minimalschulzeit auf 30 Wochen erhöhte*, und der Anpassung der Lehrerbesoldungen an das schweizerische Mittel, hofft man der Abwanderung der Lehrer zu steuern. Mit der Ausrichtung von Extrazulagen an die Lehrer der Gesamtschulen will man den Bergdörfern ihre Schulen erhalten, und man hofft, dass sich so auch wieder Lehrer finden, die bereit sind, an den entlegenen Bergschulen im Sinne Pestalozzis zu wirken.

FRL. VERENA BLASER, BIEL, EINE LEHRERIN, SPRICHT ÜBER DIE UNTERSTUFE

In der Quartierschule einer Industriestadt haben wir wohl heute im ganzen die gleichen Schwierigkeiten und Nöte, wie sie in den meisten Schulen unseres Landes bestehen. Einige davon sind aber sicher bei uns *ausgeprägter* und *zugespitzter*.

Da ist einmal die Tatsache, dass die Kinder *keinen Appell* mehr haben. Ich meine, früher reagierten die Kinder *unwillkürlich* auf die Stimme der Mutter, des Vaters und auch der Lehrerin. Sowie diese Stimme erklang, hoben sich die Köpfe mit wenig Ausnahmen. Heute ist unsere Welt so von unpersönlichen Stimmen und Geräuschen angefüllt, dass sich das Kind nicht mehr von einer einzelnen Stimme angesprochen oder gar verpflichtet fühlt. «Hast du nicht gehört, was ich gesagt habe?» – «Wohl!» lautet mit treuherzigem Augenaufschlag die erstaunte Antwort.

Wir brauchen täglich, stündlich sehr viel Zeit und Kraft, bis die Klasse von dreissig und mehr Schülern nur bereit ist, eine Anweisung, eine Aufgabe entgegenzunehmen, aufmerksam zuzuhören. Und ist es endlich so weit, so kann die kleinste Störung die ganze Gesellschaft wieder ablenken, und es genügt nicht mehr wie früher, einfach die Stimme ein wenig zu erheben, um Augen und Ohren wieder zur Arbeit zurückzuholen.

*

Als zweites stehen wir immer wieder vor der Frage: Sollen wir bei dem heutigen Ueberangebot von Attraktionen und Sensationen den *Wettlauf mitmachen?* Müssen wir unsern Stoff um jeden Preis so einkleiden und aufputzen, dass er wie ein Film oder eine Radio- oder Fernsehsendung geschluckt wird?

Ich frage mich, ob wir heute in der Schule nicht im Gegensatz zu aller Reklameoberflächlichkeit auf *Gründlichkeit, Ausdauer, Klarheit, Sachlichkeit* bauen müssen? Ist nicht die Schule gerade in diesem *Anderssein* als die ganze Umwelt etwas *Besonderes?* Prof. Probst aus Basel sagte kürzlich in einem Vortrag, für viele Kinder sei die Schule heute der *einzige wirkliche Arbeitsplatz.* In einem Gespräch darüber fügte eine Aerztin spontan bei: Und für manche Kinder wohl auch der einzige Ort, wo sie *Ruhe* und *Stetigkeit* finden.

Wollen wir nicht einfach dazu stehen, dass wir in der Schule *arbeiten*, dass wir uns *anstrengen*, so schön und so gut und so fröhlich wie nur möglich zu *werken?*

Das setzt voraus, dass wir die *Möglichkeiten* jedes einzelnen Schülers *kennen*, dass wir *nicht zuviel*, aber auch *nicht zuwenig* von ihm fordern. (Das gibt dann oft Schwierigkeiten mit Eltern, welche die Fähigkeiten ihrer Kinder *schlecht einschätzen* können, weil ihnen immer ihr *Wunschbild* vor der Wirklichkeit ihres Sohnes oder ihrer Tochter steht.)

*

Eine dritte Schwierigkeit: Wir kommen von *allen Seiten* ins Quartierschulhaus. Wenige Schüler wissen, wo die andern wohnen. Wenige Eltern kennen die Eltern der Mitschüler ihrer Kinder. Es dauert oft lange, bis *kleine Beziehungen ausserhalb der Schulstube* entstehen. Bei uns haben darum die *Elternabende* sicher auch im Sinne des *Einanderkennenlernens* eine Aufgabe zu erfüllen.

*

Vor unserm Schulhaus ist eine belebte *Verkehrsstrasse;* ich muss meinen Kindern verbieten, mir entgegenzulaufen. Keines hat den gleichen Schulweg wie ich, und doch wäre bei einem kleinen gemeinsamen Gang manches zu erörtern und zu besprechen, was man sonst kaum sagen kann. (Eine kleine Drittklässlerin, die weggezogen war, besuchte mich kürzlich und begleitete mich zum Einkaufen. Unterwegs griff ich unwillkürlich nach ihrer Hand. Da stieg ein Seufzer auf: «Wider einisch d Hand gä!»)

Sind nicht in unserer zerfahrenen, überfüllten Welt, bei den vielen unsicheren Eltern die Kinder heute *viel abhängiger von der persönlichen Beziehung zur Lehrerin* und zum Lehrer? Nicht selten sind es Kinder aus gepflegten Häusern, die nach Schulschluss *zwei-, dreimal umkehren*, um noch einmal Adieu zu sagen oder einen schönen Nachmittag zu wünschen oder irgend etwas zu fragen. – Das Krippenkind, das man doch so oft tadeln und sehr fest im Zaum halten muss, schreibt nach den Sommerferien in der Pause schnell auf seine Tafel: «ich kommen gern wider in die Schule»; und das Schlüsselkind macht im strömenden Regen einen grossen Umweg, um schon unterwegs von seinem Kätzchen erzählen zu können. Ach, man sollte viel mehr Zeit

* Siehe die ausführlichen Berichte dazu in der SLZ, Jahrgang 1961, Seiten 232, 263, 467 ff., 738 ff., 1241 ff., 1306 ff., mit belegten Angaben zu dem neuen Schulgesetz, das die Verhältnisse zum Bessern umgestaltete. Red.

haben für das einzelne kleine Persönchen! Die Klasse dürfte nicht so gross sein! Oft komme ich mir vor wie eine Gluckhenne mit zu kurzen Flügeln.

Und noch über die Schulstube hinaus sollten lebendige, mitmenschliche Beziehungen wirken. Doch unsere schönen neuen, so praktischen und ausgetüftelten Schulanlagen *erschweren* eine eigentliche *Schulhausgemeinschaft* sehr. Im Pavillonsystem ist die Unterstufe ganz für sich untergebracht, mit *eigenem* Zugang und *eigenem* Pausenplatz. Die Kleinen kommen nirgends mehr mit den groben Grossen zusammen. Wann und wo lernen unsere Kinder *gegenseitige Rücksichtnahme* und *Anpassung* und etwa auch einen *Puff zu ertragen* und Wehleidigkeit zu *überwinden?* – Einst gab es einander allerlei zu *helfen:* Die Grossen trugen den schweren *Wasserkessel* der Kleinen, heute fliesst Wasser in *jedem Schulzimmer.* Einst klopfte ein *grosser Schüler* und bat die Lehrerin ans Telephon, zur Konferenz usw.; heute kommt die Aufforderung aus der *Fernsprechanlage,* die in jedem Schulzimmer installiert ist.

Mit Wehmut und Sorge denke ich an den bevorstehenden *Auszug* aus unserm braven alten Schulhaus mit den Holzböden, mit den zu engen Gängen, mit viel *Unzulänglichkeiten.* Aber in diesem Haus bemühen wir elf deutschschweizerischen und welschen Lehrersleute uns gemeinsam um ein gutes *Zusammenleben von gross und klein.* Oft sprechen wir uns gegenseitig über unsere Sorgenkinder aus. Ober-, Mittel- und Unterstufe *begegnen* sich bei den *Lehrern* und bei den *Schülern.* Man *reibt* sich, *ärgert* sich, aber man *tröstet* einander auch, *lächelt, versteht* sich, *spasst* und *feiert* miteinander. Ein verständnisvoller Blick zwischen dem ungebärdigen Neuntklässler und der alten Lehrerin kann sagen: «Du, wir kennen einander doch und wissen, wie *wir es* miteinander meinen!»

•

In der neuen Schulanlage werde ich meinen Ehemaligen *nicht mehr begegnen* und auch mit ihren Lehrern *wenig Kontakt* haben. Es wird *viel weniger mühsam* sein bei der Pausenaufsicht, es wird *keine Zusammenstösse* mit Pubertierenden mehr geben. Aber unsere Arbeit wird *isolierter,* sie wird noch mehr *bloss ein Wegstücklein* sein im Lebenslauf unserer Schüler.

Um so mehr müssen wir uns bemühen, nicht am Einzelnen, Augenblicklichen *hängenzubleiben,* sondern immer den *ganzen Menschen* in unsern Schülern vor uns zu haben. Wo er *herkommt,* das können wir meist erfahren und erleben, vielleicht *heute sogar besser* als früher; denn die Hilflosigkeit vieler Eltern führt diese *häufiger* zu uns. Sie breiten ihre Sorgen und Nöte vor uns aus, und *gemeinsam* suchen wir die Ursachen und lernen dabei oft beide das Sorgenkind *besser kennen* und *verstehen.*

•

Aber auch an die *Weiterentwicklung* unserer Schüler wollen wir denken, und zwar *zuversichtlich* trotz aller Oberflächlichkeit, Verantwortungslosigkeit und Zerfahrenheit unserer Jugend. Wir wollen *nicht irre werden* trotz der äusseren Abwertung alles dessen, was wir geben möchten: *Tradition, Treue, Ehrfurcht, Gemeinschaftssinn, Arbeitsfreude.*

Wir haben es ja mit *Menschen* zu tun, mit dem immer wieder neu werdenden *Wunder des Kindes,* das auch in unsrer schwierigen Zeit mit *viel Fähigkeiten* und guten Anlagen und auch mit *starken Gemütskräften* vor uns steht.

Unser voller Einsatz für den werdenden Menschen *lohnt sich,* auch wenn die Anstrengung bedeutend grösser ist und wir *mehr Zeit* und *Geduld* brauchen als vor dreissig Jahren für den gleichen Erfolg. (Das ist nicht leicht heute, da in allen andern Berufen die Arbeit müheloser und rascher getan werden kann. Bei einer Aussprache über die Fünftagewoche in unserer Schulkommission fragte am Schluss ein Mitglied halb mitleidig, halb vorwurfsvoll: «Hat nun wirklich die Pädagogik so gar keine Fortschritte gemacht, dass die Lehrer ihre Arbeit nicht auch in etwas kürzerer Zeit bewältigen könnten?»)

Immer wieder bin ich erstaunt, wie auch heute gerade schwierige, mühsame Kinder *empfänglich* sind für das *Schöne* und *Gemütvolle.* Da wünscht sich z. B. der gröbste meiner Zweitklässler zum Geburtstag «das Lied aus dem Kirchenbuch», er meint Gerhardts «Geh aus, mein Herz, und suche Freud», oder der übergescheite, altkluge Alleswisser wünscht sich das kleine, kindliche Schmetterlingslied aus dem ersten Schuljahr.

•

Ich glaube, wir dürfen *gerade heute* das *Vertrauen in die guten, gesunden Kräfte* im Wesen unserer Schüler nicht verlieren. Wir müssen aber auch *unbeirrbar* zu den *Werten unserer Tradition* stehen und *versuchen,* sie liebend an die nächste Generation *weiterzugeben.*

DARIO CALLONI, LUGANO, LEHRER AN EINER SCUOLA MAGGIORE, DER OBERSTUFE DER PRIMARSCHULE, ÜBER EINIGE GESICHTSPUNKTE DER TESSINER SCHULEN

Problemi della scuola primaria ticinese

Alcune delle preoccupazioni particolari del maestro ticinese possono essere precisate nell'esame dei seguenti punti: l'organizzazione scolastica delle scuole elementari e maggiori, le condizioni di lavoro del maestro e la razionalizzazione dell'insegnamento.

a) L'organizzazione scolastica delle scuole elementari e maggiori

Nel 1958 ragioni diverse (e tra queste possiamo citare il fatto che quasi il 50 % degli allievi non riusciva a compiere regolarmente i primi otto anni di scuola) indussero le autorità ticinesi a sostituire la tradizionale divisione per classi con una nuova divisione basata sui cosiddetti «cicli di studio». I primi otto anni di scuola risultarono così aggruppati:

- I° ciclo di studio, comprendente i primi due anni della scuola elementare;
- II° ciclo di studio, comprendente il terzo, il quarto e il quinto anno della scuola elementare;
- III° ciclo di studio, comprendente i tre anni della scuola maggiore (sesto, settimo ed ottavo anno di scuola).

La riforma suscitò e suscita correnti di opinioni favorevole e correnti contrarie. Ora, a cinque anni dall'introduzione del sistema ciclico, ci sembra possa essere utile incominciare un primo esame consuntivo della nuova organizzazione. I maestri ticinesi dovrebbero essere chiamati a portare i risultati delle loro esperienze vive, a discutere, a stabilire quali sono gli aspetti positivi e quelli negativi del sistema.

b) Le condizioni di lavoro

L'attuazione pratica dell'organizzazione ciclica esige dai maestri l'approfondimento e l'applicazione dei principi e delle tecniche della scuola attiva. Questi aggiornamenti dei metodi d'insegnamento possono avvenire naturalmente soltanto se certe condizioni di lavoro sono rispettate. L'esame di queste condizioni di lavoro potrebbe essere lungo. Mi limiterò ad accennare ad alcuni punti:

1) Gli effettivi delle classi:
Insigni pedagogisti e la nostra pratica quotidiana ci insegnano che certi principi della scuola attiva (per esempio il lavoro per gruppi, l'insegnamento individualizzato) non sono normalmente realizzabili con classi troppo numerose; per tutte le scuole del cantone si può quindi auspicare una riduzione degli effettivi delle classi.
2) Le scuole pluriclassi:
Nella campagna e nelle valli ticinesi sono numerose le scuole pluriclassi. La scuola pluriclasse può avere dei lati positivi per la formazione umana dell'allievo; dal punto di vista dell'istruzione presenta però inconvenienti non trascurabili. Ci sembra perciò degno di ogni lode lo sforzo che le nostre autorità fanno per sostituire le scuole pluriclassi con scuole consortili raggruppanti allievi di villaggi vicini.
3) Libri di testo:
La situazione attuale non è buona. Le possibilità di scelta sono poche e troppi libri sono pedagogicamente superati. Dobbiamo sperare che il problema venga presto preso in seria considerazione.
4) I programmi:
I programmi delle nostre scuole primarie datano dal 1936 e furono riveduti nel 1958. La loro caratteristica principale è quella di lasciare ai docenti une grande libertà di interpretazione. Nelle premesse è precisato che «il programma deve essere adattato da ogni insegnante alla necessità della sua scuola». Questa raccomandazione è perfettamente giustificata viste le diverse condizioni (ambiente, numero di classi) nelle quali i maestri sono chiamati ad insegnare. I nostri programmi sono ispirati a principi tutt'ora validissimi. Ci sembra però che nell'elencazione delle diverse materie potrebbero essere oggi aggiornati e razionalizzati. Per mezzo di ricerche condotte con i metodi della pedagogia sperimentale si dovrebbe poter arrivare alla preparazione di programmi più analitici e puntualizzati da chiari e oggettivi criteri-limite.

c) Conclusione

Lo studio degli argomenti ai quali ho accennato dovrebbe permettere di portare nella scuola una benefica razionalizzazione del lavoro, razionalizzazione che dovrebbe dare al maestro la possibilità di trovare il tempo e l'energia necessari per evadere dai quattro muri dell'aula scolastica, di mantenersi aggiornato culturalmente e di interessarsi e dare il suo contributo alla vita del paese.

Zusammenfassung der Ausführungen des Tessiner Kollegen

Das Tessiner Schulgesetz von 1958 – siehe dazu das Sonderheft «Tessin» der SLZ Nr. 34/1962, Seiten 957 ff. – hat die Struktur von fünf Grundschul- und acht Pflichtschuljahren beibehalten – Scuola elementare und Scuola maggiore, d. h. Primaroberstufe. Auf Grund der Erfahrung, dass eine *Mehrheit* von Schülern der Primarklassen nicht regulär eine Klasse nach der andern absolvieren kann, sondern irgendwann Klassen wiederholen muss, wurden im neuen Gesetz sog. Zyklen eingeführt, d. h. die Klassen 1 und 2, sodann 3, 4, 5, je zusammengefasst, und ebenso die Oberstufe mit den drei Klassen 6–8. Noch fehlen die systematisch bearbeiteten Ergebnisse der Neuerung.

Das zyklische System erfordert verbesserte «aktive» (arbeitsschulmässige) Unterrichtstechnik, Gruppen- und Individualunterricht; im weitern erfordert es kleine Schülerzahlen je Klasse oder Zyklus.

Die vielen Gesamtschulen in den abgelegenen Tälern erschweren – obschon sie manche erzieherische Vorteile aufweisen – die Zusammenfassung der Schüler in Zyklen.

Ziel muss hier sein, Klassen aus benachbarten Gemeinden zusammenzufassen.

Die Lehrmittel, besonders die *Schulbücher,* sind den Anforderungen des zyklischen Systems noch nicht angepasst und auch an sich so überholt. Sie bedürfen dringend der Revision.

Die neuen Lehrpläne von 1956 brachten dem Lehrer mit dem neuen System viel grössere Freiheit der Interpretation des Lehrstoffes. Er kann sich weitgehend den Verhältnissen anpassen. Dennoch sind rationale Ueberprüfungen dessen, was mit Erfolg zu lehren ist, dringend nötig. Der Votant erwartet von der experimentellen Pädagogik gute Hilfen.

Zur Rationalisierung des Schulbetriebs rechnet Kollege Calloni auch die *Lehrerweiterbildung.* Man soll den Lehrpersonen die Freiheit geben, in Studienurlauben die Horizonte zu erweitern und das Wissen zu vermehren. Das Ergebnis ist Gewinn an Energie und an Zeit als Studienerfolg, der sich bei der Rückkehr im Unterricht günstig auswirkt.

Sn

REALLEHRER UND SCHULINSPEKTOR THEODOR HOTZ, BINNINGEN BL,

will *als letzter Votant* in kürzester Zeit auf einen Zwiespalt, der ihm schon oft aufgefallen ist, hinweisen. Es betrifft das

Ziel der Charaktererziehung

Sehr geehrte Damen und Herren,

Als letzter Votant will ich auch die kürzeste Zeit beanspruchen. Mein Beitrag soll hinweisen auf einen Zwiespalt, der mir schon oft aufgefallen ist im Ziel der Charaktererziehung: einerseits, wie es schön im Buche steht – anderseits, wie es die tägliche Erfahrung zu verlangen scheint. Ich sehe das folgendermassen:

Der Herr Schulrat, der Vater oder die Mutter sagt noch heute gerne, der Lehrer habe halt doch einen idealen Beruf. Zwar mag das manchmal eine ironische Anspielung auf die Ferien sein. Im günstigsten Fall aber enthalten diese Worte die Forderung, dass der Lehrer ideale Werte vermittle, wie Nächstenliebe, Demut, Wahrheit usw. Ich selbst bin überzeugt, dass sich die meisten Eltern solche Lehrer wünschen, die durch Vorbild und Rede diese Tugenden ihren Kindern vermitteln. Viele Lehrer aber haben den Eindruck, dass das Volksgewissen nur deshalb diesen Idealismus auf den Lehrer konzentriert, um selbst um so freier davon zu sein.

Kaum jemand anerkennt nicht das höchste Ziel der Schule, wie es in den allgemeinen Bestimmungen der Lehrpläne formuliert ist: den Charakter der Jugend zu bilden, sie auf eine christliche Lebensführung hinzuweisen, sie zur Arbeit und treuen Pflichterfüllung zu erziehen, den Gemeinschaftssinn und die vaterländische Gesinnung zu wecken. So etwa ist es jedem Lehrer vorgeschrieben, das höchste Ziel. Und doch fühlen wir uns durch sogenannte Realitäten gedrängt, andere charakterliche Qualitäten in den Vordergrund zu schieben Gemeint sind beruflich und gesellschaftlich Erfolg bringende Taktiken des sogenannten «realen» Lebens. Hie und da fällt das amerikanische Stichwort «life-adjustment», etwa «Lebensanpassung». Als wünschbare Eigenschaften meint man dann Schmiegsamkeit, gepaart mit Ellbogenhärte. Allerdings entspricht diese Auslegung nicht dem ursprünglichen Sinn. Aber ohne Zweifel glauben viele, dass vor allem diese Qualitäten ein existenzsicheres, berufstüchtiges Verhalten gewährleisten. Dazu muss noch eine umfangreiche Wissensvermittlung kommen. So sei dann dem Kind später ein möglichst hoher Lebensstandard gesichert.

Ich muss hinzufügen, dass ich noch niemals in einer ernst zu nehmenden Begegnung von Forderungen um eine Umkehrung der Werte gehört habe. Aber sie scheinen immer in der Luft zu liegen. Manche meinen, sie gehörten eben zum «*lebensnahen Unterricht*». Ihre Verwirklichung scheint oft massgeblich für die Beurteilung des Lehrers.

Mir scheint, in der Vorstellung des Mannes von der Strasse gibt es zwei Lehrerbilder: Der Lehrer mit den schönen Formulierungen des Lehrplans unterrichtet mit Aermelschutz, in abgewetzter grauer Jacke und mit einem gütigen Lächeln. Er ist ja schon recht, aber halt . . . Der andere mit der «Lebensanpassung» ist jung, sitzt lässig auf der Pultkante und findet vieles «toll», wie die Schüler auch ihn.

Gestatten Sie, dass ich eine Schlussfolgerung mit Jeremias Gotthelf belege. Er schildert uns bekanntlich immer wieder seine Ueberzeugung, dass ein aufrichtiges christliches Verhalten auch zu einem äussern Wohlstand führen muss. Auf unsere heutige Situation angewendet, würde das wohl bedeuten, dass er den Drang nach gehobenem Lebensstandard nicht verurteilen wollte. Er würde wahrscheinlich wieder landläufige Ansichten über Berufstüchtigkeit und Vorwärtskommen brandmarken. Gegen Schmiegsamkeit und Mogeln würde er wieder Treue und Zuverlässigkeit setzen. Er würde uns wieder mahnen, auch für die äussere Existenz an aufrichtiges Leben und christliche Tugenden zu glauben. Ich lasse offen, wer diesen Glauben nötiger hatte, seine Zeit oder die unsrige.

Schule und Lehrer – heute. Wen lässt diese Formulierung mit einer stillen Wehmut an gestern denken? Gotthelf belegt uns, dass die Umwelteinstellung von vorgestern bestimmt nicht günstiger war, wohl eher schlimmer. Und wenn ich mit den Schulverhältnissen, in bezug auf die gleichen Werte, jene meiner Grosseltern oder Eltern vergleiche, aus ihren Schilderungen, so möchte ich keinesfalls tauschen. Oder nehmen Sie andere Belege von gestern, wie «Schatten über der Schule» von Seminardirektor Schohaus. Ich persönlich ziehe eindeutig meine eigenen Schulverhältnisse und die heutige Erziehungssituation vor. Ich glaube, dass Sie, sehr geehrte ältere Kollegen, einen Fortschritt erzielt haben. Dafür danke ich Ihnen.

So bleibt mir noch, einige positive Aspekte der Schule in meinem städtischen Vorort zu nennen. Die Eltern unserer Schüler sind zur Mehrheit in jüngster Zeit aus allen Landesgegenden zugezogen. Sie bilden in jeder Beziehung eine bunte Agglomeration. Sie sind im Durchschnitt sehr schulinteressiert und zeigen es durch telephonische Nachfragen, durch Schulbesuche und regen Anteil an Elternabenden. Aeltere Kollegen bestätigen, dass früher im Vergleich der Kontakt Eltern–Lehrer mangelhaft war. Von uns Lehrern vorgebrachte Erziehungsforderungen finden meist ein williges Ohr, wenn auch oft nicht die willige Hand. Das Interesse für die musischen Fächer wächst stetig. Instrumentalmusik, Chor, Orchester, Rhythmikunterricht finden begeisterungsfähige Schüler. Sicher geschieht dies nicht nur aus Snobappeal. Und wenn schon: Manche künstlerische Werte der Vergangenheit haben wir dem Standesbewusstsein zu verdanken. Wichtig scheint mir, dass in einer als materialistisch verschrienen Welt immer mehr Leute Geld und Zeit finden für Geistigkeiten. Ein Niederschlag davon befindet sich in unserm Realschulhaus. Es enthält eine prächtige und teure künstlerische Ausschmückung, wie sie früher niemals möglich gewesen wäre. Eine verständnisvolle Behörde und eine schulfreundliche Bevölkerung haben sie ermöglicht. Ich schliesse, indem ich meiner Ueberzeugung Ausdruck gebe, dass unsere heutige Schularbeit von viel gutem Willen begleitet wird.

Ausstellungen

In einem Nebenraum des weitläufigen Berner Kursaals waren die Unterrichtshilfen, die vom Schweizerischen Lehrerverein angeregt und herausgegeben werden, mit Sorgfalt und Umsicht und graphisch musterhaft ausgestellt, so z. B. die schweizerischen Schullichtbilder, die Kommentare zu den Schulwandbildern, die je drei Bilderatlanten für Geschichte und Geographie als Editionen der Kofisch, die Schweizerischen Pädagogischen Schriften – SPS –, die Schriftenreihe des SLV usw. Prächtig präsentierte sich die von Sekundarlehrer *Heinrich Rohrer,* Leiter der Schulbibliotheken der Stadt Bern, betreute Wanderbücherei des SLV. Eine ganze Wand war dem Schrifttum René Gardis, des diesjährigen Jugendbuchpreisträgers, gewidmet. Die grosse Eingangshalle war mit freundlicher Assistenz von Sekundarlehrer *Helmut Schärli* vom Beauftragten des Schweizerischen Schulwandbilderwerks, Dr. *Martin Simmen,* mit 70 von insgesamt 124 Bildern geschmückt worden. Thematisch zusammengestellt, beeindruckt das ganze Werk heute jeden, der in der Schule tätig ist, immer wieder von neuem. *V.*

Die Unterhaltung am Schweiz. Lehrertag

Als Berner muss der Schreiber mit einiger Beschämung zugeben, dass das Wetter, wenigstens am Samstag, unsern Gästen nicht gerade hold gesinnt war. Doch liess ob der mangelnden Heiterkeit des Firmaments niemand den Kopf hängen; man suchte sie anderswo und fand sie paradoxerweise in der Unterwelt! Gemeint sind natürlich die Berner Kellerbühnen, die ein so reiches Unterhaltungsprogramm boten, dass allfällige wetterbedingte Griesgrämigkeit sich unweigerlich auflöste.

Im «Theater am Zytglogge» zeigte das bestbekannte Lehrerkabarett «Schifertafele» unter dem Motto «Hast noch der Söhne ja» ein überaus spritziges Programm, in dem sich heiter-ironische Töne mit tiefsinnig-ernsthaften so trefflich mischten, dass die Darbietung den Besuch von Vorträgen über Schul- und Elternfragen durchaus ersetzte und manchem Kollegen Anregung zu einem Stück handgreiflicher Schulreform in seinem kleinen Kreis mitgab!

Wie man's machen sollte, das «Käsperlen» nämlich, wurde vollendet demonstriert von Therese Keller, die im «Cabaret-Keller» den unverfälschten Erstklässler «Fritzli mit der neuen Schiefertafele» auftreten liess. Selbst bemooste Häupter beteiligten sich, selbstvergessen hingerissen, am Gespräch mit dem witzigen Kasper, der gewisse Zeiterscheinungen trefflich apostrophierte.

Eine kleine, selten gespielte Kostbarkeit, ausgegraben von Bernhard Stirnemann, wurde denen geboten, die sich in der «Rampe» fanden. Die Komödie des Franzosen Marivaux «Das Spiel von Liebe und Zufall», heiter, elegant und zärtlich verspielt, vermochte alle Zuschauer hinzureissen und wurde stürmisch beklatscht.

Wem mehr erdchüstige Kost zusagte, der lenkte seine Schritte gern ins «Podium», wo Staatsanwalt Bähler, Erwin Heimann und Hansrudolf Hubler Ernstes und Spassiges von Berner Autoren vorlasen.

Nur ein paar Schritte weiter, im «Hartkeller», zerfetzte ein Jazzkonzert den stillen Frieden der Junkerngasse und brachte vor allem die jüngste Lehrergeneration in integrale Bewegung.

In Ermangelung realer Erkundungsmöglichkeiten am regenschweren Himmel konnten schliesslich astronomisch Interessierte im «Kleintheater» an der Kramgasse Antwort holen auf die Frage: Kennen Sie die Milchstrasse? Ein Zwei-Mann-Ensemble bot in eindrücklicher und von hohem Können zeugender Art ein Spiel von Karl Wittlinger, das sich über lange Strecken als schicksalsschwere Tragödie darbot, um dann, sozusagen im letzten Augenblick, nach bewährter Lustspielautoren-Manier doch noch als Komödie zu enden.

Alles in allem: In Berns Kellern wurde etwas geboten! Jedes Alter, jeder Geschmack sollte auf die Rechnung gekommen sein, und der Präsident des OK, Herr Dr. Ständer, der mit seinem Maître de plaisir, Hans Adam, im Kreise einer frohgelaunten, sangesfreudigen interkantonalen Lehrerschar bis gegen den Morgen hin pflichtbewusst die Operationen auf dem Vergnügungssektor vom Hauptquartier «Klötzlikeller» aus verfolgte, verdient auch Dank für diesen – gar nicht so nebensächlichen – Teil des Schweizerischen Lehrertages 1963.

M. Gygax

Das gemeinsame Mittagessen

Beim Mittagessen im vollbesetzten Festsaal bot sich Gelegenheit zu einer nochmaligen Ueberschau über die wohlgelungenen Tage – für die Delegierten waren es ihrer drei –, die geeignet waren, die Aufgaben der öffentlichen Schulung und die damit gegebene Aufgabe des Lehrkörpers in vielen Richtungen zu beleuchten und neue Horizonte und Gesichtspunkte zu zeigen. Alles was hier zu geschehen hat, «kommt nicht von selbst in Ordnung», erklärte der humorbegabte Tafelmajor und Vizepräsident des SLV, *Hans Frischknecht*, Herisau, mit Recht, und wenn der SLV keine Fahne hat, um seine Mission zu dokumentieren, so ist es, weil hier jeder zum Bannerträger für jene Ideen bestimmt und ausersehen ist, die der Schule dienen.

Diese Schule, fuhr der erste Tafelredner fort, der das Wort erhielt, ist die schönste demokratische Anstalt. Es war Gemeindrat *Paul Dübi*, Direktor der Städtischen Schulen der Stadt, der in seinem Begrüssungswort den Lehrern zu ihrem ausgezeichnet organisierten Fest gratulierte. Der Erzieherberuf ist nicht leicht. Das hat auch der Magistrat in seinen zwölf Jahren Dienstzeit für die Berner Stadtschulen erfahren. Es ist ein Mehrfrontenkampf gegen alles, was sich der Pädagogik und der Schule als Trägerin guter Erziehung entgegenstellt.

Schuldirektor Dübi betonte im weitern den Wert der Konstanten, der bewährten Ueberlieferung, die neben dem Neuen in der Praxis des Unterrichts zu wahren sei. Allzuviel Neues, Umwälzendes ist nicht zu erwarten. Der Redner lobte die Vereinsleitung, die ja auf eine Resolution verzichtet habe, die etwas Kompliziertes und Vielgestaltiges, wie es die Erziehung ist, unzutreffend verallgemeinern würde. Wichtiger sei es, den allgemein schweizerischen Boden, auf dem wir und die Schule stehen, kraftvoll herauszustellen.

Ein österreichischer Gast, Kollege *Ratzenberger*, Wien, Vertreter des Sozialdemokratischen Oesterreichischen Lehrerbundes, brachte den Gruss der Auslandgäste – die sich zum Teil telegraphisch entschuldigten. Er berichtete über den 1962 durch ein neues Schulgesetz eingeführten Neubau des österreichischen Schulwesens, der um 1963 in Kraft gesetzt worden ist und sich nun zu bewähren hat. Der Redner rühmte die mehr als hundertjährige Tradition des SLV. Nichts Derartiges habe es bei ihnen bis vor relativ kurzer Zeit gegeben. Der Gast sprach für die Förderung der gegenseitigen Freundschaften, beruhend auf gleichen politischen Grundlagen, auf der Demokratie, der Humanität und der Neutralität.

Abschliessend überbrachte *Armand Veillon*, Montreux, der Präsident der *Société pédagogique romande*, des Brudervereins, der nicht nur durch einige ihrer Spitzen vertreten war, sondern gleichzeitig auch durch die ganze Lehrerschaft des Berner Jura, die zugleich kollektiv Mitglieder des SLV wie der SPR sind. Kollege Veillon überbrachte als Beauftragter auch den Gruss des *Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer*, dessen Präsident, Dr. *Hansrudolf Faerber*, Zürich, der Tagung die Ehre seines Besuches erwies.

Dass sie einen starken Widerhall fand, ergab sich aus dem Echo in der *Tagespresse*, die zum Teil durch die Agenturenberichte, zum Teil durch eigene Würdigungen eingehend auf die Vorträge einging.

Beim Ausgang am Ende des Lehrerfestes wurden als Geschenk des *Verlags Hans Huber* in Bern 800 Exemplare des Werkes gratis abgegeben, das Prof. Werner Kasser zusammen mit Dr. med. Philipp Sarasin, Fritz Salomon, Heinz Schmid, Dr. med. W. Zierl und Friedrich Schmutz zum 70. Geburtstag des mehrfachen Ehrendoktors Hans Zulliger – Bruder des Referenten, dessen Vortrag an der Spitze dieses Heftes steht – herausgegeben haben, eine Ehrung, die gleicherweise dem getreuen Dorflehrer Zulliger wie dem Jugendschriftsteller und vor allem dem Psychologen zukommt, dessen Bücher, in viele Sprachen übersetzt, weltweite Wirkungen haben.

Fast 8 Seiten der 114 Seiten des Buches nimmt am Schluss die Aufzählung der Publikationen wissenschaftlicher und literarischer Art ein. – Es kostet im Buchhandel 18 Franken, was für die echte Grosszügigkeit des Verlags spricht und eine gute Ueberleitung gibt zum nächsten Bericht, überschrieben als

Dank

Zum Schluss sei noch jenen, die zum Gelingen und dem reibungslosen und grosszügigen Verlauf der Tagung beigetragen haben, Dank gesagt; es ist nicht möglich, alle zu erwähnen, denn viele Arbeit wurde in aller Stille geleistet.

In erster Linie gilt der Dank der Sektion Bern des SLV, dem kraftvoll organisierten «Bernischen Lehrerverein», seinen Präsidenten und Vorständen und seinem umsichtig und klug von Marcel Rychner geleiteten Sekretariat. Das Schwergewicht der Vorbereitung des Lehrerfestes ruhte sicher auf den breiten Schultern von Schulvorsteher Dr. *G. Staender*, der als Präsident des Organisationskomitees überall zugegen war, wo der reibungslose Ablauf es erforderte; zuletzt sahen wir, wie er am Sonntagnachmittag die letzte Veranstaltung, die *Führungen durch die Altstadt*, persönlich auf dem Münsterplatz organisierte und die Fachleute der alten Baukunst einführte: Dr. *Luc Mojon*, Kunsthistoriker, und Staatsanwalt *Ariste Rollier*.

Gedankt sei im weitern den Kollegen *Alfred Stegmann* und *Ulrich Wehrli*, welche die Verbindung mit dem Zentralpräsidenten *Albert Althaus* und dem Zentralsekretär *Theo Richner* vom SLV besorgten, sodann den Redaktoren *Paul Fink* und *H. R. Egli*, Bern, die die Sonderhefte der bernischen pädagogischen Presse herausgaben.

Dank auch den Betreuern der Tagespresse, den Kollegen *H. R. Egli*, *A. Stegmann*, Zäziwil; *Heinrich Mezener*, Bern; *H. Pflugshaupt*, Sekundarlehrer, Hilterfingen, die eine Pressekonferenz vier Tage vor der Veranstaltung gut vorbereiteten. Sie schuf den Boden für eine gute spätere Berichterstattung.

Dank auch jenen, die sich mit der heiklen Frage der Unterkunft abgaben, vor allem den Kollegen *Albert Schläppi* und *Roger Spähni*, und nicht weniger dem Kassier *Markus Wittwer*, Bern, den Sekretärinnen und Leiterinnen der Auskunftstelle im Kursaal, Frl. *Alice Baumgartner*, Bern, und *Käthi Baumgartner*, Bützberg.

Nicht vergessen seien die Gestalter der künstlerischen Beiträge: *Walter Zerbe*, Fachlehrer an der Gewerbeschule, der das graphisch gediegene Signet zeichnete, und Dr. *Emil Gasser*, dem Verfasser des Begrüssungsgedichts für den Jugendbuchpreisträger.

Die Betreuer der Ausstellungen sind in einem besonderen Bericht erwähnt, und aller Uebersehenen sei im stillen im gleichen Sinne gedacht.

Sn

Nachlese

Erste Gedanken zum Schweizerischen Lehrertag 1963

LEHREN FÜR UNS JUNGE LEHRER

Lieber unbekannter Kollege,

Du gestattest mir, Dich als Arbeitskamerad im weitesten Sinne mit Du anzureden. Als junger Lehrer an einer unteren Mittelschule der Stadt Bern durfte ich am 6./7. September zum erstenmal einen Schweizerischen Lehrertag miterleben. Dabei habe ich Dich, mein lieber Kollege, vergebens erwartet! Ein flüchtiger Blick über die Häupter der Zuhörer im Tagungssaal zeigte, dass recht wenig Teilnehmer der jüngsten Lehrergeneration angehörten. Es ist wohl kein Irrtum, zu behaupten, dass die jungen Lehrer der Volks- und unteren Mittelschulstufe in manchen Kantonen der Tagung ein recht bescheidenes Interesse entgegenbrachten. Selbst in der Gastgeberstadt Bern! Haben wir Jungen es tatsächlich – wenigstens an jenem Wochenende – unseren reiferen und erfahreneren Kollegen überlassen, über Schul- und Lehrerprobleme nachzudenken?

Natürlich zählen wir uns alle zu den aufgeschlossenen Menschen unserer Zeit. War aber nicht gerade das Tagungsthema «Schule und Lehrer – heute» von brennender Aktualität und von grundsätzlichem Interesse? Ist es für uns junge Lehrer nicht unerlässlich, sich auf den gewählten Beruf und seine Probleme ernsthaft zu besinnen? Es scheint mir, dass die Diskussion über pädagogische und methodische «Kleinigkeiten» die Auseinandersetzung über grundlegende Probleme oft zu kurz kommen lässt. Dieser standortbestimmenden Besinnung wollte der Lehrertag dienen. Gewiss wird die Oeffentlichkeit durch die Tages- und Fachpresse über den Verlauf der Tagung orientiert. Auch wir erhalten durch diese Kommentare ein Bild von den komplexen Erscheinungen im gegenwärtigen Erziehungswesen. Das ungekürzte Referat aus dem Munde des Sprechers zu vernehmen, dürfte aber den grössten Gewinn darstellen. Die Hauptsache ist jedoch, dass jeder von uns zur persönlichen gedanklichen Beschäftigung mit den weittragenden Problemen angeregt wird.

Die Referenten legten zwar keine Neuigkeiten dar; aber es gelang ihnen doch, die heutigen Schul- und Lehrerprobleme aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten. Eine Fülle von Aspekten wurde durch Bundesrat Tschudi, den Wirtschaftsfachmann Dr. Hummler, den Soziologen Prof. Jaccard und den Pädagogen Seminardirektor Zulliger aufgedeckt. Im Vordergrund der Erörterungen standen der Lehrermangel, die Förderung des beruflichen und wissenschaftlichen Nachwuchses und die damit verbundene notwendige Aufwertung der Schule in der heutigen Zeit. Das sind Fragen, die uns Junge beschäftigen müssen!

Bist Du, lieber Kollege, wohl mit mir einverstanden, wenn ich einige Forderungen der Herren Referenten, welche meines Erachtens vor allem an uns junge Schulmeister gerichtet sind, herausgreife?

1. Zum Lehrermangel

Durch unser Wirken können wir massgebend zur Behebung des Lehrermangels beitragen, indem wir als beglückte Menschen vor die Schüler treten, ihnen in Unterricht und persönlichem Gespräch Wissen, Bildung und Erziehung in ansprechender Form vermitteln. Dadurch ziehen wir die Schüler in den Bann unseres Berufes; vielleicht gerade wir jungen Lehrer!

2. Zur Nachwuchsförderung

Die Schule, und somit auch die jüngste Lehrergeneration, hat letztlich dem Volke zu dienen. Talente in unserer Schulstube dürfen nicht verlorengehen! Statt stets in negativem Sinne zu tadeln, zu belehren, müssen wir versuchen, die menschlichen Fähigkeiten und die positiven Charaktereigenschaften unserer Kinder zu erkennen und zu fördern, so dass sie dem Volke dienstbar gemacht werden können.

Den steigenden Anforderungen, welche von aussen her an die Schule treten, können wir nur durch eine kluge Auswahl aus der Masse des Wissens gerecht werden. Es ist viel mehr die Aufgabe der Schule, denken zu lehren, als das Gedächtnis zu belasten. Nur so sind wir in der Lage, tüchtigen Nachwuchs jeder Prägung heranzubilden.

3. Zur Aufwertung der Schule und des Erzieherberufes

Neben den Zeitumständen tragen wir selber auch zum Verlust des sozialen Prestiges des Erzieherberufes bei. Der Diskriminierung unseres Berufsstandes können wir entgegentreten, wenn wir als Persönlichkeiten mit einem ausgeprägten Selbst- und Standesbewusstsein auftreten. Besonders wir Jungen müssen zu unseren Pflichten mit ganzem Herzen ja sagen und auf die Frage nach unserem Beruf nicht antworten: «Nur Lehrer . . .!» Wir sind es, welche in unseren Schulen die Menschen der Zukunft bilden. Wahrlich eine stolze Aufgabe für uns junge Lehrer!

Lieber Kollege, vielleicht hast Du – Deine Anwesenheit hin oder her – aus den Referaten des Lehrertages noch weitere Anregungen geschöpft. Um so besser! Ich bin überzeugt, wenn Du und ich, wir alle, nun bestrebt sind, unsere Erkenntnisse der eigenen Ueberzeugung gemäss in die Tat umzusetzen, dann ist der Zweck des Lehrertages 1963 zu einem schönen Teil erfüllt: Die Theorie des Tagungssaals trägt Frucht in unseren Schulstuben und gereicht so den uns anvertrauten Kindern und dem ganzen Volke zum Segen.

In diesem Sinne freuen wir uns miteinander auf den nächsten Schweizerischen Lehrertag, den wir – so lässt sich hoffen – als «erfahrene Schulmänner» bald miterleben dürfen! *Dein wr, Bern*

JUGEND
WENDET SICH AN DIE LEHRERSCHAFT

Eine Gruppe von Schülerinnen und Schülern ersucht den «Bund» um Aufnahme des nachfolgenden

Offenen Briefes an die Lehrerschaft

Anlässlich des Schweizerischen Lehrertages in Bern möchten Schüler der Oberstufen obligatorischer Schuljahre und solche aus höheren Mittelschulen die Gelegenheit wahrnehmen, den Lehrern aus der ganzen Schweiz ihre Gedanken zu unterbreiten.

Wir möchten zu lebenstüchtigen, verantwortungsbewussten Schweizer Bürgern heranwachsen.

Wir sind überzeugt, dass unser privilegiertes Land mit seinem grossen Reichtum auch eine grosse Verantwortung für das Weltgeschehen trägt.

Wir wollen unser Leben dafür einsetzen, dass jeder letzte Schweizer aufwacht und sein Herz, seine Intelligenz, seine Energie und sein Geld für das geistige und materielle Wohlergehen aller Menschen, besonders derjenigen in Afrika und Asien, einsetzt.

Um dieses Ziel zu erreichen, brauchen wir eine entsprechende Schulung. Wir fordern daher:

- Lehrer, die ausser dem Bemühen, uns viel Wissen beizubringen, wofür wir dankbar sind, auch ehrlich versuchen, uns Klarheit in moralischer und geistiger Hinsicht in den entscheidenden Fragen des Lebens zu geben;
- Lehrer, die für uns wahre Autorität verkörpern, weil sie Gott gehorchen;
- eine vermehrte Orientierung über das politische und ideologische Geschehen, die es uns ermöglicht, uns mit Problemen wie Ueberkonjunktur, Wohnungsknappheit oder Hunger in der Welt zu befassen;
- Lehrer, die es wagen, das zu tun und zu sagen, was sie zutiefst in sich selbst als recht empfinden, auch wenn sie Gefahr laufen, unpopulär zu werden.

Wir sind überzeugt, dass aus einer solchen Schulung Menschen hervorgehen werden, die klar denken und gerade leben;

- Mädchen und Burschen, die dauerhafte Ehen und gesunde Familien gründen können;
- Arbeiter, die Qualitätsarbeit pünktlich abliefern, weil Disziplin und exakte Arbeit in der Schule verlangt wurden;
- Arbeitgeber, die gerecht und gerade handeln, weil sie in der Schule lernten, was wahres Verantwortungnehmen bedeutet;
- Geschäftsleute, die ehrlich Handel treiben, weil Ehrlichkeit in der Schule normal war.

Wir unsererseits verpflichten uns, unseren Lehrern, Kameraden und Familien gegenüber offen für das einzustehen, was wir als richtig empfinden.

Bern, anfangs September 1963

Im Namen von über 200 Mitunterzeichnern:

Conradin Cadegg, Bern
Marianne Donner, Neuchâtel
Edith Friedli, Muri BE
Jürg Kobler, Herisau AR
Ruedi Küpfer, Basel
Marianne von Orelli, Montreux
Claudia Röthlin, Luzern

Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse

Präsident Heinrich Hardmeier konnte am 7. September 1963 um 9 Uhr im Berner Kursaal gegen 40 Delegierte und Kommissionsmitglieder begrüssen. Er erinnerte daran, dass die Idee, eine Berufskrankenkasse zu gründen, von Bern kam und dass der an der letzten Delegiertenversammlung aus der Krankenkassenkommission zurückgetretene Emil Fawer zu den Gründern gehört hatte. Er ist in diesem Jahre gestorben und wurde von der Versammlung mit noch 47 Toten geehrt. In Herrn Ammann aus Bern konnte noch ein Mitglied aus der Gründungszeit begrüsst werden.

Nachdem das Büro bestellt war – bestehend aus dem Vorstand, der Sekretärin und den Herren F. Christen, Bern-Bümpliz, und A. Hort, Frick –, wurden das *Protokoll* der letzten Delegiertenversammlung und der aufschlussreiche *Jahresbericht* ohne Wortbegehren einstimmig genehmigt. Da die diesjährige Versammlung des Lehrertages wegen vom Sommer auf den Herbst verschoben worden war, ist der gedruckte Bericht den Mitgliedern bereits zugestellt worden.

Auf Antrag der Rechnungsprüfungskommission, in deren Namen sich ihr Präsident Bruno Müller an die Anwesenden wandte, wurde auch die *Jahresrechnung* einstimmig gutgeheissen. Die Versammlung hatte auch noch zwei Delegierte zu wählen, und zwar einen Abgeordneten aus dem Kanton Solothurn für den zurückgetretenen Walter Nussbaumer sowie einen Abgeordneten aus dem Kanton Zürich infolge Mitgliederzunahme. Es wurden gewählt die Herren Benedikt Hug, Bezirkslehrer in Balsthal, und Hans Stocker, Lehrer in Wädenswil.

Seitdem in unserem Lande verschiedentlich vorbeugende Massnahmen gegen die Kinderlähmung getroffen worden sind, sind die Fälle von Erkrankung an Poliomyelitis stark zurückgegangen. Deshalb hat der Rückversicherungsverband freier Krankenkassen der Schweiz, dessen Mitglied unsere Kasse ist, eine Umwandlung der bisherigen Kinderlähmungsversicherung in eine allgemeine *Lähmungsversicherung* vorgeschlagen. Gestützt darauf und auf Grund eines besonderen Rückversicherungsvertrages mit der Genossenschaft «Waadt-Unfall» ist die Lehrerkrankenkasse in der Lage, mit Wirkung ab 1. Januar 1963 nun auch bei andern Lähmungserkrankungen Heilungskosten bis Fr. 10 000.– im Einzelfall zu vergüten. Das hierüber erlassene Reglement, das 25 Punkte umfasst, wurde von den Delegierten einstimmig genehmigt.

Krankenkassen, deren Mitglieder üblicherweise nicht der SUVA unterstellt sind, bieten meistens eine gemischte Versicherung, wobei die *Unfälle* den Krankheiten gleichgestellt werden. Das ist auch bei der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse so. Allerdings enthalten die Statuten in Art. 2 Abs. 2 eine Einschränkung, indem zwar unsere Kasse ihre Mitglieder gegen die wirtschaftlichen Folgen von Krankheit versichert, gegen diejenigen von Unfällen aber nur «in beschränktem Umfange». Dies hat oftmals die Werbung für unsere Kasse erschwert, indem betont wurde, die Leistungen bei Unfall seien unzureichend. Die Krankenkassenkommission schlug nun der Delegiertenversammlung vor, die Unfallversicherung per 1. Januar 1964 auszugestalten, weshalb die erwähnte Einschränkung in Art. 2 aufgehoben werden sollte, was auch einstimmig beschlossen wurde. Es lag sodann auch eine Neufassung von Art. 43 vor, der die Leistungen bei Unfall umschreibt. Viel zu reden gab die juristische Formulierung, was unter einem Wagnis zu verstehen sei; aber schliesslich wurde auch dem neuen Art. 43 zugestimmt.

Da ja alle Anwesenden auch bei der auf 10.30 Uhr angesetzten Eröffnung des Lehrertages dabeisein wollten, konnte der Präsident nur kurz über die Entwicklung der Kasse im Jahre 1963 berichten und eine unter «Allfälligem» gestellte Frage beantworten. Vizepräsident Max Bühler ergriff noch rasch das Wort, um dem sachkundigen *Heinrich Hardmeier* für die gewandte Leitung sowohl der Delegiertenversammlung als auch der Kasse überhaupt herzlich zu danken. Erstaunt und befriedigt stellte man fest, dass die diesjährige Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse um 10.23 Uhr geschlossen werden konnte.

C. A. Ewald

Diskussion um den «Blick»

Offener Brief
an den Präsidenten des Schweizerischen Lehrervereins

Lehrerschaft
der Bezirksschule
Trimbach Trimbach, den 5. Juli 1963

Sehr geehrter Kollege,

wir sind überzeugt, dass im «Blick» eine unschweizerische, unehrliche, jedem gesunden Menschenempfinden widersprechende Mentalität sich zeigt. Als Erzieher darf uns das nicht gleichgültig lassen!

Wir begrüssen deshalb die spontane Aktion des «Pfiff» in Luzern, die in unserem Lande ein so unerwartetes Echo fand.

Wir fragen Sie, ob auch von seiten des Schweizerischen Lehrervereins aus an eine gezielte Aktion gedacht wurde. Oder will man die Tatsache, dass ein solches Blatt existiert, einfach hinnehmen?

Sollte es sich bewahrheiten, dass hinter dem «Blick» massgebend der Ringier-Konzern in Zofingen steht, bitten wir Sie, vom Schweizerischen Lehrerverein aus das Ihrige zu tun, dass als erste Massnahme der Druckauftrag für die «Schulfunk-Zeitung» dem Ringier-Verlag entzogen wird.

Da wir annehmen, die ganze Sache werde auch viele andere Kollegen interessieren, bitten wir Sie, uns in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» zu antworten.

Mit bestem Dank und kollegialen Grüssen
Lehrer der Bezirksschule Trimbach:

Hans Husy *Josef Stöckli* *R. Baumann*
Heinz Mangold *E. Erni* *Erich Ambühl*

Antwort des Präsidenten des SLV an die Lehrerschaft der Bezirksschule Trimbach

Bern, den 31. August 1963

Betrifft: Aktion gegen den «Blick»

Liebe Kollegen,

der Zentralvorstand hat sich heute erneut mit der unerquicklichen Angelegenheit «Blick» beschäftigt und hat mir die Ermächtigung gegeben, in meiner Antwort Korrespondenzen zu verwenden, die in dieser Sache geführt worden sind. Damit bin ich in der Lage, Ihnen eine offene, klare Auskunft geben zu können über die Stellungnahme des Zentralvorstandes, über die Schritte, die er unternommen hat, und über seine weiteren Absichten.

Vorerst kann ich Ihnen mitteilen, dass sämtliche Mitglieder des Zentralvorstandes den «Blick» in ähnlicher Weise beurteilen wie Sie.

Der Zentralvorstand hat sich schon verschiedentlich mit dieser betrüblichen Erscheinung im schweizerischen Zeitungswesen befasst, und im Jahre 1960 tat dies sogar die Präsidentenkonferenz. Leider muss aber immer wieder festgestellt werden, dass es gar nicht leicht ist, etwas Wirkungsvolles in die Wege zu leiten. Jede Stellungnahme in der Oeffentlichkeit gegen den «Blick» läuft Gefahr, das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung zu erreichen. Denn: Jede Förderung der Publizität, auch einer Publizität in negativem Sinne, lässt sich offenbar in unseren Tagen reichlich ausmünzen. Der Gedanke, die Herausgeber des «Blicks» durch den Boykott der Zeitschrift «Schweizer Schulfunk» treffen zu wollen, ist schon mehrmals an den Zentralvorstand herangetragen worden. Dieser ist aber überzeugt, dass ein solcher Versuch keine sinnvolle und wirksame Massnahme wäre. Vor allem ist zu bedenken, dass, finanziell gesehen, der «Schweizer Schulfunk» für den Verlag Ringier & Cie. eine unbedeutende Erscheinung ist. Ein Boykott würde also nicht den Verlag treffen, sondern die löblichen Bemühungen des «Schweizer Schulfunks», der Lehrerschaft die Vorbereitung und Auswertung von Schulfunksendungen zu erleichtern.

Wie Sie, betrachtet es auch der Zentralvorstand als sehr stossend, dass der «Schweizer Schulfunk» bei einem Verlage erscheint, der es nicht bestreitet, massgeblich an der Herausgabe des «Blicks» beteiligt zu sein. Deshalb prüfte er mehrmals, welche sinnvollen Schritte unternommen werden könnten, um diese unerfreuliche Situation zu ändern. Zu seinem Bedauern musste der Zentralvorstand zur Kenntnis nehmen, dass die deutschschweizerischen Schulfunkkommissionen, die ja hauptsächlich aus Lehrern bestehen, sehr wenig Einfluss auf die Bestimmung des Verlags des «Schweizer Schulfunks» haben. Diese Zeitschrift wird nämlich nicht von den Schulfunkkommissionen herausgegeben, sondern von der AGRAP (AG für Radiopublikationen), die mit Ringier & Cie. in einem Vertragsverhältnis steht. Angesichts dieser Umstände gelangte der Zentralvorstand in seiner Sitzung vom 1. Dezember 1962 zur Ueberzeugung, dass es seine Pflicht sei, dahin zu wirken, dass das Vertragsverhältnis zwischen AGRAP und Ringier & Cie. gelöst werde, und er beschloss, in diesem Sinne an den Bundesrat zu gelangen. Hier die Eingabe an den Bundesrat:

Schweizerischer Lehrerverein

Zürich, 11. Dezember 1962

An den Bundesrat
der Schweizerischen Eidgenossenschaft,
Bundeshaus, Bern

Hochgeachteter Herr Bundespräsident,

Hochgeachtete Herren Bundesräte,

Seit dem Erscheinen der Zeitung «Der Blick» hat sich der Schweizerische Lehrerverein wiederholt mit dieser besorgniserregenden Art der Publizistik befasst. Dieses nach ausländischen Vorbildern konzipierte Presseerzeugnis eines schweizerischen Verlages hat in Lehrerkreisen immer wieder zu lebhaften und leidenschaftlichen Auseinandersetzungen geführt. Der Schweizerische Lehrerverein hat es seinerzeit unterlassen, öffentlich gegen den «Blick» Stellung zu nehmen, da er die werbende Wirkung aller Angriffe nicht fördern wollte.

Seit seinem Bestehen ist der SLV bemüht, der schweizerischen Lehrerschaft Anregungen und Unterlagen zu vermitteln, um im Kinde die Liebe zu guter Lektüre zu wecken und den Geschmack und das kritische Empfinden für die Qualität von Druckerzeugnissen zu fördern. Seit über hundert Jahren weist die Jugendschriftenkommission des SLV durch Empfehlungen und periodisch erscheinende Kataloge und Wanderbüchereien auf gute Jugendlektüre hin. Durch jährliche Verleihung des Schweizerischen Jugendbuchpreises, durch entsprechende Rezensionen hat er auch einen gewissen Einfluss auf Autoren und Verleger.

Die Konferenz der Präsidenten der kantonalen Sektionen empfahl 1960 im Zusammenhang mit einer «Blick»-Debatte, auch hier positiv zu wirken durch Empfehlung sachlicher Gegenüberstellung verschiedenster Presseerzeugnisse im geeigneten Zeitpunkt im Unterricht, um der im gesunden Kinde schlummernden sauberen Haltung zum Durchbruch zu verhelfen und den Jugendlichen zur bewussten Stellungnahme kommen zu lassen.

Die sehr geschätzte und auch in Lehrerkreisen mit Dank und Genugtuung aufgenommene Antwort des Bundesrates auf die Kleine Anfrage von Nationalrat Eder vom 27. September 1962 hat im Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins erneut zur Stellungnahme zu eingegangenen Anträgen geführt, da die schweizerische Schulfunkzeitung in jenem Verlag erscheint, der an der Herausgabe des «Blicks» interessiert ist.

Angesichts der Tatsachen,
dass die Zeitschrift «Schweizer Schulfunk» der AG für Radiopublikationen (AGRAP) gehört,
dass die deutschschweizerische Schulfunkkommission keinen massgeblichen Einfluss auf den Verleger ausüben kann,
dass das Schweizerische Radio ein Bundesbetrieb ist und die Radiozeitung offiziösen Charakter hat,
richtet der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins das Ersuchen an Sie, hochgeehrter Herr Bundespräsident, hochgeehrte Herren Bundesräte, zu prüfen, ob der mit dem Verlag Ringier bestehende Vertrag betr. Radiozeitung so lange sistiert werden könnte, als «Der Blick», an dessen Erscheinen Ringier massgeblich beteiligt ist, die in der Schweiz bisher üblichen Regeln des Journalismus und des menschlichen Anstandes derart missachtet.

Der Zentralvorstand ist sich bewusst, dass diese Massnahme den mächtigen Verlag Ringier vielleicht nicht zu sehr beeindrucken würde. Sie hätte aber eine nicht zu unterschätzende moralische Wirkung. Der verantwortungsvolle Bürger müsste sich den negativen Zeiterscheinungen, wie sie ihm z. B. im «Blick» entgegentreten, nicht so machtlos gegenübersehen. Dies würde manchen im Volke vorhandenen positiven Kräften einen in Zeiten der Hochkonjunktur so wünschenswerten Auftrieb geben.

Wir danken Ihnen, hochgeehrte Herren, für wohlwollende Prüfung unseres Anliegens und begrüssen Sie mit dem Ausdruck unserer vorzüglichen Hochachtung

Schweizerischer Lehrerverein,

der Präsident, sig. *A. Althaus* — der Zentralsekretär, sig. *Th. Richner*

Hier die Antwort von Herrn Bundesrat Spühler:

Eidg. Post- und Eisenbahndepartement

Bern, 21. Dezember 1962

An den Schweizerischen Lehrerverein,
Beckenhofstrasse 31,
Zürich 6

Sehr geehrte Herren,

Ihre Eingabe an den Bundesrat vom 11. Dezember 1962 wegen der Kündigung des Druckauftrages an die Firma Ringier AG in Zofingen für die Zeitschrift «Schweizer Schulfunk» im Zusammenhang mit der «Blick»-Debatte ist unserem Departement zur weitern Behandlung übertragen worden.

Wir dürfen Sie darauf aufmerksam machen, dass entgegen Ihrer Ansicht nicht das schweizerische Radio an sich ein Bundesbetrieb ist, sondern nur dessen technischer Teil, soweit er von den PTT besorgt wird. Die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) ist auf Grund einer Konzession berechtigt, zur Verbreitung allgemeiner Radio- und Fernsehprogramme diese technischen Einrichtungen der PTT zu benützen. Zur Ausgabe von Zeitschriften wie der «Schweizer Schulfunk» ist die SRG durch die Konzession nicht verpflichtet; sie macht das in eigener Verantwortung. Unter diesen Umständen haben wir uns erlaubt, Ihre Eingabe an die SRG weiterzuleiten mit der Einladung, den von Ihnen vorgebrachten Ueberlegungen alle Aufmerksamkeit zu schenken.

Genehmigen Sie, sehr geehrte Herren, die Versicherung unserer vorzüglichen Hochachtung.

Eidgenössisches Post- und
Eisenbahndepartement:
sig. *Spühler*

Wieweit die SRG unserer Eingabe Aufmerksamkeit geschenkt hat, wissen wir leider nicht, da bis heute keine Stellungnahme der SRG bei uns eingetroffen ist.

Dagegen ist uns eine Berichterstattung über die Generalversammlung der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft vom 6. Juli 1963 in Sursee aufgefallen. Ich zitiere aus dem «Tages-Anzeiger» der Stadt Zürich vom 8. Juli, Seite 5:

«Der Vertreter der innerschweizerischen Radiogenossenschaft, *Julian Dillier*, verlangte zu Ende der Generalversammlung Auskunft, wieso der *Verlag Ringier* das alleinige Recht besitze, die ‚Schweizerische Radio- und Fernsehzeitung' zu drucken. Vom gleichen Verlag werde ein ‚Sensationsblatt von niederer Gesinnung' herausgegeben. Diese Tatsache lasse die Frage zu, ob das noch länger tragbar sei. Generaldirektor *Besançon* betonte in seiner Antwort, dass im Zentralvorstand über die Erneuerung des Vertrages mit der AGRAP (AG für Radiopublikationen) diskutiert werde. Die AGRAP und nicht die SRG steht in Verbindung mit dem Ringier-Verlag und hat den Druckauftrag für die ‚Schweizerische Radio- und Fernsehzeitung' übergeben.»

Wie Sie sehen, liebe Kollegen, ist es nicht ganz leicht zu wissen, an wen man sich in dieser Angelegenheit eigentlich wenden soll. Deshalb hat der Zentralvorstand

heute, in seiner Sitzung vom 31. August 1963, beschlossen, mit Nachdruck sowohl an die SRG wie an die AGRAP zu gelangen, es sei das Vertragsverhältnis mit Ringier & Cie. zu lösen. Wir glauben, damit den bestmöglichen Weg weiterzugehen, und werden Sie gerne zu gegebener Zeit über die Ergebnisse unserer Schritte orientieren.

Mit kollegialen Grüssen

Schweizerischer Lehrerverein,
der Präsident: *A. Althaus*

*

Im Zusammenhang mit unserem Briefwechsel über den «Blick» hat die «Schweizerische Lehrerzeitung» vom Pressedienst des Eidgenössischen Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartements die nachfolgende Orientierung erhalten:

V.

NATIONALRAT

Herbstsession 1963

Kleine Anfrage Bachmann vom 12. Juni 1963

In der Antwort auf die Kleinen Anfragen Gnägi und Eder hat der Bundesrat am 4. März 1960 und 16. November 1962 dem «Blick» das Zeugnis eines Blattes ausgestellt, das der Sensation dient, niedrige Instinkte weckt und die moralische und geistige Haltung seiner Leser nachteilig beeinflusst. Damit werde die Rangordnung menschlicher Werte in besorgniserregender Weise verschoben und die geistige Landesverteidigung in Mitleidenschaft gezogen.

Ist der Bundesrat bereit, Verlagsunternehmen, welche sich an der Herausgabe des «Blicks» beteiligen, die Druckaufträge des Bundes, seiner Anstalten und Amtsstellen zu sperren?

Antwort des Bundesrates

Die Druckaufträge des Bundes werden, was die Bundeszentralverwaltung anbelangt, von der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale, was die PTT-Betriebe und die Schweizerischen Bundesbahnen anbetrifft, durch diese selbst erteilt.

Die Eidgenössische Drucksachen- und Materialzentrale ist besorgt, ihre Aufträge soweit als möglich an Klein- und Mittelbetriebe zu vergeben und in Gebiete, die wenig Anteil an der Konjunktur haben. Aus diesem Grunde hat die in der Kleinen Anfrage Bachmann aufs Korn genommene, an der Herausgabe des «Blicks» beteiligte Firma von der Eidgenössischen Drucksachen- und Materialzentrale seit 1961 keine Drucksachenbestellungen mehr erhalten.

Die Aufträge der PTT an den Verlag betreffen Druck- und Einbandarbeiten für Telephonbücher. Mit der Aufteilung des Telephonverzeichnisses 1963/64 in zehn Bände hat sich der Anteil bedeutend verringert. Aus technischen Gründen muss der Teilauftrag für die Ausgabe 1964/65 voraussichtlich noch an die gleiche Firma gehen. Für später werden zurzeit neue Druckverfahren und damit neue Vergebungen geprüft.

Von den Schweizerischen Bundesbahnen hat die anvisierte Firma in den letzten Jahren nur geringfügige Druckaufträge erhalten. Die vollständige Einstellung ist in Aussicht genommen.

In der Oeffentlichkeit ist auch beanstandet worden, dass die offizielle «Schweizerische Radio- und Fernsehzeitung» vom gleichen Verlage gedruckt werde. Dieser Auftrag geht nicht von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) aus, sondern von der AG für Radiopublikationen, einer Gründung der drei deutschschweizerischen Radiogenossenschaften von Zürich, Bern und Basel. Veranlasst durch eine Anfrage in der letzten Generalversammlung der SRG überprüft deren Zentralvorstand gegenwärtig dieses Vertragsverhältnis.

Internationale Schul- und Jugendmusikwochen 1963 in Salzburg

Unter der Leitung von Prof. Dr. Leo Rinderer, Innsbruck, wurden in der Zeit vom 25. Juli bis 14. August 1963 in Salzburg zwei je zehntägige Schulmusikkurse für Jugendmusikerzieher durchgeführt. Während der erste Kurs vorwiegend auf die Bedürfnisse der Musikerzieher für Sechs- bis Vierzehnjährige zugeschnitten war, befasste sich der zweite Kurs mit den Problemen der Musikerziehung der Zehn- bis Achtzehnjährigen. Diese Kurse werden schon seit einer Reihe von Jahren regelmässig in Salzburg durchgeführt und verdienen es aus verschiedenen Gründen, auch in der Schweiz beachtet zu werden.

Der Leiter und Hauptreferent, Prof. Dr. Rinderer, hatte sich das Ziel gesetzt, Musikerzieher der deutschsprachigen Nachbarländer zu einem Erfahrungs- und Gedankenaustausch zusammenzuführen. Der Berichterstatter besuchte nur den zweiten Kurs, der insgesamt 180 Teilnehmer aus etwa zehn Ländern vereinigte. Aus der Schweiz waren acht Teilnehmer eingetroffen, die von der Qualität und der Reichhaltigkeit des Kurses sehr beeindruckt waren.

Ein bedeutender Stab von Mitarbeitern – u. a. Prof. Cesar Bresgen, Salzburg; Dr. Ernst Stilz, Saarbrücken; Dr. Anton Davidowicz, Salzburg; E. Mayer-Rosa, Paderborn – verstand es im Verein mit dem Hauptreferenten, das weite Gebiet der Methodik und Didaktik der Musikerziehung in Theorie und Praxis anhand von Lehrproben und Lehrprobenskizzen in den wesentlichen Punkten aufzuzeigen und sehr mannigfaltige und reiche Anregungen zu vermitteln. Welches Problem immer im Vordergrund stehen mochte – Stimmbildung, Improvisation, Erarbeitung des Kontaktes zum Notenbild, allgemeine Musikkunde, Arbeit am Orffschen Instrumentarium usw. –, immer wieder bildeten Volkslied und Volksmusik der verschiedensten Gattungen, Epochen und Regionen den Ausgangspunkt. Dieses Schöpfen an der Quelle war nie Pose, sondern entsprang der innersten Ueberzeugung; darum vermochte es auch die Kursteilnehmer so tief und nachhaltig zu beeindrucken.

Besondere Erwähnung verdient das in der Schweiz noch wenig bekannte Schulmusikwerk, das von Prof. Rinderer und seinen Mitarbeitern im Laufe der Jahre ausgebaut worden ist und heute einen lückenlosen Aufbau des Schulmusikunterrichtes von der Volksschule bis zur Mittelschule gewährleistet.

Die methodische Grundlage bildet das Werk «Musikerziehung, ganzheitlicher Unterricht im Schulgesang». Es weist einen Weg, den jeder Lehrer ohne Rücksicht auf spezifische musikalische Begabung beschreiten kann, um in der Musikerziehung zu einem erfreulichen Erfolg zu gelangen.

Ein «Erstes Liederbuch für die Einführung ins Notensingen» stellt für die Volksschule geeignete Lieder und Uebungsstoff zur Verfügung; vom lebendigen Volkslied ausgehend, führt der methodische Weg vom ganzheitlichen Erleben des Liedes zu bewusstem Hören und schliesslich zu verlässlichem Kontakt mit dem Notenbild.

Zu den regionalen Liederbüchern – z. B. Kärntner, Tiroler oder Vorarlberger Liederbuch – gesellt sich in nächster Zeit (das Buch konnte im Kurs bereits benützt werden) das «Oesterreichische Liederbuch», herausgegeben von A. Davidowicz. Das ausgezeichnet ausgewählte Liedgut (selbstverständlich stark mit österreichischen Heimatliedern durchsetzt) vermittelt einen umfassenden Ueberblick über das Liedschaffen verschiedenster Völker und Zeiten.

Vermutlich noch dieses Jahr wird vom gleichen Verfasser das «Spielbuch zum Oesterreichischen Liederbuch» erscheinen, das 130 Begleitsätze, Volkstänze und Spielmusiken enthalten soll. Einige dieser Sätze waren auch bereits während des Kurses in Manuskriptauszügen greifbar. Die Sätze sind durchwegs einfach gehalten und können auch von wenig routinierten Spielern im Einzel- oder Gruppenspiel bewältigt werden. Die Besetzung ist vielfach freigestellt, so dass sie reichlich Spielraum zu eigenem Gestalten gewährt.

Zur Abrundung dieses Unterrichtswerkes ist schliesslich (vor allem für die Oberstufe gedacht) die Musikkunde «Von der Musik und ihren grossen Meistern» von Prof. Rinderer zu nennen. Ganz besonders der erste Teil (Elementare Musiklehre am Liede) ist in seiner Gesamtanlage und seinem Aufbau ein Musterbeispiel moderner Musikerziehung. Um auch dem Lehrer in ungünstigeren Verhältnissen die Verwendung der Musikkunde zu erleichtern, hat der Verfasser alle Musikbeispiele des Buches in ihrer Originalbesetzung auf einem Tonband vereinigt. Das Tonband kann daher sehr wohl eine umfangreiche und teure Schuldiskothek ersetzen. In einem Begleitheft «Einführung in das Tonband» ist zudem alles Wissenswerte zu finden, das der Lehrer seiner Klasse je nach Verhältnissen und Stand vermitteln mag.

Die praktische Kursarbeit zeigte deutlich, dass das gesamte Schulmusikwerk trotz seiner Vielgestaltigkeit und Reichhaltigkeit noch überblickbar und gut anwendbar, somit in der Praxis wirklich brauchbar ist.

Dank seiner sehr glücklichen und menschlich gewinnenden Art gelang es Prof. Rinderer, die Notwendigkeit der musischen Erziehung eindeutig darzulegen und die Kursteilnehmer durch sein Wort und sein Beispiel zu begeistern und zu eigenem Tun zu ermuntern. *H. B.*

Lampen für Bergschulen

Infolge der Renovation eines der Schulhäuser von Stäfa ZH sind gegen 50 elektrische Lampen (Opalglaskugeln mit Pendel) überflüssig geworden. Es handelt sich um lauter gut erhaltene Lampen, für die es schade ist, weggeworfen zu werden. Die Schulpflege wäre bereit, diese Lampen unentgeltlich an Bergschulen, evtl. auch an Skihäuser oder dergleichen abzugeben. Anfragen sind zu richten an die Schulgutsverwaltung Stäfa, Herrn Otto Egli, Storrbühl, Uerikon ZH, Tel. privat 051/74 95 34, Geschäft (Post Stäfa) 051/74 91 05. *V.*

Schulnachrichten aus den Kantonen

Aargau

† Prof. Dr. Walter Gerster

Die Kantonsschule Aarau hat einen schmerzlichen Verlust zu beklagen. Prof. Dr. Walter Gerster ist nach kurzer Krankheit im Alter von 66 Jahren gestorben. Mit ihm verliert sie einen vorbildlichen Erzieher und fähigen Wissenschafter.

Der Verstorbene hat das Seminar Wettingen durchlaufen und hat dort die bestimmenden Anregungen für das Studium der Romanistik von Prof. Walther von Wartburg erhalten, der damals in jugendlicher Begeisterung das Amt eines Französischlehrers mit dem eines unermüdlichen Forschers vereinigte und seine Schüler mitzureissen verstand. Der damalige Schüler wurde später ein geschätzter Mitarbeiter und Freund des bedeutenden Romanisten. Walter Gersters Dissertation «Die Mundart von Montana» ist eine Monographie, die manchem Studenten als Vorbild genannt wurde. Nicht minder beachtet wurde in Fachkreisen seine Wort- und Sachstudie «Beitrag zur Geschichte einiger Bezeichnungen für Gasthaus», seine Habilitationsschrift aus dem Jahre 1941. Seit damals las er mit kurzen Unterbrüchen an der Universität Basel. Er wurde auch von führenden Fachzeitschriften immer wieder als Mitarbeiter gewonnen.

Seine Lehrtätigkeit an der Kantonsschule Aarau begann er 1929, und rasch wurde er bekannt als ein strenger Lehrer, der, mit glänzendem wissenschaftlichem Rüstzeug ausgestattet, vom Schüler vollen Einsatz verlangte und keine Nachlässigkeit duldete. Bedeutendes leistete er als Rektor, fiel doch in seine Amtszeit die Organisation der Jubiläumsfeiern, die Umarbeitung der Lehrpläne und die Gründung der «Pro Argovia». Neben der Strenge im Unterricht bemühte er sich, den Schülern menschlich näherzukommen.

Seit 30 Jahren haben ungezählte von ihnen auf Ferienreisen unter seiner Führung Italien kennengelernt, Geschichte und Kunst dieses von ihm so geliebten Landes erlebt und zugleich einen Blick tun dürfen in das menschlich gütige Wesen ihres Italienischprofessors. *S.*

Bern

Die Organisation des Mädchenturnunterrichts vermochte seit langem nicht mehr überall zu befriedigen, da noch an allzu vielen Schulen Mädchen und Knaben bis in die obersten Schuljahre gemeinsam turnen mussten. Durch eine regierungsrätliche Verordnung wurden nun neue verbindliche Weisungen erlassen, die u. a. vorschreiben, dass der Turnunterricht spätestens auf der Oberstufe (7.–9. Schuljahr), womöglich aber schon vom 5. Schuljahr an, nach Geschlechtern getrennt zu erteilen ist. Die Verordnung sieht auch den vermehrten Einsatz von geeigneten weiblichen Lehrkräften vor, zu denen vor allem besonders für den Turnunterricht ausgebildete Arbeitslehrerinnen zu rechnen sind. Einer Anzahl dieser Lehrerinnen, die sich freiwillig einer zusätzlichen Ausbildung unterzogen hatten, konnte dieses Frühjahr erstmals der Ausweis der Erziehungsdirektion abgegeben werden, der sie zur Erteilung von Mädchenturnunterricht berechtigt.

Daneben wird der Turnunterricht durch Einführungskurse in die neuen Lehrmittel und Weiterbildungsgelegenheiten anderer Art zu fördern gesucht, und auch der Bau von Turnanlagen und die Verbesserung bestehender Einrichtungen tragen dazu bei, dass die körperliche Erziehung der Schüler nicht vernachlässigt wird.

In allen stadtbernischen Schulen bestehen Schülerbibliotheken, die oft sogar auf die Klassen aufgeteilt sind. An der Eröffnung der Jugendbibliothek Munzinger im Haus der Knabensekundarschule Kreis II konnte man nun von einer vielversprechenden und nachahmenswerten Neuerung Kenntnis nehmen. Die Schulbibliothek der Knabensekundarschule wurde nämlich in Zusammenarbeit mit der Berner Volksbücherei zu einer sehr schön eingerichteten und umfangreichen Freihand-Jugendbibliothek umgestaltet. Sie steht fortan allen Schülern und sogar den Vorschulpflichtigen des ganzen Quartiers zur Verfügung, gleichgültig welche Schule sie besuchen.

Es ist in Aussicht genommen, schliesslich in allen Stadtteilen Berns solche Quartierbibliotheken zu errichten, die sowohl der Jugend wie auch den Erwachsenen dienen sollen. Der Verein Berner Volksbücherei, der in

Zusammenarbeit mit der Schuldirektion grosse Initiative entwickelt, zum Leben mit guten Büchern zu erziehen, verdient Dank für seine wertvollen Bestrebungen und die weitere Unterstützung der Behörden. *MG*

Freiburg

† *Robert Gaberell*

Am 17. August 1963 wurde in Kerzers der geschätzte Präsident der Sektion Freiburg des SLV unter grosser Anteilnahme zu Grabe getragen. Eine hartnäckige Krankheit entriss ihn innert acht Wochen den Seinigen, der Sekundarschule Kerzers und allen anderen Institutionen, denen er seine wertvolle Kraft zur Verfügung stellte. Noch nicht einmal 53jährig, ergab sich Robert Gaberell, ohne mit dem Schicksal zu hadern, in das Unvermeidliche.

Droben im schönen Altavilla (Seebezirk Freiburg) am 16. September 1910 geboren, durfte er eine sorgenfreie Jugendzeit verleben und als gescheiter, aufgeschlossener Knabe die Sekundarschule Murten besuchen, um dann auf Anraten hin ins freiburgische Lehrerseminar in Hauterive (Altenryf) einzutreten. Da damals Lehrerüberfluss herrschte, entschloss sich der junge Primarlehrer zum Weiterstudium. An der Universität Freiburg bildete er sich zum Sekundarlehrer mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung heran. Während langer Jahre diente er hierauf als Primarlehrer an unseren Diasporaschulen Gurmels und Fendringen, bis 1952 eine Stelle an der Sekundarschule Kerzers frei wurde. Hier war er nun in seinem Element, hier hat er während elf Jahren zum Segen der Schule gewirkt. Seine besondere Stärke war der Zeichenunterricht. Geschätzt von Eltern und Schülern, angesehen und anerkannt bei den Schulbehörden, seinen Kollegen treu verbunden, hat er ein grosses Mass an Arbeit bewältigt, ohne je davon Aufhebens zu machen. Er ist still hergekommen und noch stiller wieder gegangen.

Die *Sektion Freiburg des SLV* verliert in ihm einen zielbewussten *Präsidenten*, dem sie übers Grab hinaus dankbar ist; aber auch der Kantonalverband trauert um einen initiativen Vizepräsidenten. Immer hilfsbereit, besonders den Schwachen gegenüber, ist es nicht verwunderlich, wenn er mit seinem klaren Urteil auch anderswo in Anspruch genommen wurde. Robert Gaberell hat ein vollgerüttelt Mass Arbeit bewältigt. Er hinterlässt gewaltige Lücken.

Der hartgeprüften Familie, besonders seiner Gattin, welche ihm treu zur Seite stand, sprechen wir unser Beileid aus. Sein vorbildliches Wirken wird unserer Sektion und bei allen, die mit ihm zu tun hatten, unvergessen bleiben. *ah*

Schwyz

Beziehungen zum Technikum Rapperswil

In Heft 28/29/1963 der SLZ wurde auf den Seiten 830 ff. ein Ueberblick über die Technikumsschulen der Schweiz gegeben mit der Absicht, die Lehrerschaft der Pflichtschulen über den Stand dieses heute sehr geförderten Schultyps zu informieren; in besonders ausführlicher Weise wurde dabei in der SLZ das *Rapperswiler Projekt* besprochen.

Die Entwicklung der Technikumsschulen zeigt eine ausgesprochene interkantonale Tendenz. Eine solche muss Auswirkungen auf die Lehrpläne haben und ist von diesem Gesichtspunkt her für die Entwicklung der vorangehenden Schulstufen von Bedeutung.

Das Rapperswiler Projekt z. B., dessen Vorstudien vor dem Abschluss stehen, umfasst Einzugsgebiete in den Kantonen Zürich, St. Gallen, Glarus und Schwyz, in denen 500 000 Menschen wohnen.

Auf Einladung des Rapperswiler Initiativkomitees fand nun auch am 12. August 1963 in Pfäffikon SZ eine Versammlung der *Schwyzer* Interessenten statt. Den Vorsitz hatte Ständerat Dr. *Heinrich Oechslin*, Lachen. Die benachbarten schwyzerischen Bezirks- und Gemeindevertreter äusserten sich dabei sehr positiv zum neuen Unternehmen und sicherten seitens der interessierten Bezirke und Gemeinden Beiträge nach Einwohnerzahl und Finanzkraft zu. Auch der Schwyzer Regierungsvertreter an dieser Versammlung anerkannte die Bedeutung des Rapperswiler Technikums für die angrenzenden Bezirke der March, der Höfe und Einsiedelns. Im weiteren ist der Kanton Schwyz schon durch ein Konkordat mit dem «Zentralschweizerischen Technikum» in Luzern gebunden. **

Solothurn

Glanzvolle solothurnische Lehrertagung

Im traditionellen Turnus trifft es den einzelnen Bezirk jedes zehnte Jahr zur Durchführung der solothurnischen Lehrertagung. Diesmal war der sich im frühherbstlichen Schmuck prächtig präsentierende *Bucheggberg* an der Reihe. Im schmucken und behäbigen *Mühledorf* stand eine geräumige Festhütte zur Verfügung, in der sich ein wohlgefälliges Programm abwickeln konnte. Im Namen des Vorstandes des Kantonallehrervereins entbot dessen Präsident, Kantonsrat *Hans Hauert*, Lehrer in Schnottwil, den 800 Besuchern den Willkommgruss, vor allem an Erziehungsdirektor Dr. *Urs Dietschi*, seinen Vorgänger Dr. *Oskar Stampfli*, den Zentralsekretär des Schweiz. Lehrervereins *Theo Richner*, Zürich, usw.

Der Vorsitzende streifte das «Gesicht» der bisher stillen, anmutigen Landschaft mit den ausgedehnten Buchenwäldern, den fruchtbaren Feldern und den behäbigen Dörfern, die, herausgeputzt und blumengeschmückt noch wahre Gemeinschaften bilden, und ihre Bedrohung sodann. Auch im Schulwesen sind Wandlungen und Umgestaltungen eingetreten. Dieses muss Ziele und Methoden stets aufs neue überprüfen; besonders der *Ausbau der Oberstufe* in ländlichen Bezirken bringt einschneidende Umgestaltungen.

Präsident Hauert verwies mit Nachdruck auf das solide *Fundament der Unter- und Mittelstufe* unserer Volksschulen. Bei der gegenwärtigen Entwicklung dürfte es in einigen Jahren schwerhalten, qualifizierte Lehrkräfte für die Mittelstufe zu gewinnen. Die heutige starke Verflochtenheit menschlicher Beziehungen fordert energisch die *Erziehung zur Tauglichkeit in der Ge-*

meinschaft, zum Bewusstsein der Verantwortlichkeit ihr gegenüber, bei aller Wahrung der Persönlichkeit, denn über allem andern steht das Ziel der Entfaltung zu wahrer Humanität im unerschütterlichen Glauben an das Gute im Menschen. Ihm wollen wir als Erzieher bescheiden und pflichtbewusst dienen.

Ehrend gedachte sodann der Präsident der seit der letzten Lehrertagung vom 9. September 1962 in Dornach verstorbenen Mitglieder. In die *Totenklage* wurde auch der frühere Lehrer und spätere Regierungsrat und Ständerat *Gottfried Klaus* einbezogen. – Bezirkslehrer Dr. *Karl Frey,* Olten, richtete herzliche Dankesworte an die neu Pensionierten. Bei dieser Gelegenheit sprach er als Präsident des Solothurner Lehrerbundes die Anerkennung der Lehrerschaft aus für die sorgfältige und, wie es scheint, aufgeschlossene Fassung des von der kantonsrätlichen Kommission (unter dem Vorsitz von Dr. *Max Affolter,* Olten) bereinigten Entwurfs des neuen Lehrerbesoldungsgesetzes.

Der nächste Kantonalvorstand wird sich aus Lehrkräften des *Niederamtes* zusammensetzen. Der ausführliche Jahresbericht ist im Schulblatt für die Kantone Aargau und Solothurn nachzulesen. – Der Lehrerverein Dorneckberg wünschte in einem Brief an den Kantonallehrerverein eine bessere Koordinierung bei den *Lehrplanänderungen.* Die vorgesehene Neuerung bei der Sprachlehre rief namentlich auch in Bezirkslehrerkreisen Bedenken wach, so dass der Erziehungsdirektor ersucht wurde, sich der Angelegenheit anzunehmen und eine unvoreingenommene Prüfung zu veranlassen. Professor Dr. *Arnold Bangerter* verteidigte als Präsident das Vorgehen der Kantonalen Lehrmittelkommission, der das Mitspracherecht aller Lehrerkreise zusicherte. Der von Bezirkslehrer *Otto Dreier,* Büren, begründete Antrag seines Lehrervereins wurde mehrheitlich abgelehnt.

Fritz Behrendt, Regierungsrat i. R. aus Hannover, hielt einen anregenden Vortrag über das heute besonders aktuelle Thema «*Gemütsbildung in der modernen Arbeitswelt*».

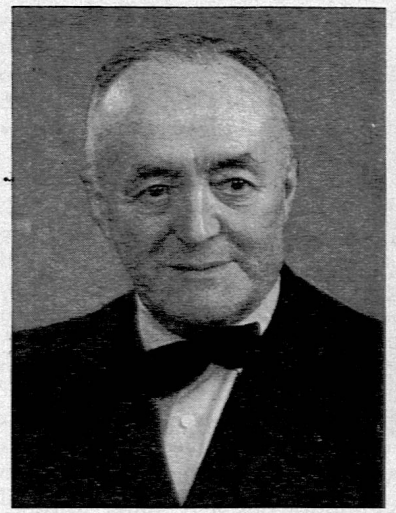
Er schilderte die Schulverhältnisse in Deutschland und speziell die Bestrebungen zum programmierten Lernen, wie es aus dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten übers Wasser kam. Diesen Tendenzen und der allgemeinen Entwicklung der Massenkommunikationsmittel wie Radio, Film, Fernsehen gegenüber müssen die Schulen «*entnüchtert*» werden durch Förderung des gemütsbildenden Unterrichts, z. B. durch Schulgarten, Schulaquarium, vermehrte Beziehung zur «Natur», durch Jugendwandern, Gesang und Dichtung, Vertiefung des Erlebens usw.

Karl Stieger, Grenchen, rief in diesem Sinne in seinem lesenswerten Buch «Die Schule als Brücke zur modernen Arbeitswelt» mit Recht aus: «*Gebt uns doch wieder mehr Zeit zum Erleben. Nehmt die Hast aus der Schule, lasst uns Zeit und Raum!*»

Unter der hinreissenden Leitung von Stephan Portmann, Bezirkslehrer in Hessigkofen, interpretierten die ausgezeichnet agierenden Schüler von Hessigkofen die kleine Kantate «Spectaculum mundi» von Adolf Fecher. Erziehungsdirektor Dr. *Urs Dietschi* flocht in seinen Gruss der Regierung den aufrichtigen Dank an die gesamte Lehrerschaft ein und begrüsste als Präsident der Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzkommission die *grössere Verbundenheit mit der Natur und unserer schönen Heimat.* Diese sind und bleiben die tiefsten Quellen der Gemütsbildung.

Es war eine prächtige und eindrucksvolle Lehrertagung in der herbstlich geschmückten bucheggbergischen Landschaft! *O. Sch.*

St. Gallen



Emil Schläpfer †
1891–1963

Die Abschiedsfeier von Emil Schläpfer in der trauten Kirche von Oberglatt gestaltete sich am 21. August 1963 zu einer erhebenden Kundgebung der Trauer um einen Mann, der seiner Lebtage dem Dorf Flawil die Treue gehalten hat, und um eine Persönlichkeit, die dem schulischen und kulturellen Leben Flawils weitgehend das Gepräge gegeben hat.

Emil Schläpfer ist im Jahre 1891 als Sohn eines Konditormeisters in der Mitte des Dorfes Flawil geboren worden. Schon früh lernte er Dorf und Menschen kennen. Hier schloss er seine Jugendfreundschaften, besuchte die Schulen und fand nach Absolvierung der Kantons- und Sekundarlehramtsschule im Jahre 1917 sein Arbeitsfeld. Die Sekundarschule Flawil, an der er nun neben seinen ehemaligen Lehrern als Kollege wirkte, war ihm ans Herz gewachsen, und er ist ihr, trotz mehreren Angeboten von auswärts, während beinahe 40 Jahren treu geblieben.

Emil Schläpfer, der vor allem in Sprachen, Geschichte und Gesang unterrichtete, war ein hervorragender Lehrer. Sein ständiges Bestreben war, seine Schüler zum Verständnis von Literatur und Kunst zu führen, und es gelang ihm, den Kindern neben dem fachlichen Wissen auch den Geist abendländischer Kultur zu vermitteln. Ein hervorragendes Gedächtnis, eine aussergewöhnliche Gewandtheit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck und eine ständig erweiterte Bildung liessen ihn zu einer Lehrerpersönlichkeit werden, die den Schüler von der ersten Stunde an zu fesseln verstand. Sein munterer Appenzellerwitz, manchmal mit etwas Schärfe gewürzt, gestaltete seinen Unterricht lebendig und unterhaltsam.

Es lag ihm aber nicht nur daran, Wissen zu vermitteln. In der Schule hat er stets versucht, menschliche Beziehungen anzuknüpfen, und mit vielen Schülern war er bis an sein Lebensende in inniger Freundschaft verbunden.

Der Verstorbene war auch von ganzem Herzen Sekundarlehrer. Besonders fesselte ihn die Jugend im Entwicklungs- und Lausbubenalter, und er war stolz auf den Beruf des Erziehers. Mit vollen Kräften setzte er sich deshalb für unseren Berufsstand ein. Er war abwechslungsweise fast in allen Lehrerorganisationen tätig. Als langjähriger Präsident der Kreiskonferenz «Towigo» (Toggenburg–Wil–Gossau) versuchte er, die

Lehrerschaft sachlich und fachlich zu fördern; als Vorsitzender der *Sanktgallischen Sekundarlehrerkonferenz* setzte er sich mit Vehemenz für die materielle Besserstellung der Lehrerschaft ein. Mit Vergnügen erinnern sich die älteren Jahrgänge noch der geselligen Konferenzen im «Berghof» zu Wil, und mit Freude denken wir an die mit Schwung und Hingabe geleiteten Kantonalkonferenzen zurück. Dem *Schweizerischen Lehrerverein* diente er als eifriger Delegierter und als Korrespondent der «*Schweizerischen Lehrerzeitung*», und schliesslich arbeitete er, seiner Vorliebe entsprechend, bei der Gestaltung des neuen *Schweizer Singbuches* entscheidend mit.

Sein besonderes Anliegen waren die Pflege des Gesanges und die Förderung des Kunstverständnisses im Dorfe. Eine Zeitlang leitete er den Frauen- und Töchterchor, präsidierte den Männerchor und stieg zur Würde eines Präsidenten des Toggenburgischen Sängerverbandes empor. Als Mitbegründer der Musik- und Vortragsgesellschaft Flawil gehörte er der Kommission während mehr als 25 Jahren an.

Seine Begeisterungsfähigkeit, seine Herzlichkeit und seine Lebhaftigkeit machten ihn überall zum beliebten Gesellschafter. Zu seinen liebsten Kameraden gehörten seine Studienfreunde aus der «Zofingia»; dann pflegte er herzliche Beziehungen mit Sänger- und Dienstkameraden, Jugendfreunden und Altersgenossen. Seine Kinder und Grosskinder waren seine Freude und sein Stolz. Nach dem Eintritt in die Sechzigerjahre stellten sich erste Anzeichen von Herzbeschwerden ein, so dass er im Jahre 1956 von seinem geliebten Berufe Abschied nehmen musste. Er blieb dennoch bis in die letzten Tage unermüdlich tätig.

Ein reiches Leben hat nun seinen Abschluss gefunden. Dankbar werden wir seiner gedenken.

Jakob Leutwyler

Die Gewerbeschule der Stadt St. Gallen

Die Gewerbeschule dient in erster Linie der Lehrlingsausbildung für die männlichen handwerklichen Berufe. Sie stand letztes Jahr vor ganz besonders schwierigen Problemen, da ihre Räume für die 2895 Schüler einfach nicht mehr ausreichen. So wurde ausser dem Hauptgebäude St. Mangen in 10 Filialen unterrichtet.

Direktor Dr. H. Kunz trat Mitte April in die Privatwirtschaft über; als sein Nachfolger übernahm am 1. Oktober Dr. Andreas Leuzinger die Leitung der Schule. Ausser dem Direktor sind zwei vollamtlich tätige Lehrer aus dem Schuldienst ausgetreten. Damit hat die Schule in den letzten 6 Jahren mehr als die Hälfte der vollamtlichen Lehrer an andere Schulen oder an die Privatwirtschaft verloren. Insgesamt wirken an der Schule 83 Lehrkräfte: 30 hauptamtlich, 11 mit festem Lehrauftrag und 42 im Nebenamt.

Der Schülerzuwachs betrug 1962 5 %, wobei die baugewerbliche Abteilung das grösste Wachstum verzeichnete. Diese umfasst jetzt 838 Schüler; sie wird noch übertroffen von der mechanisch-technischen Abteilung mit 955 Schülern, während die kunstgewerbliche Abteilung 490 und die Sammelabteilung 519 Schüler aufweisen.

In bezug auf den dringlich notwendigen Neubau zeigte sich ein kleiner Fortschritt insoweit, als der Schulrat das Raumprogramm genehmigte und einen Neubau in zwei Etappen ins Auge fasste. Die Frage des Standortes dagegen konnte trotz vielseitigen Bemühungen noch nicht gelöst werden.

Erfreulicherweise blieb die Schule in ihrem Unterricht nicht beim bloss fachlichen Wissen und Können stehen. So wurde im Spätherbst mit sehr grossem Erfolg eine Filmwoche veranstaltet. Im Stadttheater wurde den Schülern Max Frischs «Andorra» geboten, gefolgt von einem Rezitationsabend von Ernst Ernsthoff; der bekannte Eheberater Dr. B. Harnik erteilte Lebenskundeunterricht; verschiedene Exkursionen ergänzten sinnvoll die Schul- und Werkstattarbeit. *r.*

Wallis

Einschränkungen im Lehrerrecht

Der Grosse Rat des Kantons Wallis hat im Juli über Schulangelegenheiten debattiert. Er nahm, wie die «Depeschenagentur» meldet, ein neues Reglement über die Anstellungsbedingungen der Lehrer an. Nachdem der Kanton nun auf der ganzen Linie die *Ganzjahresschule* eingeführt hat (siehe dazu die SLZ Nrn. 18/1962 und 21/1963, S. 637 ff.), ergeben sich daraus Aenderungen für die beteiligte Lehrerschaft. Dass bei dieser Gelegenheit die ohnehin wenig günstigen Besoldungsverhältnisse der Walliser Lehrerschaft der Primar- und Sekundarschulen erhöht werden mussten, ergab sich aus der organisatorischen Neuerung. Die Mehrauslagen des Kantons werden rund 4,5 Millionen Franken betragen.

Ein Antrag, die *weibliche Lehrerperson* den Männern gleichzustellen, wurde im Zusammenhang mit diesen Budgetberatungen mit grossem Mehr abgelehnt.

Was an diesen, wie es scheint schwerfälligen Verhandlungen auffällt, ist das offenbare Missbehagen der Herren Magistraten, sich mit der gewandelten Situation der Schule in eine positive Beziehung zu setzen. Die geringe Achtung des Volksschullehrerstandes, seine Einschätzung als eine Art Untertan, kam recht drastisch zur Geltung – wenn nicht im Ton, so in den Anträgen –, sie wurde sogar verschärft. Der höhere Lehrerlohn, das Jahreseinkommen, bot Gelegenheit, die Lehrer anderwärts «zurückzubinden», wie sie es zum Teil auch in andern Landesgegenden traditionsgemäss noch sind.

So sollen die Lehrer den Schulkommissionen nicht mehr angehören dürfen. Bei allen andern Berufen ist es selbstverständlich, dass die *Fachleute* in öffentlichen Kommissionen nicht nur Sitz und Stimme haben, sondern sogar gesetzlich vorgeschriebene Mehrheiten. Solches war letzthin in der Presse z. B. von einem Sanitätsrat, andernorts von einem Kirchenrat gemeldet. Welche Behörde, die mit Bauten zu tun hat, würde grundsätzlich Architekten, Ingenieure und Bautechniker ausschliessen?

Wenn die Lehrer auch nirgends Mehrheiten in den Schulkommissionen beanspruchen, so ist doch ein voller Ausschluss unverständlich, und mehr als das: höchst unzweckmässig.

Die Lehrer sind heute wohl der einzige grosse Berufsstand, dem – als Rest der zählebigen Nachwehen des politischen Aristokraten- und Magnatensystems – grundsätzlich Vorgesetzte und Kontrollinstanzen ausschliesslich aus andern Berufen gegeben werden. Dies ist unbegreiflich in einer Zeit, da der Lehrermangel Formen annimmt, die, sogar rein wirtschaftlich gesehen, zu einer ökonomischen Gefahr zu werden drohen. Man lese dazu z. B. den aufsehenerregenden Bericht der *Eidg. Kommission für Nachwuchsfragen*, der soeben herausgekommen ist. Ein Satz daraus lautet: *Die Lösung des Nachwuchsproblems heisst: «Stete Erhöhung des durch-*

schnittlichen Bildungsniveaus der gesamten Bevölkerung».

Diese Aufgabe ist den Lehrern in allererster Linie überbunden. Wie soll sie gelöst werden, wenn man die alten, üblen Behandlungsweisen beibehält und gesetzlich festlegt?

Im Zuge der gleichen Tendenzen soll den Walliser Lehrern in Zukunft das Recht genommen werden, dem *Grossen Rat* anzugehören. – Ein Vergleich: Im Kanton Bern sitzen 32 Lehrer im kantonalen «Rat der 200»! (Siehe SLZ Nr. 6/1963.)

Auch in den *Stadträten* sollen sie im Wallis nichts verloren haben. Ihnen zu verbieten, auch in den Dorfgemeinden in den Vorständen zu amten, hat man wohlweislich nicht gefordert. – Die Gründe sind einleuchtend!

Verfemte Nebenbeschäftigungen

Lange diskutierte der Rat über «*die Gefahren der Nebenbeschäftigungen*». Der Staat solle darüber wachen, heisst es im Bericht, «dass in Zukunft für den Unterricht abträgliche Beschäftigungen strikte untersagt werden». Die Berechtigung einer solchen Kontrolle ist insoweit klar, als ein Lehrer kein Geschäft betreiben soll, das seine Lehrtätigkeit moralisch-psychisch behindert.

Die Ehrenämter werden kaum dazu gerechnet; es gibt kaum einen Stand, der, im ganzen gesehen, so viele nicht besoldete oder nur «symbolisch» honorierte Tätigkeiten im Interesse der Kultur und der sozialen Gemeinschaft leistet wie die Lehrer. Richtig ist es dennoch, dass die oberste Aufsichtsbehörde, die Erziehungsdirektion, über die Arten der nebenamtlichen Betätigungen der Lehrerschaft im Bilde sein soll und Missbräuchen entgegenzutreten die Möglichkeit habe. Solche können praktisch jedoch nur von Fall zu Fall festgestellt werden. Sie sind so sehr an die Begabungen, an die lokalen Verhältnisse gebunden, dass sture Regeln höchst schädlich sind. Wenn generelle Verbote von Leuten hoher Intelligenz eingebracht werden, so ist das nur durch eine verbreitete helvetische Untugend zu erklären: durch den Neid, dem es nicht erträglich erscheinen kann, wenn einem Lehrer die Armut nicht mehr als berufliches Attribut anhängt.

Im Gegensatz zu den obigen Mitteilungen hat sich der *Grosse Rat* des Wallis in derselben Session in bezug auf das *Mittelschulwesen*, auf die *gewerbliche* und *bäuerliche Berufsbildung* und auf Erfordernisse der Heilpädagogik sehr grosszügig und fortschrittlich eingestellt, indem er 40 Millionen dafür konzedierte: 18,2 Millionen für die deutsche Mittelschule, das *Kollegium* in *Brig*, das 600 Schüler zählt, 150 in eigenem Internat; 7,8 Millionen für die *Gewerbeschulen* in Brig, Martigny und Monthey; 4 Millionen für die landwirtschaftliche Schule im *Châteauneuf* bei Sitten; 10 Millionen für Heil- und Pflegeanstalten, die besonders für behinderte Kinder und heilpädagogische Aufwendungen in Betracht fallen. Der Initiative des Psychiaters Dr. med. *A. Repond* in Malévoz-Monthey ist zu verdanken, dass die Fürsorge in dieser Richtung schon vor Jahrzehnten eingesetzt hat. **

Internationaler Zeichenwettbewerb

Das «Patronato Scolastico di Forte dei Marmi» veranstaltet auch dieses Jahr wieder einen internationalen Zeichenwettbewerb unter folgenden Bedingungen:

1. Teilnahmeberechtigt sind Kinder vom 6. bis 14. Altersjahr.
2. Das Thema und die Art der Ausführung (Zeichnung oder Malerei) sind freigestellt.
3. Auf der Rückseite der Arbeit ist ein Zettel aufzukleben, der in Maschinenschrift folgende Angaben enthalten soll: Vor- und Geschlechtsname, genaue Adresse, Geburtsdatum, Klasse und Name der Schule; ferner eine Erklärung des Lehrers, dass die Zeichnung (oder Malerei) ohne fremde Hilfe ausgeführt worden ist.
4. Die Arbeiten sollen nicht kleiner als 20×30 cm sein.
5. Kopien anderer Zeichnungen und Arbeiten ohne die verlangten Angaben werden nicht geprüft.
6. Die zur Prüfung angenommenen Arbeiten werden in Forte dei Marmi ausgestellt.
7. Die besten Arbeiten werden mit Preisen ausgezeichnet. Schüler, die ganz gute Arbeiten einsenden, werden zu einer Reise nach Forte dei Marmi eingeladen, wo sie unter Aufsicht noch eine zweite Zeichnung oder Malerei auszuführen haben. Die Fahrt wird von der italienischen Grenze weg bis Forte dei Marmi und der Aufenthalt für einen Tag (Hotel und Verpflegung), ebenso für einen Begleiter, vergütet.
8. Eine Kommission von Künstlern und Lehrern beurteilt die eingesandten Arbeiten.
9. Die Zeichnungen oder Malereien sind bis zum 31. März 1964 an das «Patronato Scolastico di Forte dei Marmi», Provinz Lucca (Italien) einzusenden. Sie werden nicht zurückgeschickt.

Kurse und Veranstaltungen

STUDIENGEMEINSCHAFT für FILM- UND FERNSEHFRAGEN

Der Film – Spiegel von Mensch und Zeit

7.–12. Oktober 1963, Kinosaal des Kunstgewerbemuseums Zürich, Ausstellungsstrasse 60
(Aubildungskurs für Lehrer an Mittel-, Sekundar- und Realschulen)

Es geht hier nicht um eine Propagierung des Films, sondern darum, dass sich die Erzieher vermehrt mit der Kunstgattung Film beschäftigen, um ihren Schülerinnen und Schülern bei der Bewältigung des Filmerlebnisses helfen zu können. Die Jugendlichen geraten in unserer Zeit unweigerlich mit dieser Kunst und mit ihren Entartungen in Berührung. In Kreisen von jugendlichen Filmbegeisterten erheben sich manchmal kritische Stimmen, die der Lehrerschaft und der älteren Generation mangelnde Kenntnisse auf dem Gebiet der Filmkunst vorwerfen!

Das Kursprogramm ist auf einen gewöhnlichen Filmbesucher zugeschnitten und setzt bei den Teilnehmern einzig ein Interesse an der Siebenten Kunst voraus. Der bekannte Filmkritiker H. P. Manz, Zürich, bietet Gewähr für eine anschauliche und geschickte Einführung in einige Grundfragen des modernen Films.

Unkostenbeitrag von Fr. 10.–. Wir bitten, ihn bis zum 30. September 1963 mit Einzahlungsschein zu überweisen.

Anmeldungen an Dr. B. von Arx, Letzistrasse 23, Zürich 6.

PROGRAMM

Montag, 7. Oktober, 09.00 bis etwa 12.30 Uhr:

– Begrüssung der Teilnehmer.
– Einleitungsreferat: Der Film als mögliche Gegenwartskunst.
– Die Urzeit des Films (1895–1914). Kurze Beispiele aus verschiedenen Filmen.

Dienstag, 8. Oktober, 09.00 bis etwa 12.30 Uhr:

– Zwischen den Kriegen – Expressionismus, Kammerspiel und neue Sachlichkeit, Blüte des Realismus (1920–1940).
– Filme: Kabinett des Dr. Caligari.
  Le jour se lève.
– Fakultativ: Diskussion am Nachmittag.

Mittwoch, 9. Oktober, 09.00 bis etwa 12.30 Uhr:

- Italien und der neue Realismus.
- Filme: Roma città aperta.
  Salvatore Giuliano.

Donnerstag, 10. Oktober, 09.00 bis etwa 12.30 Uhr:

- Frankreichs junger Film: Vom Kino der Verachtung zum inneren Realismus.
- Filme: A bout de souffle.
  Hiroshima, mon amour.

Freitag, 11. Oktober, 09.00 bis etwa 12.30 Uhr:

- Michelangelo Antonioni: Der Mensch und die Finsternis.
- Film: Il grido.
- Robert Bresson: Der Mensch im Lichte der Gnade.
- Film: Le procès de Jeanne d'Arc.
- Fakultativ am Nachmittag:
  Einführung in die Literaturkunde (etwa 1 Stunde).
  Diskussion.

Samstag, 12. Oktober, 09.00 bis etwa 12.30 Uhr:

- Ingmar Bergmann: Der Mensch in Rebellion und Ergebung.
- Filme: Hetze.
  Wilde Früchte.
- Schlusswort.

«TALENTERFASSUNG UND NACHWUCHSFÖRDERUNG»

Eine Arbeitstagung der Schweizerischen Stiftung für Angewandte Psychologie, *18./19. Oktober 1963,* im Auditorium Maximum der ETH, *Zürich*

Diese Tagung ist für Unternehmer, Personalleiter, Behörden, Verbände und Gewerkschaften, Psychologen, Pädagogen, Berufsberater. Sie wird die allgemein-psychologische und methodisch-psychologische Seite des Nachwuchsproblems herausarbeiten. Auch die Erfahrungen der Betriebspsychologie sind einbezogen. Thematische Konzentration soll zu Ergebnissen führen, die in der Praxis verwertbar sind. Das Programm ist anspruchsvoll; möge es anspruchsvolle Teilnehmer finden.

Tagungsprogramm

Freitag, 18. Oktober 1963

10.15 Begrüssung durch Dir. F. Streiff, Präsident der Schweiz. Stiftung für Angewandte Psychologie.

10.30 Die volkswirtschaftliche, soziologische und politische Seite des Nachwuchsproblems. Referent: Dir. Dr. F. Hummler, Delegierter für Arbeitsbeschaffung, Bern.

11.20 Fragen aus der Praxis (Kurzreferate zu 20 Minuten):
Wie gross ist der Nachwuchsbedarf?
Warum ist optimale Leistung in jedem Beruf lebenswichtig geworden?
Wie werden besondere Begabungen erfasst und gefördert?
Was erwartet die Praxis von der Psychologie?
Zu diesen Fragen äussern sich:
Industrie: Dr. D. Aebli, Arbeitgeberverband Schweiz. Maschinen- und Metallindustrieller, Zürich.
Gewerbe: Prof. Dr. A. Gutersohn, Bern.
Handel, Bank, Versicherung, Verwaltung: Dir. H. B. Gamper, Schweiz. Volksbank, Freiburg.
Landwirtschaft: Dir. E. Ausderau, Thurgauische Landwirtschafts- und Haushaltungsschule, Arenenberg.
Wissenschaft: Prof. Dr. F. E. Lehmann, Universität Bern.

15.30 Panel-Diskussionen zur Talenterfassung (Je 25 Min.):
Vom Standort der Schule
Gesprächspartner: Dr. W. Vogt, Redaktor «Schweiz. Lehrerzeitung», Zürich; Prof. Dr. J. Ungricht, Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften.
Vom Standort der Berufsberatung
Dr. h. c. F. Böhny, Zürich; Prof. Dr. U. Moser, Universität Zürich.
Vom Standort der Berufsschule
Dir. R. Uldry, Office cantonal de la formation professionnelle, Genève; PD Dr. H. Fischer, ETH Zürich.
Vom Standort der Mittelschule und akademischen Berufsberatung
Dir. P. Räber, Kollegium Einsiedeln; Dr. F. Schmid, Zürich.

Samstag, 19. Oktober 1963

08.15 *Vom Standort der Hochschule*
Prof. Dr. Staub, Universität Zürich; Prof. Dr. H. Biäsch, ETH und Universität Zürich.

08.45 Bestrebungen im Ausland: Prof. Dr. Ph. Muller, Universität Neuenburg.

09.35 Bestrebungen in der Schweiz: Prof. Dr. R. Meili, Universität Bern; Prof. Dr. H. Biäsch, ETH und Universität Zürich.

11.25 Ergebnis und Ausblick. Dr. F. Streiff, Präsident der Schweiz. Stiftung für Angewandte Psychologie.

Tagungsgebühr Fr. 30.–.

Anmeldung bis spätestens 7. Oktober 1963 an das Sekretariat der Schweiz. Stiftung für Angewandte Psychologie, Plattenstrasse 26, Zürich 7, Tel. (051) 47 96 20.

CENTRE EUROPÉEN DE LA CULTURE

Die nächste Studientagung über *Europäische Aspekte der staatsbürgerlichen Erziehung im Unterricht der Mittelschulen,* veranstaltet von dem in der Villa Moynier an der Rue de Lausanne 122 in Genf beheimateten, oben genannten Centre, findet von Dienstag, 22. Oktober, 9.00 Uhr, bis Freitag, 26. Oktober, 17.00 Uhr, in der *Heimstätte Boldern ob Männedorf* statt. Sie wird vom Europäischen Kulturzentrum in Zürich dank der Unterstützung des Kantons und der Stadt Zürich veranstaltet, ist bestimmt für Lehrer der Höheren Schulen (Schüler von 12 bis 18 Jahren), die mit der europäischen Erziehung betraut sind, sowie für Mitglieder der Schulbehörden europäischer Länder, die die Verantwortung für den Ausbau dieses Unterrichts tragen.

Es sprechen zu der am Dienstag, dem 22. Oktober, um 9.00 Uhr stattfindenden *Eröffnung der Studientagung* Regierungsratspräsident Dr. *W. Koenig,* Direktor des Erziehungswesens, und Stadtrat *J. Baur,* Schulvorstand der Stadt Zürich. Im weitern: Dr. *W. Kägi,* Professor an der Universität Zürich: *«Die Hauptziele der staatsbürgerlichen Erziehung heute»;* PD Dr. *O. Woodtli,* Zürich: *«Wege und Ziele des staatsbürgerlichen Unterrichts in den Schulen»;* M. *Léo Moulin,* Professor am Collège d'Europe, Brügge: *«La condition d'un civisme européen: ‚des liturgies' européennes»;* Prof. *Emil Egli,* Zürich: *«Der Lehrer als staatsbürgerlicher Mittler im Umbruch der Welt»;* M. *René Jotterand,* Generalsekretär der Erziehungsdirektion, Genf: *«Méthodologie de l'instruction civique»;* Dr. *E. Egger,* Direktor der Zentralen Informationsstelle für Fragen des Schul- und Erziehungswesens, Genf: *«Die Dokumentation und ihre Anwendung»;* Mme *A. Ducimetière,* Leiterin der Abteilung für Erziehung im Europäischen Kulturzentrum, Genf: *«Ce qui se fait en Europe pour un civisme européen»,* Ergebnisse einer Erhebung, die vom Europäischen Kulturzentrum durchgeführt wurde; M. *Pierre Baudet,* Generalsekretär des Europäischen Schultags, Strassburg: *«La Journée européenne des écoles»;* M. Dr. *Massimo Pini,* Direktor der Presseuropa AG, Locarno: *«L'actualité dans l'instruction civique».*

Diskussionen und Arbeitsgruppen (diese in deutscher Sprache), Berichte über Jugendparlamente, Besuch von Unterrichtsstunden unterbrechen die Vorträge. Genaue Themenangaben sind anfangs Oktober erhältlich.

In Boldern ist der Raum für Kursteilnehmer beschränkt. Teilnehmer aus der Umgebung sind tage- und stundenweise zur Teilnahme eingeladen. **

INSTITUT FÜR ERZIEHUNGS- UND UNTERRICHTSFRAGEN, BASEL

Rhythmikkurs für Kindergärtnerinnen und Lehrkräfte der Primarschulen:
Donnerstag, 31. Oktober, bis Donnerstag, 5. Dezember 1963.
Leitung: Trudi Pfisterer, Methodiklehrerin am Kantonalen Lehrerseminar.

Organisation: Der Kurs findet an sechs Donnerstagabenden statt, und zwar: Kurs A (Kindergarten): 17.00–18.00 Uhr; Kurs B (Primarschulstufe): 18.00–19.00 Uhr.

Ort: Seminarkindergarten Schmiedenzunft, Gerbergasse 24. Mitzubringen sind: Turnschuhe, Block und Bleistift.

Anmeldung: Die schriftliche Anmeldung soll folgende Angaben enthalten: Name und Vorname, Adresse und Telephon, Schulanstalt und Schulhaus, Angabe, ob bereits ein Kurs besucht wurde. (Bitte Postkarte benützen.) Sämtliche Angemeldeten erhalten eine schriftliche Zu- oder Absage.

SCHWEIZERISCHER TURNLEHRERVEREIN

Ausschreibung der Winterkurse 1963

Der Schweizerische Turnlehrerverein organisiert im Auftrage des EMD folgende Kurse für die Lehrerschaft:

a) *Skikurse vom 26. bis 31. Dezember 1963*
1. Les Diablerets
2. Les Monts-Chevreuils (mit einer Vorbereitungsklasse für das SI-Brevet. Bedingungen unter Kurs Nr. 8)
3. Wengernalp
4. Sörenberg
5. Flumserberg
6. Stoos
7. Seebenalp
8. Iltios: Vorbereitungskurs für das SI-Brevet für Deutschsprechende. Dieser Kurs ist obligatorisch für Kandidaten, die im Frühling 1964 am Brevetkurs des Interverbandes für Skilauf teilnehmen wollen. Der Vorbereitungskurs stellt grosse Anforderungen. Interessenten müssen sich mit der Anmeldung über den Besuch eines Skikurses ausweisen (Jahr, Ort und Kursleiter).

b) *Eislaufkurs vom 26. bis 31. Dezember in Moutier*

Teilnehmer: Die Ski- und Eislaufkurse sind für Lehrpersonen bestimmt, die an ihrer Schule Ski- oder Eislaufunterricht erteilen oder die in der Leitung von Skilagern mitarbeiten. Die Kurse werden gemischt geführt.

Entschädigungen: Eine Entschädigung von mindestens Fr. 30.– plus Reise kürzeste Strecke Schulort–Kursort.

Anmeldungen: Man kann sich nur für den nächstgelegenen Kursort anmelden. Für die Einschreibung ist ein Anmeldeformular beim Präsidenten des Kantonalverbandes oder des kantonalen Lehrerturnvereins zu verlangen. Anmeldeformulare sind auch bei Max Reinmann, Seminar Hofwil BE, erhältlich. Anmeldeformulare spätestens Samstag, 16. November 1963, an Max Reinmann, Seminar Hofwil BE, einsenden. Meldungen ohne Bestätigung der Schulbehörden können nicht berücksichtigt werden. Alle Gemeldeten erhalten bis 7. Dezember Antwort. Wir bitten, von unnötigen Rückfragen abzusehen.

Der Präsident der TK: *Numa Yersin*, Lausanne

Schweizerische Landesausstellung 1964

Es besteht die Möglichkeit, dass sowohl Einzelpersonen als auch Vereine schon jetzt Eintrittskarten für die Ausstellung bestellen und diese beispielsweise auch als Weihnachtsgeschenke verwenden. Für Bestellungen, die vor dem 25. März 1964 aufgegeben werden, wird eine Preisermässigung von rund 10 % gewährt. Bestellscheine, die Rubriken für einen oder zwei oder zehn Eintritte, für ein Kombiabonnement oder für eine Dauerkarte enthalten, können angefordert werden bei J. J. Demartines, Chef du secteur «L'art de vivre», Av. de Bellerive 64, Lausanne. V.

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern, Dr. Willi Vogt, Zürich. Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Morgartenstr. 29, Zürich 4, Postfach Zürich 1, Telephon 25 17 90, Postcheckkonto VIII 1351

Cembali
Spinette
Klavichorde
Otto Rindlisbacher
Zürich 3
Dubsstrasse 23
Telephon (051) 33 49 98

Vor Antritt einer Lehre
ist ein Vorbereitungskurs ein empfehlender **Vorteil.** Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes.
Kursbeginn: April und Oktober. Auskunft und Prospekte durch
HANDELSSCHULE Dr. GADEMANN **ZÜRICH**
beim Hauptbahnhof, Gessnerallee 32, Telephon (051) 25 14 16

Zu verkaufen in der Nähe von **Guggisberg**
8-Zimmer-Haus
mit Stall und grossem Estrich, etwa 15 × 10 m. Dazu 30 a Land, Nähe der Sense, 860 m ü. M.
Auskunft: **E. Lombard, Rebhügelstrasse 8, Zürich 45**

du
Oktoberheft
Das Porträtwerk Marino Marinis
Einzelnummer Fr. 4.–

Zuverlässige, erfolgreiche
Ehevermittlung
durch das altbewährte Büro von **Frau G. M. Burgunder,** Alt-Lehrerin, Dorfgasse 25, **Langenthal BE.** Unverbindliche Auskunft.

Turn-Sport- und Spielgeräte

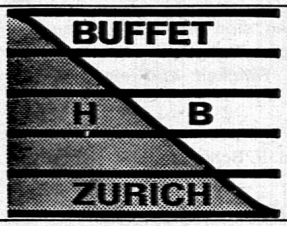
Alder & Eisenhut AG
Küsnacht/ZH Tel. 051/90 09 05
Ebnat-Kappel Tel. 074/7 28 50
ERSTE SCHWEIZERISCHE TURNGERÄTEFABRIK, GEGRÜNDET 1891 · DIREKTER VERKAUF AN BEHÖRDEN, VEREINE UND PRIVATE

Verkehrshaus Luzern

Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug. Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Lohnendes Ziel der Schulreise. Täglich geöffnet von 9.00–18.00 Uhr.

Baselbieter Ferienheim Kiental
(Berner Oberland)

1963 eröffnet, 70 Plätze, ideal eingerichtet für Schul- und Skilager. Betten. Vorwiegend Viererzimmer mit fliessendem Kalt- und Warmwasser. Pensionspreis Fr. 7.50.
Auskunft und Vermietung: P. Simon, Lehrer, Rosenstrasse 13, Birsfelden BL, Tel. (061) 41 01 24.



Für Schulen 10 % Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Ski- und Ferienhaus «Stotzweid»

ob Ebnat-Kappel (Toggenburg), 1200 m ü. M.

Für Schul- und Ferienlager sehr geeignet. Platz für 45 Pers. Sonnige, ruhige Lage. Ganz besetzt vom 27. Jan.–1. Febr. und vom 17.–22. Febr. Auskunft und Anmeldung Tel. (051) 82 58 76.

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

Zu verkaufen in Château-d'Œx, Sommer- und Winterkurort,

grosses Chalet

mit 32 Zimmern und modernes Haus, 13 Zimmer und eine Luxuswohnung enthaltend. Sofort beziehbar. Im Moment Pensionat, Ausbau möglich.
Offerten unter Chiffre P 79 DE an Publicitas, Export, Lausanne.

Wir suchen für die **Jugendherberge Wengen-Zwirgi** für die Weihnachts- und Neujahrsferien vom ca. 22. Dezember 1963 bis 7. Januar 1964 **Herbergsleiter-Ehepaar.** Sportliche Bewerber, welche Freude haben an der selbständigen Betreuung einer etwas abseits, aber sehr schön gelegenen Jugendherberge und befähigt sind, für 40–50 junge Gäste einfache Mahlzeiten zuzubereiten, wollen sich melden beim Verein für Jugendherbergen, Schläflistrasse 6, Bern, Telephon (031) 41 45 77.

Klavierunterricht

für Oberstufe und Lehrdiplom erteilt **Hans Schicker,** Lehrer an der Musikakademie Zürich. Mehrjährige Lehr- und Konzerttätigkeit im In- und Ausland. Privatadresse: Forchstr. 321, Herrliberg.

Herbst-Schulferien – Winter-Skilager

Neues modernes Touristenhaus am Rande des Nationalparkes zu vermieten. 40 Lager mit Schaumgummimatratzen, heimeliger Aufenthaltsraum, moderne Küche für Selbstkocher, saubere sanitäre Anlagen, Oelheizung, eigener Skilift. Preis Fr. 2.– bis 3.– pro Lager für Selbstkocher, oder Fr. 9.– mit Verpflegung.
Für Winter vorzeitige Anmeldung notwendig, Skisaison von Weihnachten bis Ostern. Oktoberattraktion: Hirschbrunft im Nationalpark.
R. Campell, Gasthaus Veduta bei RhB-Station Cinuos-chel, **Oberengadin.**

Infolge Ablebens des bisherigen Inhabers ist an der **Sekundarschule Kerzers** auf kommenden Herbst 1963 oder Frühling 1964 eine

Lehrstelle mathematischer Richtung

zu besetzen. Ueber die gut geregelten Lohnverhältnisse gibt die Schuldirektion gerne Auskunft.
Kandidaten und Kandidatinnen, die Freude am Schulunterricht in aufgeschlossener reformierter Gemeinde haben, werden gebeten, ihre Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnissen an den **Präsidenten der Schulkommission Kerzers** einzusenden.

Stellenausschreibung

An unserer Primarschule suchen wir zur Führung der auf Beginn des Schuljahres 1964/65 zu eröffnenden Abteilung

einen Lehrer für die Hilfsklasse

Wer Freude hätte, beim Auf- und Ausbau dieser Abteilung mitzuwirken, sich über die erforderliche heilpsychologische Ausbildung ausweisen kann oder bereit wäre, diese nachzuholen, möge sich bis zum 15. Oktober unter Beilage der üblichen Bewerbungsunterlagen melden bei **Pfr. Max Wagner,** Präsident der **Primarschulpflege, Sissach.**

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Dazu kommen Orts-, Teuerungs- und Sozialzulagen. Eine Besoldungserhöhung steht bevor.

Primarschule Stäfa

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind in unserer schönen Seegemeinde

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

1 Lehrstelle an der Spezialklassen-Oberstufe

(6. bis 8. Schuljahr)

zu besetzen; die Stelle an der Spezialklasse vorbehältlich der Bewilligung durch die Erziehungsdirektion.
Die Gemeinde richtet zur Grundbesoldung die maximale freiwillige Gemeindezulage aus, welche vollumfänglich der Beamtenversicherungskasse angeschlossen ist. Die Gesamtbesoldung beträgt daher Fr. 14 523.– bis Fr. 20 414.–. Hiezu kommt eine Kinderzulage von Fr. 240.– und für die Lehrkräfte an der Spezialklasse eine Zulage von gegenwärtig Fr. 1090.–.
Bewerber und Bewerberinnen, die in unserer ländlichen und schulfreundlichen Gemeinde unterrichten möchten, sind freundlich eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise bis zum 19. Oktober 1963 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. med. P. Schulthess, Goethestrasse, Stäfa, einzureichen.

Stäfa, den 19. September 1963 Die Schulpflege

Primarschule Obfelden ZH

An unserer Schule ist auf den 6. Januar 1964

eine Lehrstelle

an der vierten und halben dritten Klasse (32 Schüler) zu besetzen.
Die freiwillige Gemeindezulage, welche bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert ist, beträgt Fr. 2820.– bis Fr. 5500.– zuzüglich 3% Teuerungszulage. Das nach zehn Dienstjahren erreichbare Maximum des Bruttogehaltes beträgt Fr. 20 250.– plus Fr. 300.– Kinderzulage für jedes zulageberechtigte Kind. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Anmeldungen sind baldmöglichst unter Beilage der Ausweise an den Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Rob. Gut-Hess, Disponent, Toussen, Obfelden, zu richten.

Obfelden, den 10. September 1963 Die Primarschulpflege

Städt. Lehrerinnenseminar Marzili, Bern

Es sind auf den 1. April 1964 zu besetzen:

a) Infolge Demission die

Hauptlehrstelle für Mathematik

Es besteht die Möglichkeit, auch Physik und an der Fortbildungsabteilung Chemie zu unterrichten.

Die Stelle kann allenfalls in verschiedene Hilfslehrstellen aufgeteilt werden.

b) Eine

Hauptlehrstelle für Geschichte und Deutsch

Es können auch die fremdsprachlichen Fächer Italienisch, Englisch und an der Fortbildungsabteilung Französisch zugeteilt werden.

Die Stellen stehen für Lehrerinnen und Lehrer offen. Erfordernisse: abgeschlossene Hochschulbildung und wenn möglich Unterrichtserfahrung auf der Stufe der höheren Mittelschule.

Die Besoldung beträgt:

	Gegenwärtig gültige Ansätze min.	max.	Zuschlag max.
für eine Lehrerin	Fr. 15 933.–	Fr. 21 018.–	Fr. 904.–
für einen Lehrer	Fr. 18 306.–	Fr. 25 086.–	Fr. 1356.–

Anmeldungen sind mit den entsprechenden Ausweisen und Zeugnissen bis zum 24. Oktober 1963 einzureichen an Herrn Grossrat E. Bircher, Präsident der Schulkommission, Kasthoferstrasse 59, Bern.

Nähere Auskunft erteilt Seminardirektor Dr. Fr. Kundert.

Bern, den 4. September 1963

Berufsschule Winterthur männliche Abteilung

Wegen Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Inhabers ist die Stelle des

Vorstehers

auf Frühjahr 1964 neu zu besetzen.

Aufgabenkreis: Pädagogische und administrative Leitung einer gewerblichen Berufsschule, Beaufsichtigung des Unterrichts, angemessenes kleines Unterrichtspensum.

Anforderungen: Persönlichkeit mit gediegener Allgemeinbildung, abgeschlossener fachlicher Ausbildung und reicher Unterrichtserfahrung; Organisationstalent; Verständnis für Verwaltungsaufgaben.

Besoldung: Fr. 20 820.– bis 26 580.–. Namhafte Erhöhung ab 1. Juli 1963 steht in Aussicht. Kinderzulagen, Pensionskasse.

Der handschriftlichen Anmeldung sind eine Darstellung des Lebenslaufes und Bildungsganges, Zeugnisse und Ausweise über die bisherige berufliche Tätigkeit und ein Lichtbild beizulegen.

Anmeldungen bis spätestens 21. Oktober 1963 an den Vorsteher des Schulamtes, Stadtrat F. Schiegg, Stadthaus, Winterthur.

Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin. Nähere Auskunft über die Obliegenheiten erteilt der Vorsteher der Schule, H. Spring, Merkurstrasse 12 (Telephon 052 / 2 61 91).

Schule Oberengstringen

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind an unserer Schule

3 Lehrstellen an der Unterstufe

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

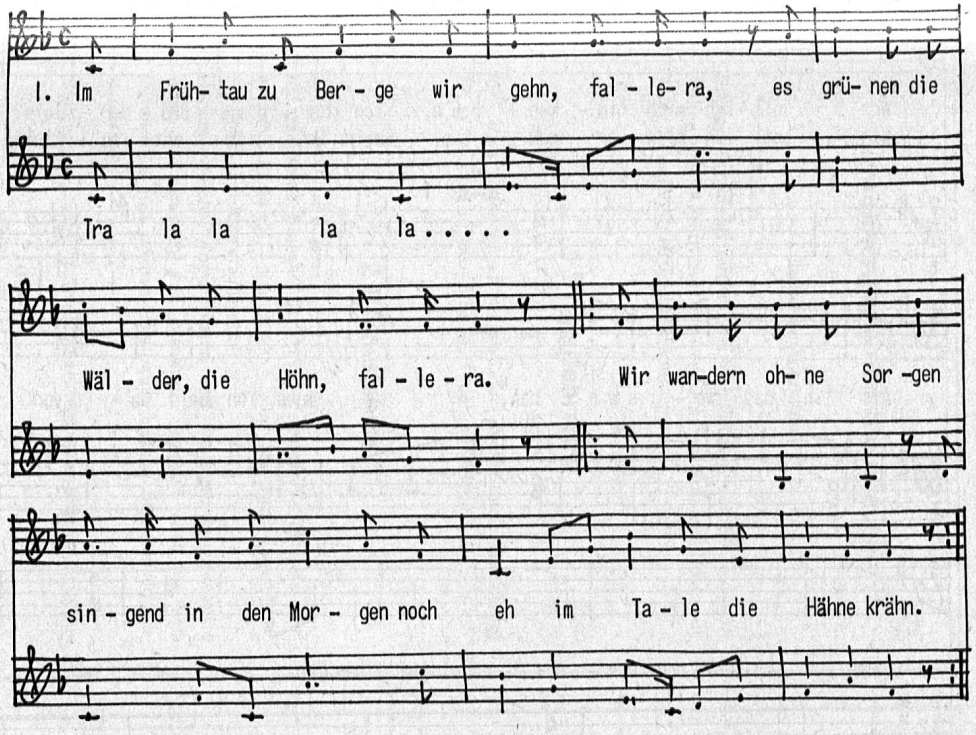
1 Lehrstelle an der Realschule

neu zu besetzen. Die Gemeindezulage entspricht den gesetzlichen Höchstgrenzen. Sie beträgt zurzeit für Primarlehrer Fr. 2820.– bis Fr. 5660.–, für Oberstufenlehrer Fr. 3100.– bis Fr. 5940.–. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Tätigkeit angerechnet wird. Die Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Die Gemeinde Oberengstringen ist eine aufstrebende Vorortsgemeinde am Sonnenhang des Limmattales mit günstigen Verkehrsverbindungen nach Zürich. Aufs beste eingerichtete, moderne Schulanlagen, eine aufgeschlossene Schulbehörde und eine gute Kollegialität erwarten Sie.

Bewerber und Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes bis 31. Oktober 1963 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Eigenmann, Zürcherstrasse 104, Oberengstringen, einzureichen.

Oberengstringen, 14. September 1963 Die Schulpflege



Im Kapitel «Ausformung des einstimmigen Singens» (Die Chorführung I) zeigt Prof. W. Ehmann, wie sich viele Liedmelodien durch kleine Veränderungen als Kanon singen lassen. Man musiziere vokal oder instrumental und gemischt. Die kanonische Ausformung eignet sich auch als Vor- oder Zwischenspiel eines homophonen Chorsatzes. Das angeführte Abschiedslied möge zum Experimentieren und Improvisieren mit andern Melodien anregen.

Zum Lied vom «tumben Brüderlein» hat uns Fritz Wörsching (Lehrer für Gitarre an der Musikschule Basel) eine hübsche Lautenbegleitung gesetzt.

Besonders schön ist die folgende Melodie zu den Worten von Gerhard Tersteegen vom Wandern zur grossen Ewigkeit. Eine breite, ruhige Wellenbewegung trägt den Text. (Schlusswendung = melodisch moll, 6. und 7. Stufe erhöht: h, cis (fi, si).

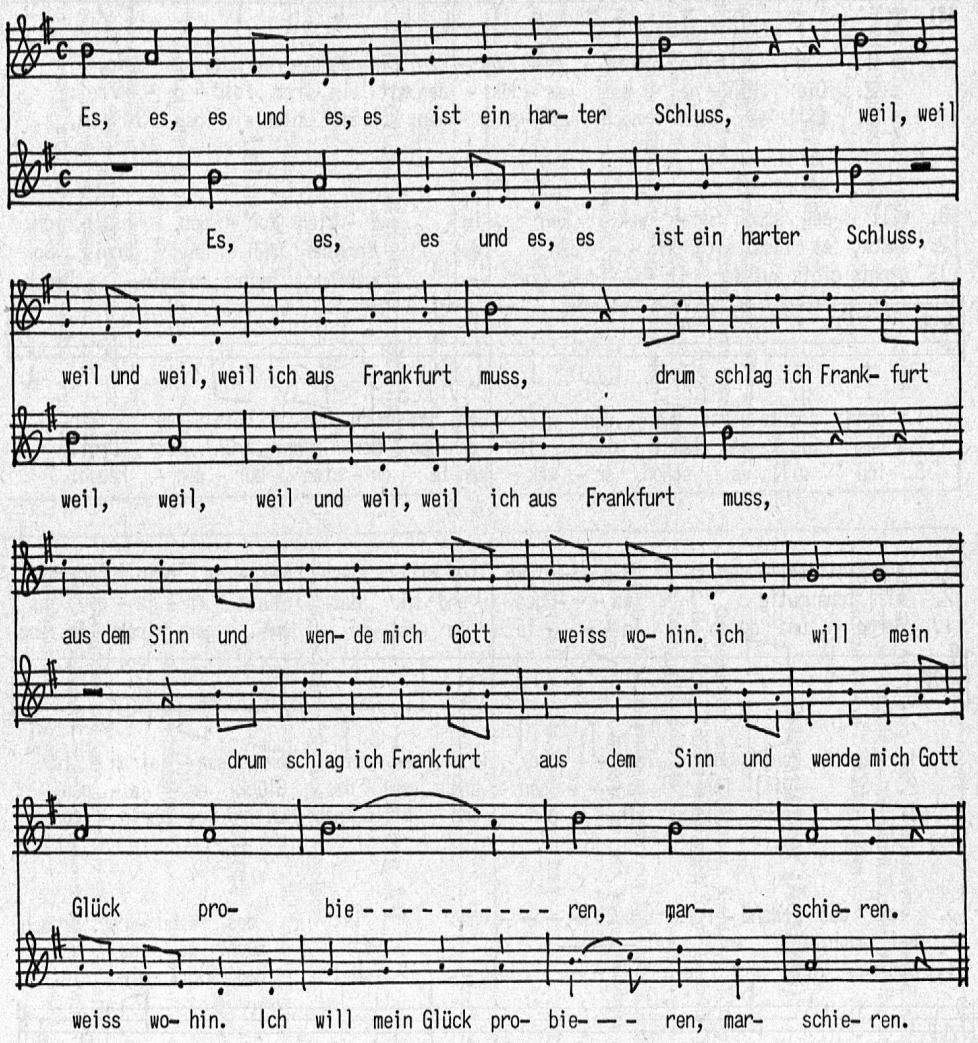
Die folgende Melodie mit dem zweistimmigen Satz schrieb P. Jacot, den Text des Wanderliedes Hans Gysin, Oltingen. Das Wanderlied ist auch in einem hübschen Satz für gemischten Chor erhältlich.

Das schwedische Volkslied «Im Frühtau zu Berge» gehört mit seinen drei Strophen auch bei uns seit langem zur singenden Jugend. Noch viel zuwenig bekannt aber ist die markige, mitreissende Gegenstimme.

Alfred Grieder, Sissach

Fragen, Anregungen und Hinweise zur künftigen Gestaltung unserer Musikbeilagen nimmt die Redaktion der «Schweizerischen Lehrerzeitung» gerne entgegen. *V.*

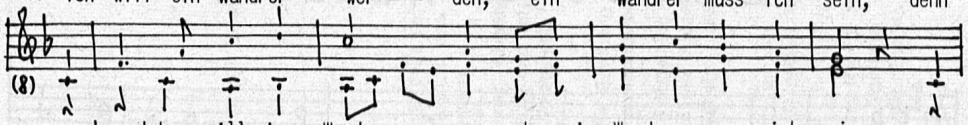
Zum frohen Wandern



2. Er, er, er und er, Herr Meister, leb' er wohl! Ich sag's ihm grad' frei ins Gesicht:
Seine Arbeit, die gefällt mir nicht. Ich will mein Glück probieren, marschieren.

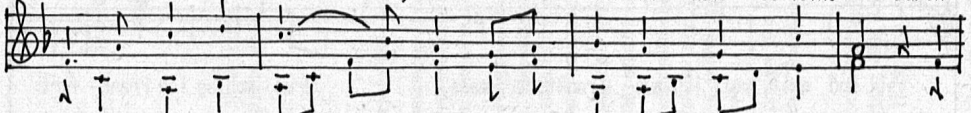
3. Sie, sie, sie und sie, Frau Meist'rin leb sie wohl! Ich sag's ihr grad' frei ins Gesicht:
Ihr Speck und Kraut, das schmeckt mir nicht. Ich will mein Glück probieren, marschieren.

3. Will es sich noch ver- stek - ken, schläfst unter ei - nem Strauch, ich
2. Die Häh - ne ver - - kün - - den mit ihrem Feld - ge - schrei:"Das
1. Ich will ein Wandrer wer - - den, ein Wandrer muss ich sein, denn



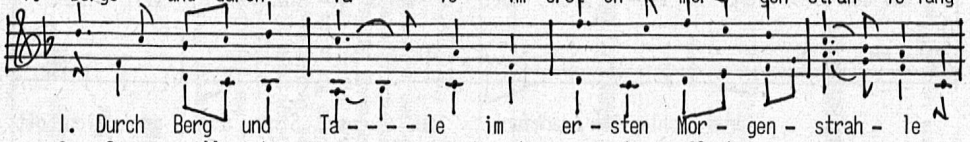
1. Ich will ein Wand - rer wer - den, ein Wand - rer muss ich sein,
2. Die Häh - ne es ver - kün - den mit ih - rem Feld - ge - schrei:
3. Will es sich noch ver - stek - ken, schläfst unter ei - nem Strauch,

3. will es schon er - wek - ken im er - sten Mor - gen - hauch. Ich
2. Glück, es lässt sich fin - - - den des Morgens früh um Drei! So
1. nichts gibts auf der Er - - - den, das — auch nur halb so fein. Durch



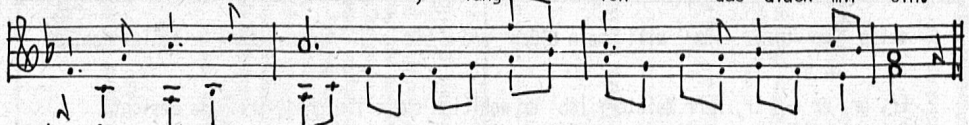
1. denn nichts gibts auf der Er - den, das auch nur halb so fein.
2. "Das Glück es lässt sich fin - den des Mor - gens früh um Drei."
3. ich will es schon er - wek - ken im er - sten Mor - gen - hauch.

3. wecks mit mei - nem Sig - - - gen und wills nach Hau — se brin - gen, das
2. will ichs mutig wa - - - gen und mir das Glück er - ja - gen, es
1. Berge und durch Ta - - - - le im erst - en Mor - gen- strah - le fang

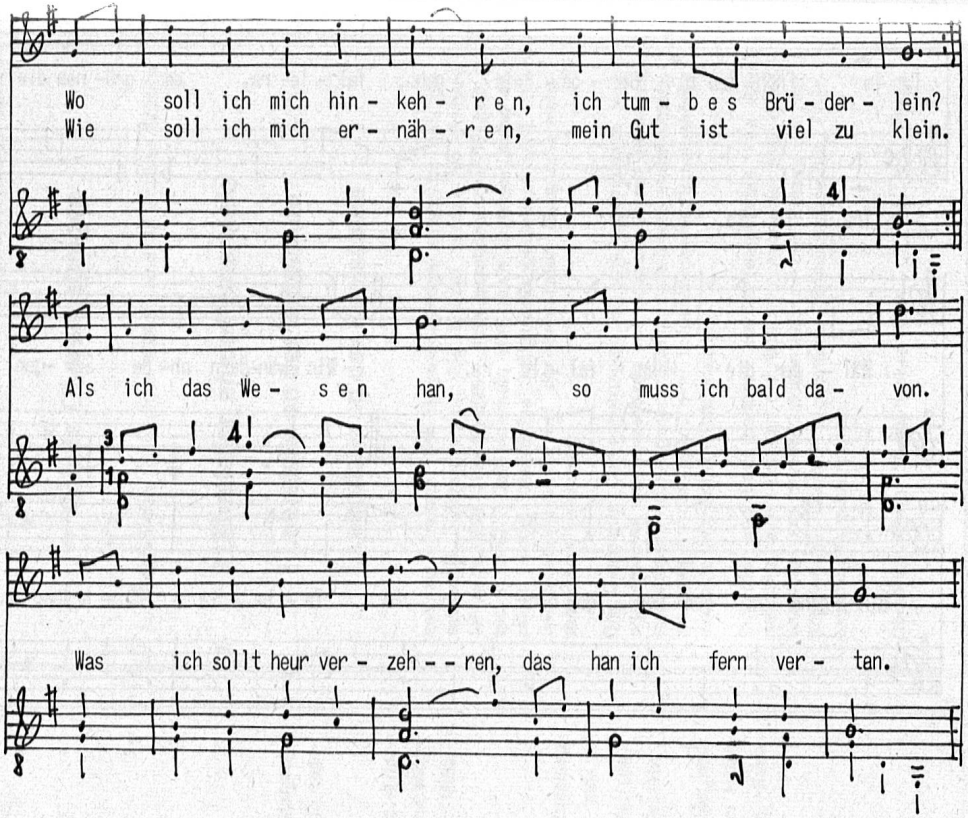


1. Durch Berg und Ta - - - - le im er - sten Mor - gen - strah - le
2. So will ichs wa - - - gen und mir das Glück er - ja - gen
3. Ich wecks mit Sin - - gen und wills nach Hau - - se brin - gen,

3. ist des Wand - rers Brauch - - - - das ist des Wand - rers Brauch.
2. sei auch, wo es sei — — — es sei auch, wo es sei.
1. ich das Glück mir ein — — —, fang ich das Glück mir ein.

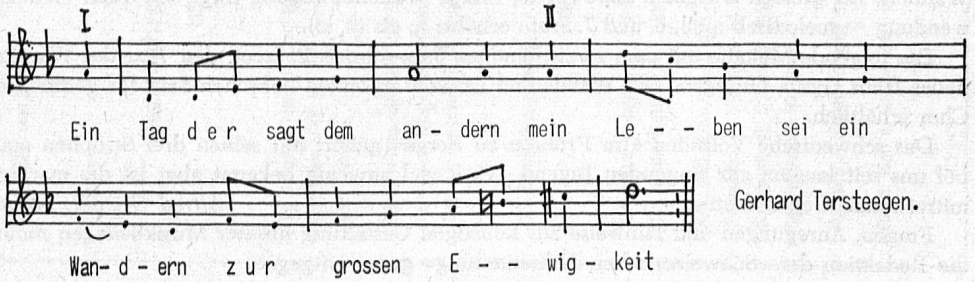


1. fang ich das Glück mir ein, fang ich das Glück mir ein.
2. es sei auch, wo es sei, es sei auch, wo es sei.
3. das ist des Wand - rers Brauch, das ist des Wand - rers Brauch.



2. So will ich doch nit sparen, und ob ichs alls verzehr
Und will darum nit sorgen, Gott bschert mir morgen mehr;
Was hilfts, dass ich lang spar? Vielleicht verlör ichs gar.
Sollt mirs ein Dieb austragen, Es reuet mich ein Jahr.

3. Ich seh auf breiter Heide viel manches Blümlein stahn,
Das ist so wohl bekleidet: Was Sorg sollt ich denn han,
Wie ich Gut überkumm? Ich bin noch frisch und jung.
Sollt mich ein Not anlangen, mein Herz wüsst nichts darum.



Gerhard Tersteegen.

1124

Protestantisches Waisenhaus in Südfrankreich (Loriol, Nähe Valence) sucht begeisterungsfähigen

Erzieher

zur Betreuung einer Gruppe Buben im Alter von 11–14 Jahren. Welcher Lehrer würde sich dafür interessieren, während mindestens 1 Jahr in einem neu eingerichteten Heimbetrieb zu arbeiten? Es kommen auch Bewerber mit erzieherischem Geschick aus andern Berufen in Frage (ehemalige Pfadfinderführer).
Eintritt sofort oder spätestens 1. Januar 1964.

Auskünfte über Lohn, Freizeit und Ferien erteilt Ihnen:
T. Bigler, Winterthur 4, Telephon 052 / 7 42 32

Zufolge Aufteilung der Schulklassen und dringender Entlastung der derzeitigen Lehrkraft suchen wir für die Knabenoberschule (5. bis 7. Klasse) einen

Primarlehrer (Aushilfe)

mit Stellenantritt am 1. Oktober, eventuell 15. Oktober 1963. Die Besoldung richtet sich nach dem Besoldungsregulativ des Kantons Uri vom Mai 1962.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugnisbeilagen sind umgehend an das **Schulpräsidium Andermatt** zu richten.

Andermatt, den 14. September 1963 Der Schulrat

Zürcherische Pestalozzistiftung, Schlieren

Wir suchen für die Oberstufe unserer Heimschule (normalbegabte Knaben) einen

Lehrer

Zurzeit sind 17 Schüler der 6. bis 8. Klasse zu unterrichten. Es handelt sich vorwiegend um Kinder mit Erziehungsschwierigkeiten. Besoldung und Ferien sind nach eigenem Dekret geregelt. Der Stellenantritt kann nach Vereinbarung erfolgen. Bewerber, welche für diese besondere Aufgabe befähigt sind, wenden sich an die Heimleitung. Telephon 051 / 98 74 05

Teufen AR

Auf Schulanfang 1964 suchen wir einen

Lehrer

für die 1./2. Abschlussklasse

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Präsidenten der Schulkommission: Willi Schläpfer, Schönenbühl, Teufen.

Einwohnergemeinde Steinhausen

Stellenausschreibung

Zufolge Schaffung neuer Schulabteilungen werden folgende Stellen mit Antritt auf Schulbeginn im Frühjahr 1964 zur freien Bewerbung ausgeschrieben:

1 Primarlehrerin

für eine gemischte Klasse der Unterstufe. Besoldung Fr. 11 600.– bis 15 200.– plus 7% Teuerungszulage.

2 Primarlehrer

für gemischte Klassen der Mittel-, eventuell Oberstufe. Besoldung Fr. 13 400.– bis 17 200.– plus 7% Teuerungszulage, Familien- und Kinderzulagen.
Handschriftliche Anmeldungen mit Beilage der Ausweise über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind bis zum 25. Oktober 1963 an das Schulratspräsidium Steinhausen einzureichen.

Steinhausen, den 16. September 1963. Die Schulkommission

Schulgemeinde Frauenfeld

An unserer Schule sind auf Frühjahr 1964 drei bis vier Lehrstellen neu zu besetzen. Wir suchen eine

Lehrerin

an die Unterstufe,

einen bis zwei

Lehrer

an die Mittelstufe

sowie einen

Abschlussklassenlehrer

Bewerbungen sind an das Schulpräsidium Frauenfeld, Rhyhof, unter Beilage von Ausweisen und eines Stundenplanes, einzusenden. Schulpräsidium

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind an unserer Schule folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Stelle an der Unterstufe
(1. und 2. Schuljahr) für eine Lehrerin

3 Stellen an der Mittelstufe
(3. bis 5. Schuljahr) für Lehrer

1 Stelle an einer neu zu schaffenden Hilfs- evtl. Beobachtungsklasse
für einen Lehrer oder eine Lehrerin.

Besoldung (inkl. Orts- und Teuerungszulage):

für Lehrerinnen	Fr. 12 032.– bis Fr. 17 060.–
für Primarlehrer	Fr. 13 452.– bis Fr. 18 958.–
für Lehrer an der Hilfsklasse	Fr. 14 539.– bis Fr. 20 035.–

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von Fr. 410.– und eine Kinderzulage von je Fr. 410.–.
Eine Lohnerhöhung von 7 % ist noch in diesem Jahr vorgesehen. Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, mit Zeugnissen über die bisherige Tätigkeit, einem Stundenplan und Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund erbitten wir spätestens 10. Oktober 1963 an die **Schulpflege Binningen BL.**

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1964 **(Schulbeginn 1964/65)** sind in der Unterstufe, 1. bis 3. Klasse, wegen Klassentrennungen und Wegzug (Verheiratung von Lehrerinnen)

3 Lehrstellen

zu besetzen.

Besoldung:	Lehrerin	Fr. 12 795.– bis 18 175.–
	Lehrer	Fr. 13 948.– bis 19 840.–
	verheirateter Lehrer	Fr. 14 290.– bis 20 181.–

Haushaltungszulage Fr. 410.–
Kinderzulage pro Kind Fr. 410.–

Die Löhne verstehen sich alle **mit** Ortszulage und zurzeit 14 % Teuerungszulage. Eine Besoldungsrevision mit einer Lohnerhöhung steht bevor.
Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.
Bewerbungen werden, unter Beilage der üblichen Ausweise, bis zum 31. Oktober 1963 erbeten an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal.

Liestal, den 19. September 1963 **Primarschulpflege Liestal**

Sekundarschule Signau

sucht für das Wintersemester 1963/64 (ab 21. Oktober)

eine(n) Sekundarlehrer(in)
sprachlich-historischer oder mathematischer Richtung

Als prov. Stelleninhaber(in) oder Stellvertreter(in) kommt auch ein(e) Primarlehrer(in) oder Student(in) in Frage.

Besoldung: mindestens Fr. 14 685.– plus Familien- und Kinderzulagen für Lehrer, mindestens Fr. 13 820.– für Lehrerin. Fakultativer Unterricht Fr. 320.– pro Wochenstunde.

Signau liegt 30 Autominuten von Bern entfernt und besitzt ein neues Schulhaus. Für Unterkunft wird gesorgt.

Schriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen nimmt entgegen: Dr. Paul Schneider, Arzt, Signau (Präsident der Sekundarschulkommission).

Oberstufen-Schulgemeinde Wetzikon-Seegräben

Auf Beginn des Schuljahres 1964/65 sind folgende Lehrstellen definitiv zu besetzen:

1 Lehrstelle
an der Real- oder an der Oberschule

1 Lehrstelle
an der Arbeitsschule der Sekundarschule

Die freiwillige Gemeindezulage, die bei der BVK versichert ist, richtet sich nach den kantonalen Höchstansätzen. Das Maximum wird nach 10 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.
Bewerber und Bewerberinnen werden freundlich eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und des Stundenplanes bis zum 15. November 1963 dem Präsidenten der Oberstufen-Schulpflege, Herrn Dr. K. Eckinger, Im Vogelsang, Wetzikon-Kempten, einzureichen.

Wetzikon, den 6. September 1963. Die Oberstufen-Schulpflege

Schulgemeinde Niederurnen GL

Wir suchen per sofort oder auf Frühjahr 1964

einen Hilfsklassen-Lehrer

für die Hilfsklasse an unserer Primarschule.

Besoldung: minimal Fr. 10 500.– bis maximal Fr. 14 700.– plus 4 % TZ plus Fr. 1400.– bis Fr. 1800.– Gemeindezulage plus Kinder- und Familienzulagen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Anmeldungen unter Beilage der Zeugnisse und Ausweise über besuchte Kurse sind zu richten an Herrn P. H. Hertach, Schulpräsident, Niederurnen GL. **Schulrat Niederurnen**

Ein Meisterstück der Handwerkskunst von Architekt Hans J. Wegner MAA. Herausgegriffen aus seiner weltberühmten und umfangreichen Kollektion. Zingg-Lamprecht Zürich, Dansk Kunst: Claridenstrasse 41, Kollektion Wegner/Mogensen und Hauptgeschäft am Stampfenbachplatz. Kollektion Schweiz/Dänemark. Montag geschlossen, sonst durchgehend offen
Reservierte Parkplätze

zingg lamprecht

Geschäftsbriefe, Geschäftsaufsätze

von M. Wohlwend und E. Oberhänsli

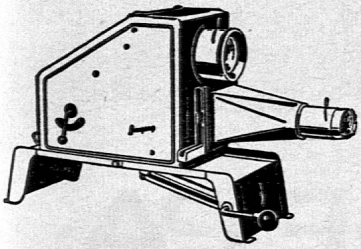
Formularmappe, beliebig zusammenstellbar, für **Gewerbe- und Fortbildungsschulen**
Partienpreis Fr. 3.50

LANDOLT-ARBENZ & CO. AG ZÜRICH Bahnhofstrasse 65
Preisliste 480 zu Diensten

Wecken Sie verborgene Fähigkeiten!

Lassen Sie Ihre Schüler modellieren! Vielleicht erleben Sie dann die freudige Überraschung, dass sich verborgene Talente zeigen.
Verwenden Sie erstklassigen **Bodmer-Ton,** der sich leicht verarbeiten lässt und in der Folie lange frisch bleibt — und zum Bemalen unsere Albisit-Engobe-Farben! Die gelungenen Arbeiten werden bei uns glasiert und gebrannt.
Gerne senden wir Ihnen ein **Gratismuster Ton** und zur Ansicht die ausgezeichnete Anleitung von U. Fürst (Fr. 2.70), das Büchlein «Formen in Ton» von K. Hils (Fr. 8.70) oder von A. Schneider «Modellieren» (Fr. 2.25).

E. Bodmer & Cie.
Tonwarenfabrik
Zürich 45
Töpferstrasse 20
Tel. 051/33 06 55



Epidiaskope
Diapositiv-
Kleinbild-
Schmalfilm-Projektoren

sofort ab Lager lieferbar

Prospekte und Vorführungen unverbindlich durch

GANZ & CO
BAHNHOFSTR. 40
TEL. (051) 23 97 73
Zürich

wenn moll statt dur sennrüti-kur

Drei Wochen auf Sennrüti - und schon sind Seele, Geist und Körper erfrischt und neu auf «dur» gestimmt. Darum für Kuren und für Ferien
Kurhaus

sennrüti

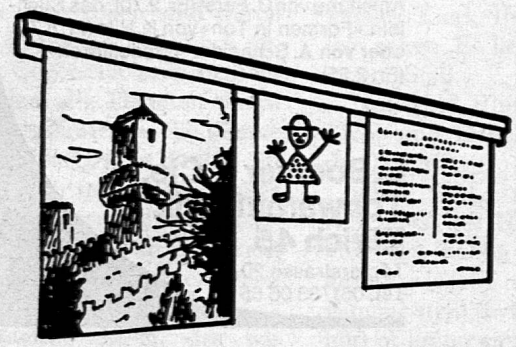
Degersheim, Nähe St. Gallen.
Aerztliche Leitung
Dr. med. Robert Locher, Spezialarzt FMH für innere Medizin.
Tel. 071 5 41 41

Modell-Flughafen Kloten

1–2 Stunden Anschauungsunterricht im Modell-Flughafen erschliesst jedem Schüler die Grundbegriffe der Fliegerei.

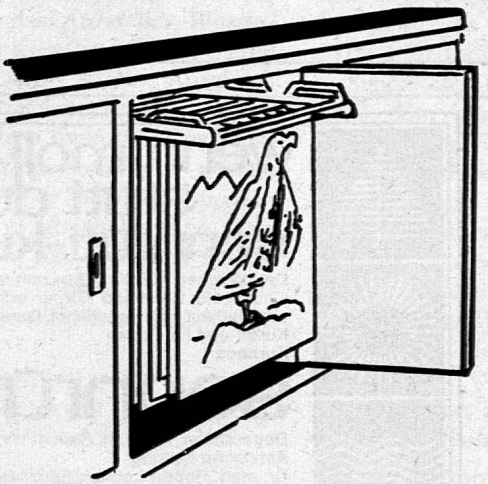
Täglich geöffnet von 10–12 Uhr und von 13–18 Uhr oder laut telefonischer Vereinbarung Nr. 051 / 84 16 60.

Sonderpreis für Schulklassen: pro Schüler Fr. –.50, Begleitperson gratis.



HEBI

Die Original-Leiste für Schulbilder, Zeichnungen und Tabellen, aus Antikorodal in jeder Länge bis 5 m.



PLANOPEND

Die Bild-Registratur für übersichtliche Ordnung. Schutz gegen Beschädigung und Staub. Einfach bedienbar.

Verlangen Sie Prospekte und Referenzen.

AGEPA

AGEPA AG, ZÜRICH, Dufourstr. 56
Telephon (051) 34 29 26

AZ
Zürich 1

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 4 SEPTEMBER 1963

Illustration von Jon Curo Tramèr aus SJW-Heft Nr. 825 «Stille Nacht — Heilige Nacht»

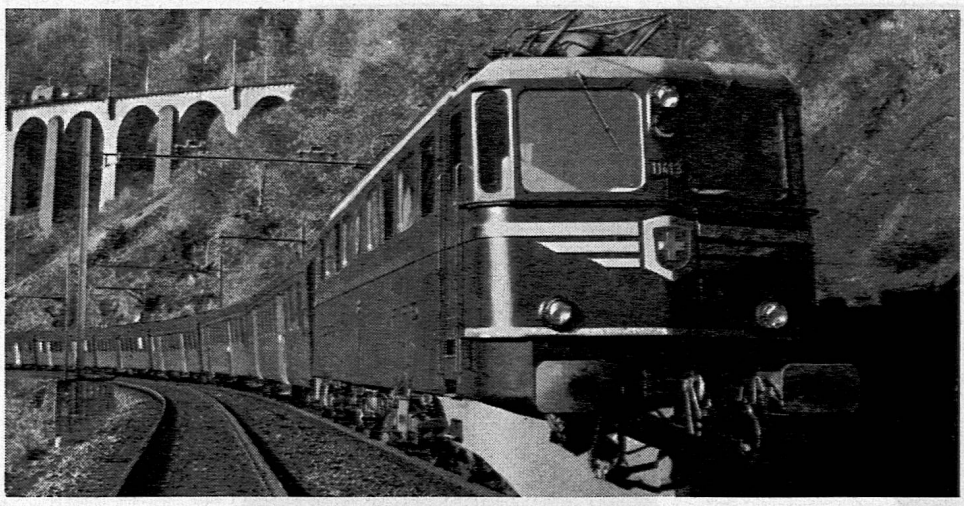
Zum Abschluss des Verlagsprogrammes 1963

gibt das Schweizerische Jugendschriftenwerk nochmals sechs Neuerscheinungen heraus. Zwei dieser Hefte erzählen für unsere Kleinsten die Weihnachtsgeschichte; die grösseren Knaben werden sich vor allem über das neue Heft über technische Wunder bei den SBB sowie über das der Atomenergie gewidmete Heft freuen; bestimmt wird das neueste Heft von Carl Stemmler über Gliederfüsser bei den jungen Lesern mit Begeisterung aufgenommen. Das Heft «Wie sie St. Jakob sah» enthält Gedanken zur geistigen Landesverteidigung. Es konnte mit Hilfe des Eidgenössischen Militärdepartements, Sektion Heer und Haus, herausgegeben werden. Ueber die zum Verkauf bestimmte Normalauflage hinaus konnte eine Auflage gedruckt werden, die durch die Erziehungsdirektionen in den deutschsprachigen Kantonen zur Gratisabgabe an die Schülerinnen und Schüler im letzten Schuljahr gelangt.

Die nachfolgenden Inhaltsangaben und Textauszüge geben einen Einblick in die neue Produktion des SJW.

Neuerscheinungen

Nr. 822	Der mächtige Zwerg	Adolf W. Meichle	Technik und Verkehr
Nr. 823	Vom heiligen Pillendreher und andern Gliederfüssern	Carl Stemmler	Aus der Natur
Nr. 825	Stille Nacht – Heilige Nacht	Wehrle/Tramèr	Für die Kleinen
Nr. 826	Die Weihnachtsgeschichte	Elisabeth Heck	Für die Kleinen
Nr. 827	Wie sie St. Jakob sah	Bruno Knobel	Gegenseitiges Helfen
Nr. 828	Technische Wunder bei den SBB	Ernst Schenker	Technik und Verkehr



Photographie aus SJW-Heft Nr. 828 «Technische Wunder bei den SBB»

Blick in neue SJW-Hefte

Nr. 822 *A. W. Meichle*

Der mächtige Zwerg

Reihe: Technik und Verkehr
Alter: von 13 Jahren an
Illustrationen: Richard Gerbig

Was ist das eigentlich, Atomkraft? Wie wird Kernenergie frei? Was ist ein Reaktor? Seit 1945 stellen sich diese Fragen in stets steigendem Masse. Das Heft versucht sie auf leichtverständliche Weise zu beantworten. Es stellt eine für Schüler der obersten Volksschulklassen fassliche, interessante Einführung in die neue Welt des Atoms dar. Atomaufbau, Atomspaltung, Atomreaktor, Bedeutung der neuen Energiequelle vor allem für den friedlichen Gebrauch, das sind die Hauptthemen des Heftes. Es wird auch dem Lehrer gute Dienste erweisen, vor allem aber technisch orientierte Knaben begeistern.

Nr. 823 *Carl Stemmler-Morath*

Vom heiligen Pillendreher

Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Josef Keller

In diesem neuen Tierheft befasst sich der erfahrene Autor mit den Gliederfüssern, also mit Krebsen, Spinnen und Insekten. Wieder weiss er über die einzelnen Arten viel Interessantes zu erzählen, räumt mit allerlei unwahren und unklaren Vorstellungen auf und zeigt überaus anschaulich, wie jedes dieser Tiere (Mistkäfer, Totengräber, Glühwürmchen, Schabe, Ameise, Gletscherfloh und Spinne) seine eigene Lebensweise besitzt.

Nr. 825 *Hermann Wehrle*

Stille Nacht – Heilige Nacht

Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Jon Curo

Hier wird die Weihnachtsgeschichte, von der Heilsbotschaft, die Gabriel Maria überbringt, bis zur Rückkehr der Jesusfamilie nach Nazareth, in einfachen, sich vor allem auch auf biblische Texte stützenden Sätzen erzählt. Eine ebenso grosse Rolle wie die bewusst knapp gehaltenen Texte spielen in diesem Heft die einprägsamen, vorzüglichen Illustrationen von Jon Curo.

Nr. 826 *Elisabeth Heck*

Die Weihnachtsgeschichte

Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 8 Jahren an
Illustrationen: Sita Jucker

Für die Kleinen ersteht hier in einfacher Sprache das wunderbare Geschehen zu Nazareth und zu Bethlehem. Dadurch, dass die Geschichte in der Gegenwart erzählt wird, ein kleiner Hirtenknabe, David, mit seinem Schäfchen, Wölkli, in Bethlehem dabei ist, wird das Geschehen so richtig in den Erlebnisraum der kleinen Leser gerückt. Eine liebenswerte, warmblütige und ansprechende «Nacherzählung».

Nr. 827 *Bruno Knobel*

Wie sie St. Jakob sah

Reihe: Gegenseitiges Helfen
Alter: von 14 Jahren an
Illustrationen: Karl Böckli

Ein durchaus ungewöhnliches Heft, versucht es doch, vor den Lesern einige Gedanken zur geistigen Landesverteidigung auszubreiten. Was ist Schweizertum heute? Wie sind die Feinde, die uns heute bedrohen? Wo kann sich jugendlicher Freiheitswille einsetzen? Was kann ich für die Heimat tun? In frischer Weise bespricht der bekannte Autor alle diese Fragen, legt den Finger auf unrühmliche Stellen in unserem Volksleben, zeigt die Einsatzstellen im heutigen Abwehrkampf gegen unschweizerische Gedanken und Geschehnisse und versucht, lebendig und angriffig, unserer Jugend klarzumachen, was es eigentlich heisst, «Schweizer sein», und welche Aufgaben gerade einer aufgeschlossenen Schweizerjugend winken. Seine Ausführungen werden sinnvoll ergänzt durch einige jener grossartigen Zeichnungen und Verse, mit denen Bö (Karl Böckli) im «Nebelspalter» seinen gewichtigen Beitrag zur geistigen Landesvertei-

Nashornkäfer

digung veröffentlichte. Das unter Mithilfe der Dienststelle Heer und Haus des Eidgenössischen Militärdepartements herausgegebene Heft bietet eine vorzügliche Stoffunterlage für den Lebens- und Heimatkundeunterricht an oberen Schulklassen.

Nr. 828 *Ernst Schenker*

TECHNISCHE WUNDER BEI DEN SBB

Reihe: Technik und Verkehr
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Photos

Die Eisenbahn ist immer noch das bedeutendste Transportmittel unseres Landes. Mit viel Bildmaterial, Daten und konkreten technischen Angaben schlägt der Autor den Bogen von den ersten Eisenbahnen bis zu den technischen Wunderleistungen, mit denen die SBB heute aufwarten können. Eine kurzgefasste schweizerische Eisenbahngeschichte beschliesst das Heft, das in Kürze viel Wichtiges darzulegen versteht.

AUSZÜGE AUS NEUEN SJW-HEFTEN

Stille Nacht – Heilige Nacht

Marias Freude war so gross, dass sie ihrer Verwandten erzählen wollte, was der Engel gesagt hatte. Maria eilte ins Gebirge. Elisabeth begrüsste sie mit den Worten:

«Maria, du bist gesegnet unter den Frauen, und gesegnet sei das Kind, das du erhalten wirst!»

Maria sprach:

«Hoch preise ich den Herrn, denn er hat auf mich, die einfache Dienerin, gesehen; von nun an werden mich alle Leute ehren als Mutter des Herrn.»

Aus SJW-Heft Nr. 825
von *Hermann Wehrle*

STILLE NACHT – HEILIGE NACHT

Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Jon Curo

Eisenbahnbrücken

Der Ausländer ist immer wieder überrascht, auf seinen Schweizer Reisen über so viele Schluchten zu fahren, und streckt ab und zu den Kopf zum Fenster hinaus. Die ersten Erbauer von Eisenbahnlinien wichen dem Brückenbau lieber aus, sofern das Gelände einen kleineren «Umweg» gestattete. Aber diese Zeiten sind schon lange vorbei. Immer dichter legte sich in unser Land das Schienennetz, immer stärker trat die Forderung nach einer zweckmässigen Linienführung in den Vordergrund. Zuerst wurden in der Schweiz die Eisenbahnbrücken aus Holz, Stein und Eisen erbaut; Stahlbeton kannte man damals noch nicht.

Noch dienen Steinbrücken des letzten Jahrhunderts, öfters sogar in weiser Voraussicht für die Aufnahme von zwei Geleisen erbaut; sie erfreuen die Beschauer durch ihre Formschönheit und ihre solide Bauart. Allerdings waren die Privatbahnen, die Erbauer der ersten Eisenbahnstrecken in der Schweiz, an keine eidgenössischen Vorschriften gebunden. Das Eisenbahnunglück von Münchenstein im Jahre 1891, als beim Einsturz der Brücke 71 Tote und 171 Verwundete zu beklagen waren, beschleunigte die Einführung der behördlichen Brükkenverordnung von 1892.

Aus SJW-Heft Nr. 828
von *Ernst Schenker*

TECHNISCHE WUNDER BEI DEN SBB

Reihe: Technik und Verkehr
Alter: von 12 Jahren an
Illustrationen: Photos

Der zugemauerte Gartenschlauch

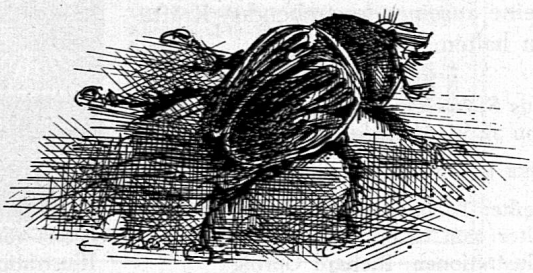
Ganz besonders hübsche Zellen baut sich die Blattschneiderbiene, indem sie dazu schön kreisrunde und ebenso regelmässige ovale Stücke vor allem aus Rosenblättern ausschneidet, diese dann mit sich fortträgt und irgendwo, wo ein länglicher Hohlraum dazu geeignet ist, ihre wunderhübschen, regelmässigen Zellen baut. Sie baut also regelrechte längliche Schachteln, in die sie dann Blütenstaub und je ein Ei einpackt. Wir werden am ehesten auf diese Insekten aufmerksam, wenn wir bei der Kontrolle unserer Gartensträucher auf Blätter stossen, denen runde und ovale Stücke ausgeschnitten sind. Verfolgen wir dann eine zufällig beim Blattschneiden überraschte Biene – sie fliegt meist gar nicht weit –, dann können wir auch ihre Brutstätte finden, oft in sogenannten Holzwurmgängen alter Baumstrünke oder in Schilfhalmen, in hohlen Aesten oder einfach im Boden, in einem Gang irgendeines Erdbewohners.

Ganz ähnlich bauen auch manche Schmetterlinge ihre Kinderwiegen. Auf kleinen Weihern, deren Wasseroberfläche dicht belegt ist von Seerosenblättern oder Laichkraut, kann unsere Aufmerksamkeit uns zu Blättern führen, denen ebenfalls Stücke fehlen, aber alles ovale und von fast gleicher Grösse. Auch hier war eine Blattschneiderin am Werke, nämlich die *Raupe des Seerosenzünslers*, eines kleinen weissen Schmetterlings. Sie schneidet sich je nach ihrer Grösse entsprechende Blattovale aus, legt diese aufeinander und schlüpft dazwischen. So hat sie ein Oval unten und eines als Decke über sich.

Aus SJW-Heft Nr. 823
von *Carl Stemmler-Morath*

VOM HEILIGEN PILLENDREHER

Reihe: Aus der Natur
Alter: von 10 Jahren an
Illustrationen: Josef Keller



Mistkäfer

Illustration von Sita Jucker aus SJW-Heft Nr. 826 «Die Weihnachtsgeschichte»

Die Elementarteilchen und wie sie das Atom aufbauen

Die *Atomhülle* ist der von den *Elektronen* erfüllte äussere Teil des kugelförmigen Atoms, der den Atomkern umgibt. Die Elektronen sind ständig in rasender Bewegung. Sie kreisen mit einer Geschwindigkeit von rund 2000 km/sek um den Kern des Atoms, wobei sie sich ähnlich wie die um die Sonne kreisenden Planeten um ihre eigene Achse drehen. Die Elektronen sind durch elektrische Kräfte an den Kern gebunden, im Gegensatz zum Sonnensystem, in dem die Planeten durch die Anziehungskraft an die Sonne gefesselt werden. Jedem Proton im Atomkern ist ein negativ geladenes Elektron in der Atomhülle zugeordnet. So viele Protonen im Atomkern enthalten sind, so viele Elektronen kreisen somit in der Atomhülle.

Das einfachste Atom, das wir kennen, ist das *Atom des Wasserstoffes*. Sein Kern besteht aus einem Proton und wird – zum Ausgleich seiner elektrischen Ladung – von einem Elektron umkreist. Das Elektron des Wasserstoffatoms wirbelt so unvorstellbar schnell um den Kern, dass es gleichsam eine feste Hülle bildet. Ein einzelnes Proton braucht kein Neutron, denn es sind keine auseinanderstrebenden Kräfte zu halten.

Aus SJW-Heft Nr. 822
von *A. W. Meichle*

DER MÄCHTIGE ZWERG

Reihe: Technik und Verkehr
Alter: von 13 Jahren an
Illustrationen: Richard Gerbig

Die Hirten

David fürchtet sich nicht. Er muss nur staunen. Was er sieht, ist noch viel gewaltiger und wunderbarer als der König, von dem er träumte: Es ist ein Engel. Jetzt beginnt er gar zu sprechen: «Fürchtet euch nicht! Ich verkünde euch eine grosse, grosse Freude. In Bethlehem ist heute nacht der Heiland geboren worden. Er ist der König des Himmels und kam als ein kleines Kind. Ihr könnt das Kindlein sehen. Es liegt in der Krippe in einem Stall.»

Nun sind Himmel und Erde voll Licht und Engelsgesang, mitten in der Nacht.

«Auf, auf, nach Bethlehem!» ruft einer der Hirten. Sie eilen davon. Sie haben alles andere vergessen. David rennt ihnen nach. Einmal steht er aufatmend still. Da hört er hinter sich ein Glöcklein leise bimmeln. Er wendet sich um: Wölkli ist ihm nachgesprungen.

Schon stehen sie alle vor dem Stall. Ein alter Hirte sagt «Pst» und legt den Finger vor die Lippen. Er blickt durch eine Ritze in der Wand, durch die ein wenig Licht dringt. Drinnen ist es ganz still. Die Männer wagen kaum zu atmen. Einer flüstert: «Dürfen wir wohl stören zu so später Stunde? Sicher schläft der kleine Gottessohn.»

Aus SJW-Heft Nr. 826
von *Elisabeth Heck*

DIE WEIHNACHTSGESCHICHTE

Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 8 Jahren an
Illustrationen: Sita Jucker

Wie sie St. Jakob sah

Der Geist braucht aber nicht gebunden zu sein an die Kleinheit eines Landes. Das Gedankengut eines Pestalozzi bewegte die ganze Welt, der Gedanke eines Henry Dunant entfaltete seinen Segen über die ganze Erde, die Schöpfung unseres Zivilgesetzbuches fand Nachahmung in andern Ländern, ein Viertel des gesamten Weltbedarfes an Schiffsmotoren wird von einer Schweizer Firma gedeckt.

Eine andere wichtige Mission der Schweiz sei nicht vergessen. Immer wieder sind in verschiedenen Staaten kleine Volksteile, die eine andere Sprache sprechen als die Mehrheit (sogenannte sprachliche Minderheiten), benachteiligt worden von dieser Mehrheit. Und immer wieder sind daraus Konflikte, ja oft kriegerische Auseinandersetzungen entstanden. Solche Spannungen gibt es noch heute in manchen Völkern. Hier kann die Schweiz durch ihr Beispiel wirken, indem sie beweist, dass es möglich ist, dass Stämme mit verschiedener Sprache, sogar verschiedenen Kulturkreisen angehörend, friedlich zusammenleben können.

Die Schweiz kann aber gerade auch den zahlreichen aufstrebenden jungen Staaten – etwa Afrikas – ein Beispiel sein.

Aus SJW-Heft Nr. 827
von *Bruno Knobel*

WIE SIE ST. JAKOB SAH

Reihe: Gegenseitiges Helfen
Alter: von 14 Jahren an
Illustrationen: Karl Böckli